Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seinem ersten Lehrer in
der Philosophie und viel-
bewährten treuen Freunde
Herrn Professor Dr.
L. v. Henning
d. Vf.

Digitized by Google

Digitized by Google

1811 a 59

Das

Verdienst der Deutschen

um die

Philosophie der Geschichte.

Vortrag

zum

Krönungsfeste Preußens

am 18. Januar 1835 in der Deutschen Gesellschaft zu Königsberg gehalten und mit erläuternden Beilagen herausgegeben

von

Karl Rosenkranz.

Königsberg, 1835.

Bei August Wilhelm Unzer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem Wunsch von Männern folgend, deren Urtheil mir Vieles gilt, habe ich meinen Vortrag drucken lassen. Ich glaubte aber durch die angefügten Beilagen manche Seiten, die ich nur flüchtig berühren konnte, in ein helleres Licht setzen zu müssen, als der gedrängte Raum der Rede gestattete. Bei der immer steigenden Wichtigkeit des philosophischen Geschichtstudiums wird meine Übersicht, wie ich verhoffe, Vielen als ein erster Grundriß des Ganzen willkommen sein.

Königsberg am 13ten März 1835.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hochgeehrte Versammlung!

Zum Maaß der Vergangenheit, deren das Menschengeschlecht mit Bewußtsein sich erinnert, hat es Jahrtausende; Jahrtausende mögen es sein, welche dieser Erinnerung vorangehen. Es hat gegenwärtig eine Übersicht wenigstens über alle Theile der Erde, über alle darauf wohnenden Völkerindividuen, so wie über die Hauptmomente ihrer geschichtlichen Erinnerung erlangt. Es hat, was von größerer Bedeutung, die Erkenntniß erworben, daß die Freiheit des Geistes der einzig wahrhafte Zweck aller geschichtlichen Bewegung ist; es hat diese Erkenntniß durch die schwersten und blutigsten Opfer gesichert, (nun) durch mannigfache Institutionen die Fortentwicklung der Freiheit für alle Folgezeit befestigt. Dürfen wir uns wundern, wenn um dem Menschengeschlecht der höchste Drang entstanden zu sein scheint, die lange und reiche Erfahrung der Geschichte so anzuschauen, daß ihm die Bedeutung seines Lebensganges klarer, daß ihm die einfache, die bleibende Wahrheit seiner verwickelten Schicksale zu Theil werde? Dies Streben des Geistes, seine vergangene Thätigkeit in ihrem wesentlichen Sinne zu verstehen, ist das Princip der Philosophie der Geschichte, einer Wissenschaft, von welcher jetzt Niemand, der mit der Wissenschaft überhaupt in engerer Berührung steht, ungestraft abstrahiren kann.

Indem ich Ihnen nun zeigen möchte, welches das Verdienst ist, das die Deutschen um diese Wissenschaft erworben haben, bin ich genöthigt, mit wenigen Worten in die Zeiten zurückzugehen, welche dem bestimmten Auftreten der Philosophie der Geschichte voranliegen, denn nur aus solchem Zusammenhang läßt sich das Ver-

Digitized by Google

dienst eines einzelnen Volkes um diese wichtige Angelegenheit vollständig erkennen.

Ich schicke zunächst die Bemerkung voran, daß die Betrachtung der Geschichte, was ihren Umfang betrifft, im Allgemeinen den dreifachen Standpunct zuläßt, daß ein Volk entweder sich selbst ausschließlich oder sich im Zusammenhang mit andern Völkern oder endlich in seiner Einheit mit der Menschheit selbst Gegenstand der historischen Auffassung sein kann. Im ersteren Fall ist die Hauptform der beschränkten, an das Zufällige gebundenen Geschichtschreibung die genealogische. Im zweiten Fall, wo das besondere Volk auch die anderen Völker auf sich bezieht, entwickelt sich die pragmatische Geschichtschreibung, welche den Causalnexus der Begebenheiten darzustellen sucht. Im dritten Fall erhebt sich das besondere Volk über sich selbst zu seinem allgemeinen Begriff; es bezieht seine eigenthümliche Geschichte auf einen Zweck aller Geschichte. So entsteht die telelogische Geschichtschreibung, von welcher die philosophische ausgeht.

Diese Unterschiede fallen mit den Perioden der Weltgeschichte selbst zusammen. Die erste Form gehört dem Orient, die zweite der antiken, die dritte der christlich-modernen Welt.

In der Orientalischen Geschichtschreibung ist die Beschränkung des Gesichtskreises auf Ein Volk das Charakteristische. Es zeigt sich kein Bewußtsein darüber, daß jedes Volk nur ein particuläres Glied des ganzen menschlichen Geschlechts ausmacht. Jedes große Orientalische Volk hält sich für das einzige und wesentliche, gegen welches die anderen Völker ohne innere Selbstständigkeit sich nur accidentell verhalten. Die Inder sehen alle anderen Nationen als Auswürflinge der niedrigsten Kasten an. Die Chinesen haben nur eine abstracte, trockene Annalistik ihres Reichs. Die Inder scheinen gar keine eigentliche Geschichte zu besitzen, indem sich bei ihnen das Historische überall mit dem Epischen und Mythischen vermischt. Bei den Persern geht die Erinnerung von der mythisch-epischen Haltung der alten Königsbücher zur verständigen Anschauung und deren gemüthlichen Erzählung über. Die Juden können mit den Chinesen verglichen werden, insofern sie von Anfang an eine klare, verständig gehaltene Erinnerung ihres Lebens zeigen.

Digitized by Google

* Diese nicht oberflächliche, also wahre, reine.

Allein die Vermeidung des Phantastischen charakterisirt sie nicht allein; in die äußerlich-genealogische Folge mischt sich bei ihnen allmälig der telelogische Standpunct, sich nämlich als das von Gott auserwählte Volk zu wissen, durch welches er auch die anderen Völker zu seiner Anbetung führen werde. Der Islam wollte durch seine Eroberungen eine solche Anerkenntniß des Einen wahren Gottes verwirklichen, blieb aber doch auf dem Standpunct des Judenthums stehen; er verhielt und verhält sich gegen ein ungleichartiges Leben nur abstoßend und vernichtend. Die Verzweigung der Khalifate, ihre Berührung mit den Europäischen und Hinterasiatischen Völkern, die plötzlich aufstehenden Despotieen eines Timur u. s. f. sind das Universellste, was in das historische Bewußtsein des Muhamedanismus eingedrungen ist. (1.)

In der antiken Geschichtschreibung begann der particuläre Standpunct in den universelleren sich hinüberzuziehen. Schon durch ihre Religion war die antike Welt an der Theilnahme für fremdes Dasein nicht so gehindert, wie die Orientalische, welche das Beharren auf dem heimischen Boden zur Pflicht machte, daher auswärtige Schiffahrt verbot und dgl. Auch förderte die Localität einen unbefangeneren Blick. Die Orientalischen Nationen sind durch große Gebirge, Wüsten, Meere scharf von einander gesondert. Drei Welttheile dagegen schließen das vielküstige Mittelmeer ein und bringen eine Menge Völkerindividuen einander nahe, ohne sie zu vermischen. Drei Halbinseln, die Griechische, Italische und Pyrenäische, strecken sich in das Becken des Meers; zahlreiche und herrliche Inseln locken zum Verkehr; der Nordrand Afrika's erzeugt eine vortheilhafte Begrenzung, welche dem Indischen Meere gänzlich fehlt; und doch ist zugleich mittelst der Meerenge von Gibraltar der Ausgang in die weiteste Sphäre freigelassen. Diese Lage begründete eine reichere und tiefere Wechselwirkung der Völker, als sie auf dem Asiatischen Continent möglich war. Sie mußte, im Reiz ihrer mannigfaltigen Gegensätze, eine reinere Empfänglichkeit für jedes Product der Natur und Geschichte erzeugen. So erblicken wir schon im Homerischen Epos eine bewunderungswürdige Allseitigkeit. Die Logographen mußten freilich den äußerlichen, genealogischen Standpunct

Digitized by Google

durcharbeiten. Herodot aber zeigt gleiche Aufmerksamkeit für das Hellenische wie für das Barbarische. Im Eingang seiner Geschichten spricht er als seinen Zweck aus, das, was unter den Menschen überhaupt Denkwürdiges geschehen, der Vergessenheit der Zeit zu entreißen und Thukydides weiß schon, daß, was er beschreibt, das Größte sei, was unter den Menschen geschehen. (2.)

In der inneren Entzweiung, deren Zeuge und meisterhafter Darsteller Thukydides war, zersplitterte sich die Griechische Welt. Die Römische, die sich aus und nach ihr erhob, schuf eine Einheit, ein Zusammenleben aller um das gesellige Mittelmeer umherwohnenden Völker, wie ein so großer Verkehr zuvor, selbst unter Alexander nicht, am wenigsten in so langer Dauer und in solcher Organisation, noch nicht bestanden hatte. Bei den Römern entstand etwas Ähnliches, wie bei den Juden. Die Juden sahen sich als das wichtigste Volk, Jerusalem als den Mittelpunct der Erde an; dieser Glaube gab ihnen nach Innen, bei aller Zerspaltung durch den Unterschied der Stämme, den genauesten Zusammenhang, nach Außen hin die Kraft des zähesten Widerstandes. Bei den Römern ward Rom und Alles, was Römisch, ebenfalls als der Zweck der Welt gewußt, so daß im orbis terrarum keine andere Stadt den Schlußstein ausmachen könne. Aber in ihrer Beziehung auf die anderen Völker verhielten sie sich nicht wie die Juden, daß sie nämlich von ihnen sich ausgesondert bewahrt hätten. Vielmehr war ihre Opposition wesentlich Angriff. Was die Juden für sich vom Jehovah nur erwarteten, daß er alle seine Feinde, die als solche zugleich Feinde seines Volkes, durch seinen Messias unter seine Füße legen und die ihn nicht anerkennenden Heiden für seine Verherrlichung bezwingen werde, das führten die Römer selbst aus. Sie warteten nicht auf die Zukunft, sondern setzten ihren Zweck in unaufhörlicher Wirksamkeit durch. In einer unendlichen Reihe von Siegen, die ihre Trophäen in Rom anhäuften, zerschlugen sie einen Staat nach dem andern, auch den Jüdischen. Dies Bewußtsein, daß Rom der eigentliche Staat sei, welchem die übrigen als regierte Provinzen sich unterordneten, mußte auch die Römischen Historiker bestimmen. Ohne Beziehung auf Rom beobachten und schreiben sie nichts und

Digitized by Google

ihre Stimmung ist daher, wie die ihres Volkes, fast durchgängig kriegerisch und erobernd. Ich kann nicht umhin, die Worte des Sallust anzuführen, welche man als Resultat seiner weltgeschichtlichen Betrachtung ansehen kann. „Igitur initio reges, diversi, pars ingenium, alii corpus exercebant; postea vero, quum in Asia Cyrus, in Graecia Lacedaemonii et Athenienses coepere urbes atque nationes subigere, lubidinem dominandi caussam belli habere, maxumam gloriam in maxumo imperio putare: tum demum periculo atque negotio compertum est, in bello plurimum ingenium posse."

Das Äußerste, was die Reflexion der Historiographie auf dem äußerlich pragmatischen Standpunct erreichen konnte, war die Abstraction der ethnographischen Totalität aller bekannten, d. h. mit Rom in Berührung gekommenen Völker. Schon Polybius hatte eine katholische, eine universelle Geschichte versucht. Diodorus Siculus, Vellejus Paterculus, Trogus Pompejus, sein Excerptor Justinus u. A. folgten. Die Individualität so verschiedener Völkermassen, den aus ihr entstehenden Conflict, die Vereinigung der heterogensten Interessen, das Zusammentreffen der mannigfachsten Bewegungen in Rom hat aber wohl Niemand mit tieferem Blick als Tacitus geschildert. In der späteren Zeit wurde die Geschichtschreibung seicht; sie verfiel aus dem Streben nach Pragmatismus in den todten Chronikenstyl, wie bei Jul. Africanus.

Die Christliche Geschichtschreibung hat den genealogischen und pragmatischen Standpunct zur Voraussetzung, nimmt sie also in sich auf, reproducirt sie in sich, hält sich selbst aber wesentlich auf dem teleologischen Standpunct. Der Zweck des Christenthums ist nicht der eines besonderen Volkes, wie weit dasselbe sich auch ausdehnen, wie viel andere Völker dasselbe auch in sich fassen und durch seine Bildung bestimmen möge. Sein Zweck ist unabhängig von jeder geschichtlichen Individualität. Je mehr der Umfang des Römischen Reiches wuchs, je colossaler seine Pracht sich entfaltete, um so furchtbarer machte sich die Ungewißheit über die wahrhafte Bestim-

Digitized by Google

mung des Menschen fühlbar; diesem höchsten Mangel ward durch das Christenthum abgeholfen; die Offenbarung, daß der Geist Gottes durch die Vermittelung Christi die Einzelnen und durch sie die Völker dem Ziel der Menschheit entgegenführt, vernichtete alle Beschränktheit in der Auffassung der Geschichte. Weil nun das Eigenthümliche der Völker nicht länger das Wesentliche sein konnte, sondern das Wesen aller Völker in der Menschwerdung Gottes als der göttliche Geist selbst offenbar geworden war, so äußerte sich dies Bewußtsein zunächst in der Polemik gegen das Besondere, insoweit dasselbe mit der allgemeinen Freiheit des Geistes der Menschheit sich nicht versöhnt zeigt. Wie der Römische Staat eine Eroberung des äußeren, so ist das Christenthum eine Eroberung des inneren Menschen, an Macht und Ueberwindung wie an Dauer unendlich. Der Apostel Paulus muß als der Erste genannt werden, der in seinem Brief an die Römische Gemeine die Gleichheit aller Völker in Bezug auf den Zweck der Menschheit mit entschiedenem Bewußtsein aussprach. Die Erlösung durch Christus ist ebensowohl für die Juden, als für die Hellenen; beide Völker sind aber die höchsten Repräsentanten, jene für den Monotheismus, diese für den Polytheismus als den beiden Formen der Religion, welche außerhalb des Christenthums möglich sind. Was der Tiefsinn des herrlichen Paulus mit dialektischer Schärfe und polemischer Gewalt andeutete, wie nämlich die Sünde das Princip des Verderbens der Völker, die Heiligung aber das Princip ihrer Wiedergeburt zum Leben ist, wie der Mensch dort theils in den Stumpfsinn der Werkheiligkeit, theils in die Ausschweifungen abergläubiger Idololatrie verfällt, hier aber zur Einigkeit mit Gott durch die Freiheit erhoben wird, das führte der Kirchenvater Augustinus in den zwei und zwanzig Büchern seines Werkes **de civitate Dei** mit großer Kenntniß des geschichtlichen Stoffes in einer Menge interessanter Beispiele durch. Dies unsterbliche Buch ist somit als die erste Grundlage einer philosophischen Erkenntniß der Geschichte anzusehen; es geht von dem Gedanken aus, daß Gott in der Menschheit sich einen Staat begründen wolle; dies göttliche Reich sei der Zweck aller Geschichte; die alten Religionen und Staatsformen hätten sich durch Schlechtigkeit und Unhaltbar-

Digitized by Google

keit der eigenen Institutionen aufgelöst; das Vergehen der alten Religionen und Staaten, ihr Zusammenfaulen in sich selbst, falle aber mit dem Entstehen und Emporblühen des von Ewigkeit her bezweckten Gottesstaates zusammen.

Im Mittelalter bis auf das sechszehnte Jahrhundert hin treffen wir zunächst wieder den Orientalischen Standpunct eines genealogischen, annalistischen und den antiken eines äußerlich pragmatischen Verfahrens. Die Völker haben noch zu viel mit ihrer besonderen Individualität zu thun; sie sind mit ihrer ersten Gesetzgebung beschäftigt; sie führen in Chroniken ein dürftiges Tagebuch ihres oft auch dürftigen Lebens; zuweilen wird die Biographie eines bedeutenden Mannes, die Führung eines großen Krieges weitläufiger beschrieben. Aber doch muß man eingestehen, daß kein Volk des Europäischen Mittelalters sein Verhältniß zur Idee der Geschichte ganz vergaß. Dies war eine Frucht des teleologischen Charakters des Christenthums. Die Anknüpfung der besonderen That, des isolirten Geschehens an den allgemeinen Zweck des Lebens war Sitte. Der Glaube, daß alle Ereignisse von Gott geleitet würden, war Ueberzeugung und dieser universelle Instinct ward daher auch von den geringsten Chronisten und Biographen bewahrt. Es ist sehr naiv, wenn eine Stadt ihre Geschichte mit der Erzählung der Weltschöpfung anhebt, aber es ist ein großartiger Sinn darin; es ist noch naiver, wenn die Chronikenschreiber zuweilen Blätter gegen das Ende leer lassen, auf denen die Ereignisse bei dem so oft erwarteten Weltgericht verzeichnet werden sollten, aber es verräth eine Erhebung über den Drang des Zeitlichen zum Ewigen hin. Für die Anordnung der Geschichte hielt man sich an die vier Monarchieen in den Prophezeiungen Daniels; das Assyrische, Persische, Griechische und Römisch-Deutsche Weltreich lösten sich einander ab. In den Bildern, welche die Manuscripte des Mittelalters schmücken, ist dies gewöhnlich so dargestellt, daß ein Herrscher die Krone vom Haupt nimmt und sie einem andern übergibt, z. B. Alexander dem Cäsar. **Carionis Chronicon**, das 1499 erschien und später von Melanchthon verbessert ward, **Sleidanus Compendium de quatuor summis imperiis**, das 1586 erschien, haben in dieser

Digitized by Google

Weise besonders Epoche gemacht und spätere Handbücher, wie von Essig, Hilmar, Curas, Zopf u. A. trugen immer noch dies Gepräge. (3.)

Als nun die verschiedenen Abzweigungen des Germanischen Stammes sich zu Nationen mit eigener Verfassung gesondert hatten, als die politische Macht sich ihre Eigenthümlichkeit errungen und die Kirche von der Begierde der Verweltlichung zurückgewiesen hatte, als die Entdeckung anderer Welttheile den Blick in die Peripherie der bisherigen Geschichte hinauszog, da entstand auch eine neue Behandlung der Geschichte. Man begnügte sich nicht mehr mit der Kenntniß der Thatsachen als solcher und mit dem kindlichen Glauben, daß Gott Alles aufs Beste hinausführen werde, man wollte nun auch mit dem Verstande das Inwendige der Geschichte, das Wie ihrer Bildung erkennen. Hierin haben sich nun bei den Hauptvölkern der modernen Zeit verschiedene Richtungen hervorgethan. Die Spanier und Italiener blieben im sechszehnten Jahrhundert auf dem Standpunct des Mittelalters stehen; die letzteren können zwar in Vico's 1725 gedruckter **scienza nuova** ein Werk nennen, was die Bildungsstufen des menschlichen Geschlechts sinnreich zu charakterisiren versucht, allein es ist dies eine Ausnahme, die eben darum ohne Nachfolge bei den Italienern geblieben ist. — Die Franzosen halten sich entweder an das abstract Einzelne: sie schreiben schon seit Joinville die trefflichsten Memoiren, vertiefen sich in das Detail, in die Genrebilder des Biographischen; oder sie ergreifen das abstract Allgemeine: sie machen oberflächliche Gemälde, ziemlich willkürlich geordnete Übersichten, flüchtig skizzire Ansichten. Das größte Talent für philosophische Durchdringung der Geschichte unter den Franzosen dürfte Montesquieu besessen haben. Seine gehaltreiche Schrift über den Wachsthum und Verfall des Römischen Staats, insbesondere aber sein Werk über den Geist der Gesetze, sind Zeugniß dafür. Das letztere ist eine Anatomie aller Elemente des Staates. Indem Montesquieu die Natur in ihrer Bedeutung für die Geselligkeit, die unveränderlichen Bestandtheile der bürgerlichen Gesellschaft, die Bedürfnisse aller Art, Erwerb, Handel und Polizei, den Zusammenhang der Leidenschaften mit dem

Digitized by Google

Klima einerseits, mit der Verfassung andererseits, das Verhältniß der Stände zur Gesetzgebung und diese selbst in ihren mannigfachen Formen betrachtete, suchte er die einfachsten Motive des historischen Lebens zu ergründen und die Systeme der Verfassungen in ihrer Wurzel zu ergreifen. Die anderen Bestrebnngen der Franzosen für Philosophie der Geschichte lassen sich auf den Unterschied zurückführen, daß sie, entweder wie Voltaire, die Abstraction der Menschheit, den Kosmopolitismus; oder, wie Rousseau, die Abstraction des einzelnen Volkes, den politischen Egoismus, zum Maaßstab des Urtheils machen. Durch die Revolution und durch den Einfluß der Deutschen Literatur hat sich mit diesen Abstractionen in der jüngeren Zeit eine neue verknüpft, der Gedanke des endlosen Fortschrittes. Das goldene Zeitalter liegt vor uns, nicht hinter uns, dieser Ausspruch ist die Seele der Betrachtung bei Condorcet, La-Cepède, St. Simon, Olivier, Michelet u. A. Daß Lessing, Herder und Kant es waren, welche durch den Begriff der unendlichen Perfectibilität des Menschengeschlechts die trockne Empirie der Historie zu organischem Leben umwandelten, scheinen die Franzosen in ihrem Leichtsinn und in ihrer Eitelkeit jetzt schon so vergessen zu haben, daß neulich Buchez in seiner Philosophie der Geschichte behauptete, die Franzosen seien die Urheber dieser Wissenschaft und es sei ein Irrthum, die Deutschen dafür zu halten. (4.)

Den Franzosen gegenüber haben die Engländer einen vorzüglichen Sinn für die Würdigung des Individuellen an den Tag gelegt. Swinton, Guthry und Gray behandelten die Weltgeschichte mit der umfassendsten, eben dadurch in's Unbehülfliche fallenden Empirie. Die Stärke der Englischen Geschichtschreibung scheint die Einsicht in die Entwicklung der politischen Verfassung zu sein. Hierin ist der eigenthümliche Werth der Griechischen Geschichte Goldsmiths, der Römischen Ferguson's, der Englischen von Hume, der des Mittelalters von Hallam zu suchen.

Die Franzosen sind also durch ihre Neigung zum abstract Einzelnen, wie zum abstract Allgemeinen, die Engländer durch ihren Hang zum Besonderen, zum Concreten in der Geschichtschreibung bedingt. Die Deutschen vereinigen Beides in sich. Ihre einzel-

Digitized by Google

nen Leistungen zeigen daher eine Verwandtschaft bald mit dem Französischen, bald mit dem Englischen Geist, allein in der Mitte des Durchschnitts beurkundet sich doch als charakteristisch das Vermögen, das Allgemeine im Besonderen, das Einzelne im Allgemeinen aufzufassen. Nur aus dem Deutschen Volk konnte der Gedanke einer wahrhaften Philosophie der Geschichte entspringen, weil es in seiner Selbstständigkeit zugleich der demüthigsten Hingebung an das Fremde fähig ist. So abhängig die Deutschen in vieler Hinsicht von Außen sind, so übergroß, wenn man das Verhalten anderer Nationen betrachtet, ihre Empfänglichkeit erscheint, so wenig wird man ihnen das Zugeständniß weigern, daß sie das Empfangene auch in sich verwinden, daß sie nicht darin stehen bleiben, sondern es auch zu einer höhern Stufe erheben. Der philosophische Trieb der Deutschen verrieth sich in der Geschichte frühzeitig durch ein Gemisch von Reflexion und Empirie, welches die Einseitigkeit der Franzosen und Engländer unbewußt aufzuheben und durch eine glückliche Einheit beider Elemente auszugleichen suchte. Dies war der Standpunct von Gatterer, Remer, Schlözer, Beck, Spittler, Eichchorn u. A.

Die im engeren Sinn philosophische Behandlung der Weltgeschichte trat zuerst in dem allgemeinen Gedanken hervor, daß das menschliche Geschlecht die ihm inwohnenden Anlagen stufenmäßig entwickeln müsse, d. h. man faßte die Geschichte als Culturgeschichte. Die erste Durchführung dieser Ansicht gab der Schweizer Iselin 1764; der Begriff der Cultur ist bei ihm noch ziemlich unbestimmt; aus einem Zustand von Rohheit und Unwissenheit läßt er den Menschen zu ihrer Höhe sich hinaufarbeiten. Iselin ist dabei in einer kleinlichen Psychologie befangen. Immer hat er den einzelnen Menschen im Auge und läßt in ihm die verschiedenen Vermögen der Seele operiren; Sinnlichkeit, Phantasie, Gedächtniß, Verstand u. s. f. wirken so und so zusammen, um den Menschen bald zu diesem, bald zu jenem zu machen. Eine viel gründlichere Arbeit lieferte der zu Berlin lebende Weguelin, über Philosophie der Geschichte; sie ist in den Verhandlungen der Berliner Akademie in den Jahrgängen 1773 und 1774 abgedruckt. Man kennt sie jetzt nicht mehr, weil es das Schicksal der Schriften gelehrter

Digitized by Google

Gesellschaften ist, vergessen, perhorrescirt zu werden. Aber gerade jetzt, wo die Philosophie der Geschichte von so vielen Seiten her Gegenstand der Aufmerksamkeit ist, würde sie Verwunderung erregen. Zwar sind Weguelins Principien, in Übereinstimmung mit dem damals herrschenden System des Gleichgewichts, ganz mechanisch. Der abstracte Gegensatz von todten und lebendigen Kräften ist die Hauptkategorie, deren er sich bedient; allein es muß anerkannt werden, daß er diesen Gegensatz von Materie und Form, von Passiven und Thätigem, von Unorganischem und Organisirendem sinnreich mit einer Fülle anziehender Beispiele durchführt. (5.) Bei Weguelin tritt die Rücksicht auf die Bildung der Verfassungen als der herrschende Gedanke hervor, ein Gedanke, den Johannes v. Müller in seiner Universalgeschichte so trefflich und mit so selbstständigem Geist durchführte. Lessing erhob 1780 in dem kleinen Büchlein von der Erziehung des menschlichen Geschlechts die philosophische Geschichtsbetrachtung auf den Standpunct der Religion, indem er die göttliche Offenbarung als eine in der Zeit, nach dem Maaß der immer mehr ausreifenden Vernunft, allmälig sich enthüllende darstellte. Diese Auffassung war nicht gerade neu; wir finden sie schon in den Pauliniſchen Briefen; aber die Weise, in welcher Lessing sie entwickelte, war neu, denn er versuchte darin, den Supernaturalismus mit dem Rationalismus, die Gabe der himmlischen Offenbarung mit der Selbstthätigkeit der Vernunft zu versöhnen.

Wir hätten somit drei verschiedene Elemente vor uns: Iselin geht auf die Cultur, auf die allgemeine Humanität aus; Weguelin auf die Gesetze in den Metamorphosen der Verfassungen; Lessing auf die Entfaltung der Religionen aus Einem Princip. Die weitere Bildung der Philosophie der Geschichte wiederholte diese Momente, aber in größerem Umfange, in festerer Consequenz; Herder stand an der Spitze derer, welche überwiegend die Cultur in's Auge faßten; Kant drang auf das Hervorheben der Rechtsverfassung; Schelling legte den Hauptaccent auf die Religion.

Herder muß als den Heros gepriesen werden, dem es zuerst gelang, die Philosophie der Geschichte nach allen Seiten hin durch-

Digitized by Google

zubilden. Er reflectirte auf Alles, auf die Natur, auf die Politik, auf Kunst, Religion und Wissenschaft. Indem er aber diese mannigfaltigen Seiten der Weltgeschichte zur Einheit zusammenfassen wollte, war es der allgemeine Gedanke der Humanität, der schönen Menschlichkeit, der ihm als Leitstern diente. Ueber die Unbestimmtheit des Ausdrucks Cultur beklagte er sich selbst. Er hatte schon 1775 eine kleine Schrift unter dem Titel: auch ein Beitrag zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, herausgegeben. 1785 erfolgte die Ausgabe seines großen Werkes, in welchem er zweierlei leistete. Einmal zeigte er aus dem Verhältniß der Natur zum Geist und aus den dem Geist inwohnenden Anlagen, daß das Menschengeschlecht zu unendlicher Perfectibilität bestimmt sei; zweitens zeigte er, daß in der wirklichen Geschichte von Volk zu Volk, von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Welttheil zu Welttheil ein stetiger Fortschritt offenbar wird. Die Fügsamkeit der Herderschen Phantasie, in die verschiedensten Zustände sich zu versetzen, die glückliche Combination der Thatsachen, der tiefe Glaube an das Walten der göttlichen Vorsehung in den Schicksalen unseres Geschlechts sind die bewunderswerthen Eigenthümlichkeiten dieses gewaltigen Werkes, dessen schöne Darstellung seines hohen Inhaltes vollkommen würdig ist. Wie es immer der Fall in der Wissenschaft ist, wenn der Genius die Tiefen der Erkenntniß erschlossen hat, so geschah es auch nach dem Erscheinen des Herderschen Buches: es strömte eine Menge herzu, welche für die Verbreitung der Ideen nach Außen hin sorgte. Es wimmelte in unserer Literatur von Philosophieen der Geschichte der Menschheit, die sich mehr oder weniger an Herder anschlossen und durch diese Canäle sind eine Menge Ansichten zum Gemeingut der Intelligenz geworden, die ihrem Ursprung nach Herder angehören. Die meisten dieser Schriften sind als bloße Modificationen vergessen; Niemand bemüht sich mehr um die Bearbeitungen dieses Stoffs durch Adelung, Vierthaler, Meiners, Jenisch, Walther u. A., während die Lectüre Herders uns noch immer den Schwung zu ertheilen fähig ist, der ihn begeisterte, weil die wahrhafte Idee nicht altert und in ihrer selbstgenügsamen Unendlichkeit nicht erschöpft werden kann.

Digitized by Google

Es fehlte aber noch an der Strenge der Ableitung, an der Methode. So geistreich Herder war, so sehr floh er die äußerste Bestimmtheit, welche das Resultat der Speculation ist; er floh sie aus einer Scheu vor Einseitigkeit, aus einer Furcht, von todten Abstractionen an der Durchdringung des empirischen Stoffs gehindert zu werden. Und doch, sollte es zu einer Philosophie der Geschichte kommen, so mußte auch die Philosophie den Versuch derselben wagen. Herder brachte es wohl zu Philosophemen; nicht aber zur Philosophie. Es ist gewiß sehr merkwürdig, daß es ebenfalls ein Preuße war, der einen solchen Versuch machte. Der ehrwürdige Kant vergaß in seiner Revolutionirung der Philosophie die Geschichte nicht; er schrieb 1784, also ein Jahr vor dem Erscheinen des Herderschen Werkes, für die Berliner Monatsschrift einen kleinen Aufsatz: Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht; in welchem er mit gedrungener Kürze die Hauptprobleme der Geschichte und die Möglichkeit ihrer Lösung deducirte. Er ging davon aus, daß alle Naturanlagen eines Geschöpfs zur vollständigen und zweckmäßigen Entwicklung bestimmt sind. Im Menschen soll sich die Vernunft nicht im Individuum, nur in der Gattung und lediglich durch die Energie der freien That vollständig entwickeln. Die Freiheit führt zum Antagonismus, aber der Krieg ist nur Mittel, um die Erkenntniß und Einrichtung des wahrhaft Gesetz- und Zweckmäßigen hervorzubringen. Das höchste Problem der Geschichte ist die Errichtung einer nach Innen und Außen vollendeten Organisation der bürgerlichen Gesellschaft, weil nur in einer solchen ein fruchtbares Gedeihen aller Anlagen des Menschen möglich ist. Diese schwerste Aufgabe wird am spätesten und nur dann gelöst werden, wenn die einzelnen Staaten sich als Glieder eines höheren Ganzen erfassen, ein Gedanke, welchen Kant in seiner Schrift vom ewigen Frieden durch die Hypothese eines allgemeinen Staatenbundes, eines universellen Amphiktyonengerichtes, weiter ausführte. Als Ergänzung dieser Ansichten müssen noch zwei kleine, aber ebenfalls gediegene Aufsätze Kants über den muthmaßlichen Anfang der Menschengeschichte und über das Ende aller Dinge betrachtet werden, deren besondere Inhaltsangabe ich jedoch der Kürze

Digitized by Google

wegen übergehe. Wenn Kant in seiner Reflexion über die Weltgeschichte die politische Organisation besonders herauskehrte, so fand er eine Erweiterung seiner Auffassung in Schiller's Arbeit über die ästhetische Erziehung des menschlichen Geschlechts, welche 1795 erschien. Schiller hatte sich einem tiefen Studium der Kantischen Schriften ergeben und bemühete sich, die Entzweiung zwischen Sinnlichkeit und Vernunft, zwischen Naturnothwendigkeit und geistiger Freiheit durch die Kunst aufzuheben. Bei Kant kam es zu keiner wirklichen Versöhnung jener Gegensätze. Schiller zeigte, daß die Entwicklung der vernünftigen Freiheit auch die Überwindung der Natur in sich schließe, daß die Schönheit der äußere Abdruck des freien Inneren sei, daß die Kunst ein nothwendiges Moment im Fortschritt der Freiheit ausmache, daß die Sittlichkeit der Völker in der Anmuth der Sitte die Freiheit des Gemüths zur unmittelbaren, zur gegenwärtigen Anschauung erhebe.

Dies Dringen auf die Versöhnung des Geistes in sich führte von selbst wieder auf den schon von Lessing angedeuteten religiösen Standpunct, weil die Religion die Stätte ist, auf welcher alle Zerrissenheit des Bewußtseins verschwindet. Den Übergang von der Kantischen Philosophie zur Schellingschen machte die Fichtische. In ihr finden wir daher auch eine Philosophie der Geschichte, welche das Princip der Moralität und des Rechts mit dem Princip der Religion auszugleichen bemüht ist. Es war in Berlin, wo Fichte 1804 bis 1805 seine Vorlesungen über die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters hielt und in denselben die Epochen der Geschichte a priori deducirte. Sein Grundgedanke war etwa folgender. Die Menschheit ist zur theoretischen und praktischen Vernunftfreiheit bestimmt. Ursprünglich waltet die Vernunft als Instinct; dies ist die Epoche der Unschuld. Mit der Sünde wird der Instinct vernichtet; es tritt eine äußerlich zwingende Autorität ein. Auch diese wird abgeworfen; in allgemeiner Anarchie und Zuchtlosigkeit vollendet sich die Sündhaftigkeit. Allein die Wissenschaft vermittelt wiederum die Erkenntniß des Vernünftigen; der Mensch sucht sich zu rechtfertigen und, indem er den gewonnenen Begriff der Vernunft zu verwirklichen strebt, wird die Vernunftwissenschaft zur Vernunftkunst;

Digitized by Google

der Mensch geht in die letzte Epoche der Geschichte, in das Stadium vollendeter Rechtfertigung und Heiligung über. Nach Fichte leben wir im Zeitalter der vollkommensten Sündhaftigkeit und die Schilderung dieser Epoche ist ein herrliches Denkmal des unendlichen Muthes, mit welchem dieser kühne Philosoph seine Zeitgenossen bekämpfte. Mit sarkastischer Schonungslosigkeit greift er alles Niederträchtige an, wie fein es sich auch verlarve, mit riesenhafter Verachtung stößt er Alles von sich, was nicht den Stempel der Vernunft trägt, mit der Würde eines Propheten ermahnt er in durchdringenden Tönen, sich der Wahrheit, der Heiligkeit, der Wissenschaft und der Liebe zu widmen.

Die Schelling'sche Philosophie mußte ihrer ganzen Anlage nach das religiöse Element in der Auffassung der Geschichte voranstellen. Schelling selbst hat nur Andeutungen gegeben, die aber durch ihre Tiefe nachhaltig gewirkt haben. Er wollte, und vielleicht will er es noch, eine vollständige Philosophie der Geschichte unter dem Titel: die vier Weltalter, geben. Bis jetzt aber hat er nur magere Skizzen seiner Ansicht mitgetheilt. Die eine derselben findet sich beiläufig in seinem System des transcendentalen Idealismus. Er unterscheidet dort drei Perioden; die des Schicksals, welches Menschen und Völker zertrümmert und im Orient und in Griechenland seine blinde Macht äußerte; die zweite Periode nennt er die der Naturgewalt: sie soll mit der Römischen Weltmonarchie beginnen und bis auf unsere Tage dauern; die dritte Periode, die noch zukünftig ist, soll die der Vorsehung sein, worin nämlich dem Handelnden der Zusammenhang seines Thuns mit dem Zweck der ganzen Geschichte unmittelbar deutlich sein wird. Für bei weitem treffender halten wir den Abschnitt in Schellings Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums, wo er unter der Kategorie der historischen Construction des Christenthums die Bedeutung der christlichen Religion für die Weltgeschichte erörterte, indem er in Christo den Mittelpunct aller geschichtlichen Bewegung nachwies; die Zeit vor Christus hat nach ihm wesentlich einen symbolischen Charakter, weil sie vom Endlichen, vom Sichtbaren ausgeht und das Unendliche, das Unsinnliche in dasselbe einbildet. Hier erreicht

Digitized by Google

die Kunst die höchste Bedeutung, insofern sie das Absolute in der Verklärung der schönen Form darstellt. Der Charakter der Zeit nach Christus ist wesentlich mystisch, insofern sie vom Unendlichen ausgeht und demselben das Endliche, das Sichtbare, die Welt einzubilden sucht. Hier ist die Wahrheit und deren Gewißheit das höchste Ziel.

Schelling gab durch diese mehr hingeworfenen als sorgfältig und mit strenger Hinsicht auf die Erfahrung auseinandergesetzten Gedanken einen Anstoß zur aprioristischen Construction der Geschichte. Es würde mich zu weit führen, wollte ich alle einzelnen Versuche der Art nennen. Auch sind viele derselben schon von der Nemesis der Vergessenheit ereilt worden. Ich erwähne daher nur Görres, Steffens und Fr. Schlegel. Görres stellt uns nämlich die Durchführung der Schelling'schen Ansicht auf dem Gebiet des Katholicismus, Steffens auf dem des Protestantismus dar; in Schlegel aber ringt ein protestantischer Sinn mit einer unwiderstehlichen Neigung zum Katholicismus. Görres ist am meisten phantastisch; er versteht es meisterhaft, ganze Völker, ganze Zeitalter in glühenden Bildern darzustellen. Steffens ist am gedankenreichsten; er sprudelt über von glänzenden Vermuthungen, von sinnreichen Combinationen; Schlegel geht am meisten auf das Factische ein. Görres hat seinen Beruf für Philosophie der Geschichte am schönsten in seinem Buch: Europa und die Revolution, dargethan. Die Analyse der constanten Elemente aller Geschichte, die nur in immer anderen, immer höheren Formen sich wiedererzeugen, ist darin von dauerndem Werth; die darin enthaltene Uebersicht der Weltgeschichte einerseits vom katholischen, andererseits vom protestantischen Standpunct aus, ist mehr als eine bunte Phantasmagorie seines blendenden Styls, denn als eine besonnene Forschung merkwürdig. Vorträge, welche Görres 1830 zu München über Grundlage, Gliederung und Zeitenfolge der Weltgeschichte gehalten hat, stehen dem genannten Buche entschieden nach. Sie athmen einen überbiblischen Geist und verlieren sich in willkürliche Träumereien. Steffens hat in seinen Carricaturen des Heiligsten ebenfalls eine Analyse aller constanten Geschichtselemente, des Bauernstandes, des Bürgers, des Gelehrten, der Erziehung u. s. f. und in seinem Werk: Die

Digitized by Google

gegenwärtige Zeit und wie sie geworden; eine Entwicklung der Weltgeschichte seit dem Auftreten der Germanen und dem damit zusammenfallenden Erscheinen des Christenthums gegeben. Der Werth dieses Buchs liegt vorzüglich in der Kritik der jüngeren Zeit seit Karl dem fünften; für die Betrachtung der älteren fehlt es Steffens an rechter Sachkenntniß. Die Darstellung ist hinreißend. Bouterweck pflegte von dem Buch zu sagen, die Deutsche Sprache sei hier königlich mit goldenen Zügeln gelenkt. Ist jedoch bei Görres der überreiche Farbenschmuck störend, so bei Steffens der Mangel an Ruhe. Unaufhörlich versichert er uns, daß, was er sagt, bedeutend sei und durchbricht mit dieser Erinnerung die Vertiefung in den Gegenstand, die scharfe Auffassung der Sache. Daher nirgend ein Übergang von einem Object zum andern; nur eine Trennung, ein gewaltsames sich Losreißen. Daher keine consequent fortschreitende Ordnung, sondern ein Herausgreifen bald dieser bald jener Seite. Daher kein Erschöpfen eines Momentes, sondern ein plötzliches Abbrechen der Untersuchung, wo sie ihm interessant zu sein aufhört. Die Holdseligkeit seines Redeflusses macht jedoch diese Unarten, diese Verwöhnungen übersehen. Schlegels Philosophie der Geschichte, das Product seines Greisenalters, kann man einerseits als Zusammenfassung alles dessen ansehen, was dieser so vielseitig gebildete Mann in der Politik, in der Religion, Kunst und Wissenschaft gedacht hatte. Von einer andern Seite kann man aber auch das Streben darin erblicken, sich selbst wegen der Krisis des heutigen Europa durch eine genetische Darstellung seiner Zustände zu beruhigen, sich selbst wegen der einseitigen Anerkennung des kathplischen Principes zu rechtfertigen. Schlegel gesteht die Mängel des gegenwärtigen Katholicismus ein, hält aber die des Protestantismus für ungleich größer und meint, daß die Entzweiung, welche unsere Zeit in den verschiedensten Sphären zerrüttet, nur durch einen gemeinschaftlichen Act aller christlichen Völker werde gelöst werden können, mit welchem Gedanken er also auf Kants Föderativstaat und politischen Synergismus zurückkommt. (6.)

Schon die bisher aufgeführten Arbeiten von Lessing, Herder, Kant, Schiller, Fichte, Schelling, Görres, Steffens und Schlegel haben bei den anderen Nationen nichts, was sich ihnen zur Seite

Digitized by Google

stellen dürfte. Der Deutsche kann stolz darauf sein. Was die Franzosen in neuerer Zeit Ähnliches hervorgebracht haben, ist zum großen Theil Nachahmung und Anwendung des Deutschen. Manches Deutsche Lehrbuch der Geschichte hat mehr Philosophie in sich, als was bei den Franzosen nicht selten diesen Namen führt. Aber wir Deutschen besitzen auch ein Werk, was als Bürgschaft angesehen werden kann, daß wir, wie bisher, so auch künftighin, in diesem Kampf die Palme erringen werden: das ist Hegels Phänomenologie des Geistes. Sie wurde bekanntlich unter dem Donner der Kanonen vollendet, welche bei Jena das Geschick des Preußischen Staates entschieden, von Innen aus, verzichtend auf äußere Größe, in sittlicher Erhebung, in demüthiger stiller Besinnung, durch den Gedanken der unverlierbaren Freiheit des Geistes sich zu kräftigen. Um das in diesem Werk enthaltene Verdienst um die Philosophie der Geschichte zu würdigen, kann man es als die Einheit der von Herder und der von Kant eingeschlagenen Richtung bezeichnen. Kant deducirte die Hauptprobleme der Geschichte a priori; eben so Fichte und Schelling; Herder ging vom Empirischen aus und knüpfte an dasselbe seine Reflexion. Hegel hat auch eine Deduction, wenn man will, a priori; aber in ihr schimmert die genaueste Kenntniß des Empirischen hindurch, die bei Hegel im Historischen von eben so unermeßlichem Umfang als durchgängiger Klarheit gewesen zu sein scheint. Hegel setzt in der Phänomenologie zwei äußerste Puncte des Bewußtseins; als den untersten, unter welchem das Bewußtsein Null wird, die sinnliche Gewißheit; als den höchsten, über welchen das Bewußtsein nicht zu einem noch Höheren hinaus kann, die Selbstgewißheit aller Wahrheit. Zwischen beide Grenzen, die Natur einerseits, die Gottheit andererseits, fallen um alle Gestalten des Bewußtseins, die überhaupt möglich sind. Aber diese Gestalten haben unter sich ein bestimmtes Verhältniß. Jeder Kreis des Bewußtseins, das natürliche, das menschliche, das göttliche Bewußtsein, hat in sich eine nothwendige Folge mannigfaltiger Bildungen. Das religiöse Bewußtsein als das höchste greift über das menschliche und natürliche über und ist insofern der Schlüssel, alle anderen Gestalten des Geistes zu verstehen. Die Entwicklung dieser langen und reichen Gallerie der verschieden-

Digitized by Google

sten Bildungen ist bis jetzt das Größte, was in der Philosophie der Geschichte erarbeitet worden, denn sie gibt den Maaßstab für jede Formation des Geistes; die chaotisch gährende Fülle der geschichtlichen Production ist geordnet; der Begriff ist der in's Grenzenlose zerrinnenden Erscheinung für immer Herr geworden.

Die Macht dieser genialen Schöpfung ist so ungeheuer, daß man natürlich finden muß, wenn eine Menge von Schriftstellern ihre Anwendbarkeit nach allen Richtungen hin auszubeuten sucht. Daß auch der Leichtsinn dabei thätig ist, daß die gröbsten Mißverständnisse den Sinn der ursprünglichen Lehre entstellen, ist in der Geschichte der Wissenschaft gleichfalls ein gewöhnliches Loos. (7.) In solcher Beziehung muß uns die Stimme eines Mannes willkommen sein, der in der gegenwärtigen Epoche der Philosophie das Amt zu haben scheint, durch allseitigen Widerspruch zur Nüchternheit, zur Besonnenheit zu mahnen, um weder eine sinnvolle Empirie, noch eine scharfsinnige aber luftige aprioristische Construction mit wahrhafter Speculation zu verwechseln. Ich meine Herbart. Er hat sich über die Philosophie der Weltgeschichte erst vor einiger Zeit ausgesprochen und dabei gewarnt, eine Nothwendigkeit des Verlaufs herbeizuzwingen, vielmehr, fern von aller Künstelei, auch das Recht des Zufälligen in der Geschichte zu beachten. Was aber von Herbart besonders treffend mit ächt großartiger Gesinnung erinnert worden ist, das ist das Bedenken, daß die Geschichte der Menschheit noch eine unendliche Zukunft vor sich habe und daß wir, so viel auch schon hinter uns liegt, uns immer erst als im Anfang eines unbeschränkten Fortschrittes ansehen sollen. Möchten sich diejenigen an diesem Gedanken erheben, welche jetzt nicht selten sich gebehrden, als wenn — indem ja schon so Vieles und auch so viel Großes geschehen — für uns und unsere Nachkommen gar nichts mehr zu thun übrig gelassen sei! (8.)

Ich beschließe diesen unvollkommenen Entwurf, in welchem ich von kleineren oft sehr schätzbaren Arbeiten wegzusehn genöthigt bin, mit einem Blick auf Ferdinand Sietze's Grundbegriff Preußischer Staats- und Rechtsgeschichte. Dies Buch, dessen Verfasser ein Westpreuße, ist aus dem Studium der Hegel'schen Philosophie hervorgegangen und nichts anderes, als ein Versuch, die Geschichte

Digitized by Google

Preußens philosophisch zu begreifen. Ich kenne den Spott, mit welchem Unkundige und Halbunterrichtete dies Werk zu verfolgen pflegen, recht wohl; ich kenne die Bitterkeit, mit welcher einige Schriftsteller, die es doch zu benutzen nicht verschmähten, es verunglimpft haben; auch maaße ich mir nicht an, in Betreff seines Werthes für die Jurisprudenz aburtheilen zu wollen. Was aber die philosophische Seite desselben betrifft, so ist sie wohl in Schutz zu nehmen. Sietze hat sich, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, die Wirkung seiner mühsamen Arbeit durch einige Geschmacklosigkeiten verkümmert, die allerdings noch immer die Farbe tragen, aus einem nicht gewöhnlichen Geist entsprungen zu sein, aber durch ihre Seltsamkeit ungenießbar werden. Der Kern des Sietze'schen Buchs ist ungefähr dieser. Das Ziel der Geschichte besteht in der zur Form des Rechts herausgearbeiteten Freiheit des Geistes. Das Recht ist in seinem Wesen göttlich; das menschliche Recht findet also seine Wahrheit im göttlichen Recht. Die christlichen Staaten haben die Entfaltung des göttlichen Rechts im menschlichen zur Aufgabe. Jeder christliche Staat hat an der Lösung dieser Aufgabe einen eigenthümlichen Antheil. Im Byzantinischen wird das Christenthum ganz allgemein als Lehre hingestellt; in Italien macht sich das Christliche als geistliches Reich, als Kirche geltend, weshalb das Weltliche als unfrei erscheint. Auf der Pyrenäischen Halbinsel wird das weltliche Reich für den Zweck der Kirche verwendet. Umgekehrt erscheint in Frankreich die weltliche That, welche das Geistliche für ihre Zwecke verbraucht. In England wird das Weltliche neben dem Geistlichen festgehalten; für jede Seite entsteht folglich der Schein des Rechts; in Wahrheit aber ist die herbste Entzweiung vorhanden. In den Scandinavischen Reichen soll das Weltliche nicht mehr als ein gegen das Göttliche Schlechteres gelten; es soll der Geist vielmehr auch im Weltlichen überall des Göttlichen sich bewußt werden. Aber es soll erst so sein. Wenn Scandinavien das Bedürfniß hat, die Trennung zwischen dem Geistlichen und Weltlichen als eine falsche aufzuheben, so ist die Wirklichkeit dieser Versöhnung die That des Deutschen Volkes; es muß sich daher als die Totalität aller jener einseitigen Richtungen begreifen lassen.

Dem Byzantinischen entspricht die Schweiz; die Niederlande

Digitized by Google

finden ihre Parallele in Italien; Östreich in Spanien; Baiern in Frankreich; Würtemberg in England; Baden in Scandinavien. Norddeutschland concentrirt sich in Preußen und wird zur Reflexion des Deutschen Geistes über sich selbst, zur bewußten Sammlung seiner Gestalten; es muß sie daher als Momente in sich wiederholen.

Die Slavischen Völker als die achte große Individualität des christlichen Europa haben keine specifische Aufgabe zu lösen. Sie stehen daher zu den Romanischen und Germanischen Völkern ursprünglich in dem Verhältniß von Schülern zu Lehrern. Allein indem sie durch Lernen und durch Zucht des Geistes ihre eigene Natur mittelst der Wiedergeburt höherer Bildung verwandeln, so befähigen sie sich dadurch gleichsam zur frischen Conservation aller Errungenschaften der Menschheit. Was der rastlose Trieb der anderen Völker hervorbringt, das gelangt in ihrer bildsamen Natur, nachdem die Cultur ihre angeborne Wildheit veredelt und ihre Richtungslosigkeit gebrochen hat, zum ruhigen Genuß.

Wie sich nun Deutschland zum übrigen Europa, so verhält sich Preußen zu Deutschland. Aber durch diese Vermittelung empfängt es eine überraschende Dignität, eine nicht mehr abzuleugnende, nicht als bloßer Traum der Nationaleitelkeit zu verwerfende Suprematie in der geistigen Welt überhaupt. Sie werden sich des Vortrags erinnern, welchen unser verehrter Professor v. Baer im vorigen Jahr an diesem Tag in dieser Versammlung hielt. Er zeigte, welches Verhältniß Preußen zum Entwicklungsgang der Menschheit habe und ging in seinem Beweise vornämlich anthropologisch und ethisch zu Werke. Stetze kommt, vom politischen Standpunct aus, dem Resultat nach mit ihm überein. Er sucht nämlich darzuthun, daß Preußen in seinen verschiedenen Provinzen die Repräsentation der verschiedenen Deutschen Stämme, dadurch aber die zuvor charakterisirte Eigenthümlichkeit der Europäischen Nationen in sich begreift. Sachsen, in welchem der protestantische Glaube begründet ward, entspricht Byzanz; Schlesien Italien; Preußen, das ritterliche und glaubensfeste, Spanien; die Rheinlande Frankreich; Westphalen England. Pommern erscheint als das Scandinavische Moment, Brandenburg als das Deutsche, Posen als das

Digitized by Google

Slavische, das seine Wiedergeburt von dem bereits germanisirten Preußen erwartet. So ist Preußen auf dem Wege, sich zum **Sensorium commune** der Europäischen Staaten und dadurch auch der übrigen Welt zu machen. Unscheinbar, geräuschlos in seinem äußeren politischen Wirken, greift es im Stillen durch die intensive Kraft der in ihm sich entfaltenden Intelligenz desto weiter.

Man wird gestehen, daß es dieser Ansicht weder an Consequenz noch an Uebereinstimmung mit dem factisch Gegebenen fehlt; man wird anerkennen müssen, daß der Preußische Staat zur Vermittelung aller Entzweiungen, zur Begründung eines neuen das Göttliche mit dem Menschlichen versöhnenden Rechts berufen ist. Auf wie Vieles, erschiene ein solches Detail nicht spielend, könnte hier aufmerksam gemacht werden! Und doch wäre es vielleicht mehr als Spiel, wenn man darin, daß Preußen mittelst des Deutschen Ordens von Anfang an durch die Elasticität eines Gedankens, eines Zweckes beseelt ward; darin, daß Kant und Herder, daß Hamann, der Prophet des Deutschen Volks, Preußen waren, darin, daß Fichte mit seinen erschütternden Reden sich von Berlin aus an die Deutsche Nation wandte; darin, daß Preußens Grenze die Gebiete des mobilsten und des stabilsten Staates, Frankreichs im Abend, Rußlands im Morgen, zu Nachbaren haben; darin, daß Ancillon, ein Preußischer Minister, über die Vermittelung der Extreme schreibt; ja, darin sogar, daß Preußens Nationalfarbe keine besondere Farbe, vielmehr das Extrem aller Farbe, Schwarz und Weiß ist, wenn man in allen diesen und in tausend andern Dingen jenen großartigen Witz sehen wollte, mit welchem der Geist der Welt das Nothwendige bis in die geringsten Züge einer Physiognomie auszuprägen liebt. Doch, wie es auch mit diesen Einzelheiten stehe, daß Preußen in der Befreiung der Menschheit jetzt und in Zukunft, wenn nicht die erste, doch gewiß eine der ersten Rollen spielt, scheint ausgemacht. Ich schließe mit Sietze's Worten: „In der absoluten Freiheit seiner That wird Preußen alle Völker frei lassen in ihrer Bestimmung, nach seinem Wahlspruch, **suum cuique**. Es wird sie beherrschen, nicht durch Ketten, aber durch seinen Geist." (9.)

Digitized by Google

Erläuterungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Γ Ἡροδότου Ἁλικαρνησέος

Γ Θουκυδίδης Ἀθηναῖος ξυνέγραψε τὸν πόλεμον τῶν Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων ὡς ἐπολέμησαν πρὸς ἀλλήλους,

1) Was ich hier vom Orient gesagt habe, ist, wie Alles in dieser Vorlesung, nur die summarische Zusammenfassung größerer Entwickelungen, für deren Ausarbeitung es mir theils noch an Zeit, theils noch an genauerer Detailkenntniß fehlt, obwohl ich seit vielen Jahren schon mit Sammlung des Materials beschäftigt bin.

2) Herodot beginnt: Ἱστορίης ἀπόδεξις ἥδε· ὡς μήτε τὰ γενόμενα ἐξ ἀνθρώπων, τῷ χρόνῳ ἐξίτηλα γένηται, μήτε ἔργα μεγάλα τε καὶ θωυμαστὰ, τὰ μὲν Ἕλλησι, τὰ δὲ βαρβάροισιν ἀποδεχθέντα, ἀκλεᾶ γένηται· τά τε ἄλλα, καὶ δι' ἣν αἰτίην ἐπολέμησαν ἀλλήλοισι. Thukydides sagt, er wolle den Krieg der Peloponnesier und Athenäer beschreiben, Γὰρ ξάμενος εὐθὺς καθισταμένου, καὶ ἐλπίσας μέγαν τε ἔσεσθαι καὶ ἀξιολογώτατον τῶν προγεγενημένων.

ἐξ. γε.

ἐπ.

τ

ο

3) Über die Reimchroniken des Mittelalters als den Übergangsmoment aus der epischen Poesie zur prosaischen Geschichtschreibung kann man meine Geschichte der Deutschen Poesie im Mittelalter, Halle 1830, unter dem davon handelnden Abschnit nachsehen. S. 362. ff.

4) Die Franzosen sind noch immer die Meister in der Memoiren-Darstellung. Für die philosophische Behandlung der Weltgeschichte haben sie in neuerer Zeit viele und oft rühmliche Anstrengungen gemacht. Der ausgezeichnetste Forscher in dieser Hinsicht scheint mir Michelet zu sein: **Introduction à l'histoire universelle. Paris 1831, 152 S. 8.** Man vergleiche die geistreiche Beurtheilung dieses Werks von Ed. Gans in dessen vermischten Schriften Bd. II., S. 101 ff. Berlin 1834. — Über Olivier's, St. Simons und Ballanche's philosophische Ansicht der

Digitized by Google

Weltgeschichte vergleiche man die Auszüge und Beurtheilung, welche Carové in seiner Schrift: Der Messianismus u. s. f., Leipzig 1834, gegeben hat. — Was P. J. B. Buchez anbetrifft, der mich zu meiner polemischen Äußerung gereizt hat, so heißt das Buch, worauf ich mich hier beziehe: **Introduction à la science de l'histoire ou science du developpement de l'humanité. 2 T. 1834. 8.** Mir scheint darin, hinter einem sich selbst unklaren Materialismus, hinter Petrefactenkunde, formeller Logik u. s. f. ein derber Priesteraristokratismus sich zu erheben. Die wissenschaftliche Seite ist sehr ungenügend. Kraft ist die beliebte Kategorie der Begriffsschwäche und nun wird erzählt: **il vient une force nouvelle, qui fit etc.**, was freilich sehr bequem ist. Die Entzweiungen der letzten Jahrhunderte Europa's, die damit verbundenen Verwüstungen im inneren und im materiellen Leben der Nationen werden sämmtlich von der unheilbringenden Verminderung der päpstlichen Gewalt abgeleitet. Doch gibt der Verfasser in schönen Redensarten zuletzt Gott die Ehre: **„un jour arrivera, où l'humanité aura accompli sa tâche. Alors un autre monde paraîtra et la volonté de Dieu sera faite.“**

5) Ich wollte schon vor zehn Jahren eine Übersetzung der Schrift Weguelin's herausgeben. Es wird Vielen, wie ich hoffe, nicht ohne Interesse sein, sie wenigstens übersichtlich kennen zu lernen. Ich gebe daher in der ersten Beilage meine damalige Übersetzung bis zum zwölften Paragraphen und von da die Überschriften der anderen. Ob ich ihn zu sehr oder — für jene Zeit — zu wenig gelobt habe, wird man daraus hinreichend ersehen.

6) Von Görres gibt es im dritten Band der Studien von Daub und Creuzer, 1807, S. 343—480, eine Abhandlung unter dem Titel: Religion der Geschichte; erste Abhandlung: Wachsthum der Historie; welche voll von genialen Gedanken, treffendsten Ausdrücken, großartigen Übersichten ist. Die drei Vorträge: über Grundlage, Gliederung und Zeitenfolge der Weltgeschichte, Breslau 1830, 8., sind gegen den flammenden und freien Geist derselben matt und manierirt. Doch sind die Spuren seiner eigenthümlichen Anschauungskraft auch hier noch sichtbar. — Das beste Werk

Digitized by Google

Schlegels auf dem historischen Felde sind vielleicht seine so sehr und mit so vielem Unrecht vergessenen Vorlesungen über die Deutsche Geschichte. Die Einseitigkeit und Absichtlichkeit, mit welcher er die Österreichischen Regenten darin erhebt, ist so leicht abzurechnen. Auch seine Philosophie der Geschichte ist wenig beachtet. Ich erinnere mich keiner einzigen Kritik und gebe daher in der zweiten Beilage die meinige.

7) Hegel übertrifft Schelling in der Auffassung der Geschichte durch Bestimmtheit im Einzelnen und durch Zusammenhang im Ganzen. Schelling hat diese Seite der festen Begriffsunterschiede an der Hegel'schen Philosophie verächtlich als einen neuen Wolfianismus bezeichnet. Man muß seine versprochenen Leistungen abwarten, ob sie ein solches Herabsetzen mit der That rechtfertigen. Einstweilen ist der Wahrheit die Ehre zu geben. Ich gehöre zur Schule Hegel's, allein ich glaube mich nicht über mich selbst zu täuscheu, wenn ich mein Urtheil für unbefangen halte; diese Unbefangenheit kann sich jetzt jeder durch das Studium der Hegel'schen Logik erwerben. Und so kann ich Schellings Äußerungen über „den später Gekommenen" nur mit dem tiefen Schmerz in mich aufnehmen, den es erweckt, wenn ein Mensch, dem wir die innigste Liebe, die dankbarste Verehrung schuldig sind, etwas thut, was ihn nothwendig degradirt, wodurch er der Größe, die er für uns hatte, widerspricht. Es wird Schelling nicht bloß gleichgültig, es wird ihm vielleicht lächerlich sein, wenn einer „der dürftigen Köpfe, die Hegel's Erfindungen bewundern," die aber auch seine Erfindungen mit aller heiligen Scheu bewundern, welche dem Genie gebührt, über ihn urtheilt, seinetwegen wahrhaft bekümmert ist; er möge aber nicht glauben, daß seine höhnende Behandlung Hegel's mich im Geringsten in Bezug auf seine Philosophie selbst afficirt habe.

Hegel hat die Philosophie der Geschichte in folgenden Arbeiten gefördert: 1) in seiner Kritik des Naturrechts (S. W. I.) gab er eine Menge allgemeiner Andeutungen. 2) Die Phänomenologie des Geistes (S. W. II.) ist im Vortrag selbst charakterisirt. Wenn man zu ihr einen Commentar von Beispielen geben wollte, so würde

Digitized by Google

sie Vielen zugänglicher sein. Wenn man z. B. aufmerksam machte, daß die Schilderung des Rechtszustandes die Römische Welt, die der Bildung des sich entfremdeten Geistes die Feudalmonarchie im Übergang zur späteren Monarchie, das unglückliche Bewußtsein die Religiosität des Mittelalters, die Freiheit und der absolute Schrekken die Französische Revolution zum Gegenstand haben u. s. f., so würde dadurch das empirische Bewußtsein offenbar zum Begriff angereizt werden. 3) In der Religionsphilosophie (S. W. XI. und XII.) und in der Geschichte der Philosophie (S. W. XIII—XV.) hat Hegel seine Ansicht der Weltgeschichte consequent in der Entwicklung besonderer Elemente derselben durchgeführt. 4) Im Naturrecht (S. W. VIII.) hat er am Schluß den allgemeinen Begriff der Weltgeschichte und ihre Eintheilung in kurzen aber desto gewichtvolleren Bestimmungen auseinandergesezt. 5) Aus seinem Nachlaß erwartet man noch durch Professor Gans eine vollständige Philosophie der Geschichte, die er zu Berlin mehrmals mit großem Beifall gelesen haben soll.

In Bezug auf Hegel gebe ich in der dritten Beilage eine Charakteristik Kapps, eines Mannes von immenser Belesenheit, von Geist, Witz, der aber durch eine seltsame Formlosigkeit und Zerstreutheit die Hegelsche Philosophie wegen ihrer geschichtphilosophischen Construction sehr in Verruf gebracht hat. In der vierten Beilage habe ich das Hauptmißverständniß der Hegel'schen Philosophie, das Verhältniß der Logik zur Philosophie des Geistes, außerdem aber eine Reihe von Begriffen berührt, welche zum Verständniß des Ganzen beitragen werden.

8) S. den Schluß der neuen Ausgabe Herbarts von seinem Lehrbuch der Psychologie, Königsberg 1834. Ob man aber in der Eliminirung der Nothwendigkeit aus der Geschichte gleich so weit gehen soll, als Strümpell in seinen Erläuterungen zu Herbarts Philosophie I., S. 2 und 3., dürfte doch bei reiferem Nachdenken billig als eine „zufällige Ansicht" bezweifelt werden.

9) Hätte Sietze theils die Durchführung seines Schema's bis in die kleinsten Deutschen Herzog- und Fürstenthümer, theils

Digitized by Google

das scharfsinnige, aber einen unleugbaren Anflug von Grillenhaftigkeit tragende Ogdordensystem des Vaterunsers unterlassen, so würde das Publicum nicht zurückgeschreckt sein, den wahren Werth seines Buchs kennen zu lernen. Wegen seiner wirklichen unter Schnörkeln und Arabesken verhüllten Tiefe wird es in der Geschichtschreibung des Preußischen Staats immer den Eintritt einer neuen Epoche bezeichnen.

Wenn ich am Schluß meines Vortrags Preußen als eine werdende Centralmacht darstelle, so weiß ich, daß jedes progressive Volk, Franzosen, Engländer, mit sich dasselbe thut. Es kommt nur auf die Specification der Centralität an. Diese liegt bei Preußen in der Vermittelung, eine Aufgabe, die es sogar recht prosaisch erscheinen lassen kann, wenn man es mit dem gährenden Zustande Frankreichs vergleicht, dessen Bestimmung das Hervorheben der Extreme zu sein scheint. Der Wunsch der historischen Völker, Mittelpunct der geschichtlichen Bewegung zu werden, ist ein Beweis ihrer Tiefe, ihrer Strebsamkeit, des Gefühls, der Menschheit anzugehören, keine Schwäche. Die S. 21. berührte Vorlesung des Herrn v. Baer ist gedruckt in den historischen und literärischen Abhandlungen der Königl. Deutschen Gesellschaft zu Königsberg. Dritte Sammlung, herausgegeben v. Dr. F. W. Schubert. Königsb. 1834. 8. S. 231—47.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erste Beilage.

M. Weguelin

über

die Philosophie der Geschichte.

Übersetzt aus den Denkschriften der Berliner Akademie der Wissenschaften und schönen Künste. Jahr 1770 und 1772. Berlin 1772 und 1774. 4.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erste Denkschrift.

S. 361—414.

1. Einleitung.

Die Philosophie umfaßt alle allgemeinen Begriffe, durch welche die verschiedenen Objectordnungen vereinigt werden. In den ontologischen Wissenschaften untersucht man die Größe und Wesenheit der Dinge. Der Mann von Geschmack verweilt bei dem harmonischen Zusammenklang der Theile, welche ein Ganzes bilden, der Geschichtforscher sinnend bei dem Verbande der Thaten. Der Philosoph beschäftigt sich mit abstracten Verstandesbegriffen. Meister, die allgemeinen Begriffe in Classen, Gattungen und Arten zu ordnen, entdeckt er daran die unmittelbare Beziehung, und ergreift das absolut Wahre. Der Theoretiker des Schönen, von den symmetrischen Regeln der Anschauung geleitet, betrachtet die individuellen Vollkommenheiten der Körper, um sie in einem idealen Gemälde zu vereinigen. Die unendliche Mannigfaltigkeit der gegebenen Größen, welche dem Geiste des Geschichtforschers sich darstellen, hindert ihn, seinen Entscheidungen eine Vollständigkeit zu geben, wie sie der Metaphysik möglich ist; und da er niemals sicher ist, alles Gegebene zu haben, was auf einen leitenden Begriff der Geschichte als bestimmend sich äußeren soll, so muß er sich mit der moralischen Gewißheit begnügen. Die Unvollkommenheiten des Menschen gehören nicht weniger in das Gebiet der historischen Beschreibung, als seine Tugenden und Vollkommenheiten.

Digitized by Google

Daher besteht das Amt des Historikers nicht darin, das Geschehene zu verschönern, vielmehr darin, es treu wiederzugeben.

2. Entwurf der Grundgedanken in einer Philosophie der Geschichte.

Indeß können die Wege der Assimilation und der Verkettung in der Geschichte ganz, wie in anderen Wissenschaften angewandt werden. Man hat darin allgemeine, particuläre und individuelle Gründe, durch eben diese drei Vereinigungen der Facta bestimmt. Die individuellen Facta, als Erscheinungen betrachtet, geben eigenthümliche Charaktere, welche die Charakteristik der Geschichte bereichern, und zur Schätzung von Talenten und Tugenden dienen. Wie alle Erscheinungen der sichtbaren Welt den Centralkräften unterworfen sind, so finden alle Erscheinungen der sittlichen Welt ihren Halt in den Gesetzen der unendlichen Stätigkeit und der unendlichen Verschiedenheit. Indem das eine dieser Gesetze nach Vereinfachung und Identificirung, das andere nach Vermannigfaltigung und Veränderung der Facta strebt, bewahrt die sittliche Welt ihre Gleichförmigkeit in den Principen, und ihre Verschiedenheit in den Hervorbringungen durch die aufeinanderfolgende und stufenweise Wirkung und Gegenwirkung dieser beiden Gesetze. Dem Gesetz unendlicher Verschiedenheit sind alle lebendigen Kräfte des Menschen, wie Genie, Verstand, Nationalgeist, Gefühl, Sitte mit den Hülfsideen aus Literatur, Kunst und Wissenschaft, untergeordnet. Gesetze, Gebräuche und alle gesellschaftlichen Einrichtungen haben das Gesetz unendlicher Stätigkeit, welche man als die Vereinigung der todten Kräfte der Gesellschaft betrachten kann, zur Voraussetzung. Der Weg der Gewohnheit und der Nachahmung ist es, auf welchem diese Gesetze eine absolute Herrschaft über die Menschen üben. Diese Herrschaft wird ungetheilt geübt, weil Gewohnheit und Nachahmung thätig sind, wo ein Princip hinzugefügt, und leidend, wo es davon getrennt wird. Dem Faden dieser Begriffe folgend, werde ich mich bemühen, eine Idee

Digitized by Google

von der historischen Welt zu geben, welche von der sittlichen sich nur so unterscheidet, wie ein buchstäblicher Commentar von seinem Texte.

3. Eigenthümlicher Unterschied zwischen den allgemeinen Begriffen der Metaphysik und der Geschichte.

Begriffe sind Darstellungen der Analogie, welche sich unter den Facten findet; und jedes Factum ist ein besonderer Fall, der, anderen sowohl durch Ursach als Wirkung analog, auf einen Begriff Einfluß hat. Man kann die Ideen verbinden, weil sie eine Reihe von Analogieen enthalten, und man kann die Facta verknüpfen, weil sie den gegebenen Stoff dieser Reihen enthalten. Die Betrachtung, vereint mit dem Zusammenhange der Ideen, bildet die Theorien der speculativen Philosophie; verbunden mit dem Zusammenhang der Facten, erzeugt sie die Theorien der praktischen Philosophie. In den philosophischen Verstandesbegriffen entkleidet man die Facta ihrer Individualität, und faßt nur die allgemeinen Beziehungen auf, wogegen der philosophische Geschichtforscher sich am meisten auf die Individualität und Örtlichkeit des Geschehenen stützt, woraus er die Begriffe nicht minder, als die Folge der Geschichte herleiten muß. Da seine Ideen collectiv, oder durch die Sammlung aller besonderen Bestimmungen gebildet sind, welche bei einem Factum in Betracht gezogen werden, so gründet sich die Philosophie der Geschichte auf die Modificationen und aufeinanderfolgende Ordnung der Facta selbst: statt daß die Philosophie des reinen Verstandes sich auf die abstracten Begriffe bezieht, welche die allgemeine Betrachtung des Geschehenen bildet, als der Theile nämlich, welche die geistige Welt, oder die allgemeine Vereinigung der Dinge wesentlich ausmachen. Was die Geschichte betrifft, so stellt man sich die Folge der geschichtlichen Begriffe so vor, wie sie der Faden der Erzählung bestimmt: in der Metaphysik folgen die abstracten Begriffe nach ihrer Stellung in dem System des Weltalls. Da klare, genaue und vollständige Vorstellungen auf beiden Seiten gleichmäßig statt haben, so kann die Vermittelung der Assimilation und

Digitized by Google

Verkettung in der Folgenreihe der historischen Begriffe eben so erfolgreich angewandt werden, als in der der intellectuellen Begriffe.

4. Verkettung der Facta.

Die Facta beobachten eine aufeinanderfolgende Ordnung, wenn eines dieser Facta zur Einleitung eines anderen dient. Bezieht diese Einleitung sich auf eine thatsächliche und örtliche Verknüpfung von Umständen, so macht diese Beziehung der Thatsache zur Ursach, welche ihr ein Dasein in der Wirklichkeit gibt, die Folge der Begebenheiten unmittelbar und geradezu. Die Eingriffe in die Freiheit der Römer durch Cäsar's Unternehmungen und geheime Schleichwege setzten die Anarchie der Verfassung voraus; darum muß man die kriegerische und politische Thätigkeit dieses ehrgeizigen Mannes wie eine Folge von Handlungen betrachten, welche einer wirklich bestehenden und örtlichen Ursach entsprechend sind, und die Ordnung, in welcher das eine dieser Facten dem anderen folgt, ist eine unmittelbare. Da dieselbe gelegentliche Ursach die Ausführung einer jeden von diesen Handlungen erleichterte, so setzte das Genie und die Tapferkeit Cäsar's nur die günstigen Nebenumstände in Wirksamkeit, welche aus der schlechten Verfassung entsprangen, und welche das locale System ihm darbot. Cäsar beobachtete die Veränderungen, welche im öffentlichen System vorgingen, um den Vortheil wahrzunehmen, welchen er aus allen diesen Vorfällen ziehen könnte. Der Wunsch, den ersten Rang einzunehmen, verband seine Ideen, beherrschte seinen Geist unaufhörlich, und brachte Einheit in sein Handeln, so wie die nämliche Verknüpfung zwischen den seinem Zweck entsprechenden Facten statt fand, welche durch die Anarchie erzeugt wurden. So war die Reihenfolge der Begebenheiten des zweiten Triumvirats eben so unmittelbar, als diejenige der Ideen Cäsar's, oder die Folge der Ideen Cäsar's war vielmehr die Copie und Darstellung der Aufeinanderfolge der öffentlichen Facten. Wenn die Verkettung der Begebenheiten Zwischenbegriffe eintreten läßt, welche aus den verschiedenen Localverbindungen hervorgehen, so ist die Aufeinanderfolge der Begebenheiten mittelbar. Die republicanische Regierungsform ist eine Gattung, welche, wie

Digitized by Google

eben so viel ihr untergeordnete Arten, die strenge, vermischte und lose Aristokratie, die relative, absolute und oligarchische Demokratie in sich schließt. Will man die Handlungen des Marius mit denen der Gracchen verbinden, so muß man den Wechsel gazwischen treten lassen, welcher indessen Rom's republicanische Regierungsform traf, und ihn aus Gründen betrachten, welche aus dieser Nacheinanderfolge der Begebenheiten und aus der fortgehenden Folge der Ursachen zusammengesetzt sind. Da diese Ursachen durch Umwälzungen gingen, welche sie veränderten, und dieser Wechsel die Gestalt der Begebenheiten verwandelte, so muß man das, was von den Zeiten der Gracchen bis zum siebenten Consulate des Marius geschah, als eine Reihe von Thatsachen ansehen, welche ihren Platz in der mittelbaren Aufeinanderfolge finden. Die Principe der Regierungsformen haben eben durch ihre größere oder geringere Annäherung an die Natur auch mehr oder weniger Verbindung unter einander. Die monarchische Regierung, deren Form mehr als die der republicanischen auf vergleichender Übereinkunft beruht, läßt keine so mittelbare Verkettung zu, als dies bei den Begebenheiten in den Freistaaten der Fall ist. Will man die Facta vereinigen, welche die Geschichte des abendländischen Reiches ausmachen, so reicht es nicht aus, den Wechsel zu betrachten, der in der Ausübung der Militär- und Civilmacht der Kaiser eintrat. Die Grenzen, bald erweitert durch die Tapferkeit der Römer, bald verengt durch die der Barbaren, erzeugten verschiedene Systeme gelegenheitlicher Ursachen, welche bei der Verknüpfung der Begebenheiten in Anschlag kommen. Ein Geschichtforscher der Republik würde die Thatsachen vom ersten Brutus bis zum zweiten mittelst innerer Gründe (oder verschiedener Anwendungen, welche man von dem aristokratischen Princip auf die veränderlichen Formen der Regierung machte) verbinden können, wogegen ein Geschichtforscher des Kaiserthums sich genöthigt sieht, den inneren Gründen äußere hinzuzufügen, d. h. solche, welche aus Vorfällen, die von Außen her kamen, genommen sind. Der Grund dieses Unterschiedes ist klar genug; in den Zeiten der Republik bezogen sich nämlich die Römischen Umwälzungen auf verschiedene Gestaltungen und Auslegungen der Gesetze, deren Geist sich

Digitized by Google

nie verändert, statt daß die Revolutionen unter den Kaisern sich auf die Grundsätze und Launen dieser Alleinherrscher bezogen, welche, selbst in jedem Augenblick wechselnd, auch die Gestalt des Reiches verwandelten.

5. Reihen der Begebenheiten.

Die historischen Beziehungen sind nur dann erst gut geordnet, wenn man die Begebenheiten in Reihen gestellt hat. Eine historische Reihe ist eine Folge von Begebenheiten, welche durch ein Princip, das ihnen zum Quellpunct und zur Grundlage dient, zur Aufeinanderfolge bestimmt waren. Diese Principe der Reihen beziehen sich auf ein gegenwärtiges Interesse der Gesellschaft, oder auf einen vorigen Zustand, dessen Eindruck noch besteht. Da jedes Volk seine Interessen hat, so hat es zugleich auch Reihen von Facten, welche auf jene Bezug haben. Oft ist das Nationalinteresse nur eine Zusammensetzung der besondern Interessen aller Interessen der Individuen, welche die Nation ausmachen. Dies ist der Fall mit allen Völkern, wo Alle dieselbe Lebensart führen. Wer bei Hirten-, Jäger- oder Räubervölkern die unbeschränkte Freiheit zu jagen, zu fischen, Streifereien und Raubzüge zu machen, einzwängt, handelt gegen das Nationalinteresse. Weil die Natur des Bodens, Beispiel und Tradition diese Lebensweisen die Völker, bei denen sie sich finden, gelehrt hat, so haften diese gesellschaftlichen Einrichtungen weit mehr an der Kraft des Instincts, als an der Zähigkeit des Nachdenkens. Allgemeine Annahme und dauernde Befolgung ward einer Lebensweise zu Theil, welche leichte Ausführung und reicher Erfolg begünstigte. Eine solche Nation hat keine andere Epoche, als die Abschaffung seiner Lebensart. Genöthigt, dieser zu entsagen, hört sie auf, eine Rolle zu spielen. Aus diesem Grunde verschwanden so viel Völker; aus diesem ging der Faden ihrer Begebenheiten verloren. Sonderbarkeit zeichnete diese Völker aus, und kaum hatten sie gleiche Stufe mit den übrigen erreicht, so unterschied man sie nicht mehr. Diese Reihen sind unter allen die einfachsten, und wir lernen aus ihnen nicht mehr, als dies aus der Geschichte von Arbeitern Eines Handwerks geschehen würde, deren keiner dem andern an Einsicht voranragte.

Digitized by Google

Die zweite Classe historischer Reihen bezieht sich auf Nationalthaten, welche das Interesse und den Nutzen eines Theils der Nation bezweckten, sobald dieser Allen die Überzeugung gegeben hatte, daß das Interesse der ganzen Nation nie von dem Interesse eines gewissen Standes von Personen gesondert werden könne. Die Reichthümer, welche sich durch den Handel über alle Classen der Bürger verbreiten, bringen die schnellsten Wirkungen hervor. In Genua betrachtete man das Interesse des Handels, welchen die Genueser auf dem schwarzen Meere nach allen Richtungen hin betrieben, als das Herz der Politik des Senats. Nach dem Verlust von Kaffa ward der Handel nach Sicilien der erste Gegenstand öffentlicher Aufmerksamkeit. Sobald die Venetianer die Herrschaft über das Adriatische Meer erlangt hatten, nahmen sie an den Kreuzzügen nur Theil, um die Griechischen Häfen zu ihrer Verfügung zu haben, und sich in allen Stapelplätzen der Levante festzusetzen. Als diese Handelszwecke in Eroberungsgeist ausgeartet waren, erfuhren diese Freistaaten Italiens das Schicksal der Karthager in Spanien und Sicilien. — In dieselbe Classe muß man die Folge der Begebenheiten stellen, welche das Interesse der Handelsgesellschaften veranlaßte, die man in Ost- und Westindien errichtete. Da diese Folgen nur das Interesse, welches sie gebar, betreffen, so haben sie auch nur eine Dauer, welche der der Handelsniederlassungen analog ist.

Die Reihen vollständiger Begebenheiten nimmt man unter Völkern wahr, deren individuelles Interesse in dem nationalen gegründet ist, wie es der Fall war mit allen Nordischen Völkern, welche den Westen und Süden Europa's überschwemmten. Gedrückt von den nämlichen Bedürfnissen, genagt von den nämlichen Leidenschaften, wandte jedes seine Kräfte an, alle Hindernisse aufzuheben, welche die Ausführung des Nationalzweckes hemmte. Da dieser auf die Eroberung eines Landes ging, um sich darin niederzulassen, so war jeder öffentliche Act das Resultat aller particulären Thaten. Fragt man nach dem Grunde des glücklichen Erfolgs, welcher die Unternehmungen dieser Völker begleitete, so kann man als den besten den anführen, welchen man aus dem wirksamen und

Digitized by Google

einmüthigem Willen der ganzen Nation hernimmt. Da das individuelle Interesse nicht getrennt war vom nationalen, so wandte Jeder seine ganze Thätigkeit darauf, und wirkte für das Interesse der Nation, wie er für die Bedürfnisse seiner Familie zu sorgen gewohnt war.

6. Verkettung der Begebenheiten der sittlichen Welt.

Als die Nationen aufhörten, sich durchgehend Einer Lebensweise und sowohl dem particulären, als individuellen Interesse anzubequemen, entstanden Begriffe, welche, zu leitenden geworden, die Völker einem öffentlichen und nationalen Interesse unterordneten. Diese Begriffe vermochten die Begebenheiten zu vereinigen, weil sie unter einander durch Einheit verbunden waren. Die sittliche Welt ist die Sammlung aller der Begriffe, welche eine lange Folge von Thatsachen hervorgebracht haben. Man denke sich diese Begriffe nicht als das Werk des Zufalls. Wie nichts ohne ein Zusammentreffen von Gründen, welche sein Dasein herbeiführten, besteht, so ward auch keiner dieser Begriffe allgemein aufgenommen, ehe nicht die Folge der Begebenheiten alle Hindernisse aufgehoben, und alle Mittel zu seiner Aufnahme erleichtert hatte. Da die letzten Begebenheiten einer historischen Periode die ersten der folgenden berühren, und es, so zu sagen, eine Aderverbindung der Facten gibt, so findet auch eine Verkettung unter den Begriffen statt, welche die Reihen dieser Thatsachen aufstellten. Das Gesetzbuch der Menschen für Verstand und Sittlichkeit enthält eine kleine Zahl von Begriffen und Vorschriften, welche nur durch ihre Erklärung und unendlich mannigfache Anwendung sich verändern. Setzen wir an die Stelle dieser verschiedenen Lesarten die verschiedenen Faden der Begebenheiten, und an die der Vorschriften der Natur die leitenden Begriffe der Begebenheiten, so sind wir im Stande zu erkennen, daß die einförmige Folge der leitenden Begriffe der Begebenheiten unabhängig bestehen konnte von der unbestimmten Verzweigung der besonderen Thatsachen. Jedes Volk, welches nach der Gesammtheit und dem eigenem Triebe zufolge handelt, handelt mit einer absoluten

Digitized by Google

und dem Naturzustande gemäßen Freiheit. Es bestimmt sich daher durch die Gemeinbegriffe, deren einer dem andern analog ist, weil sie zum Vereinigungspuncte die menschliche Natur, oder den Gipfel aller Neigungen und Kräfte des Menschen haben. Überdies gibt jede Nation nach einem System gelegenheitlicher Ursachen ihren Ideen und Neigungen eine verschiedene Richtung. Diese Systeme sind durch die Übereinstimmung und durch den Zusammenfluß der Umstände gebildet; also modificiren die Umstände nur eine Idee, welche ihnen zum Princip und Stützpunct dient; woraus folgt, daß die Menschen, welche sie so verschieden bestimmen, nur dasselbe Gefühl oder Princip modificiren, indem sie es durch eine Unendlichkeit localer Verbindungen hindurch gehen lassen. Hierzu kommt, daß die ursprünglichen und fruchtbaren Ideen nationaler Begebenheiten, von allen veränderlichen und einnehmenden Ansichten, welche man ihnen gegeben hat, entkleidet, eben so einfach, eben so einförmig sind, als die ersten Zahlen und die Elemente der Körper. Darum eignen sich diese Ideen auch zur engsten Verbindung. Die Geschichte aller Zeitalter gleicht der des längsten Lebens der Patriarchen, welches trotz der Länge seiner Perioden nur den Plan eines einzigen Lebens umschließt. Mit den Nationen aller Zeiten und Räume ist geschehen, was täglich jedem Menschen widerfährt. Ändert er seine Meinung, so thut er es, wenn ein Begriff unbrauchbar und so schwach geworden ist, daß er die Herrschaft verlor, die er über seinen Geist ausübte; alsdann setzt sich eine andere Idee, die geringe Wirkung der ersten benutzend, an die Stelle derselben, und bestimmt den Menschen zu handeln. Hat man alle Anwendungen der neuen Idee gemacht, welche möglich waren, so trifft sie das nämliche Geschick, dem der vorhergehende Begriff unterlag. Alle Menschen, welche in einer langen Periode der Geschichte leben, haben nur eine einzige Idee, eine einzige Empfindung mit einander gemein, welche in Widerstreit mit tausend anderen geräth, sich abnutzt und endlich unnatürlich wird. Durch Umwandlung und Umkleidung wird die Idee unkenntlich. Da sie nicht mehr dienen kann, so setzt man an ihre Stelle diejenige Idee, welche ihr am meisten analog scheint; unter der Form einer Verbesserung der alten Idee stellt sich die neue den

Digitized by Google

Menschen des folgenden Zeitalters dar. Daher setzt die corrective Idee eine Beziehung voraus zwischen dem was der Verbesserung bedürftig und dem, was als Mittel zur Verbesserung dienen soll. Also sind die allgemein verbreiteten Ideen, welche zugleich die erzeugenden Begriffe der Begebenheiten, unter sich verknüpft, und bilden eine Kette, welche die sittliche Welt ihrer chaotischen Form entnimmt, und sie als ein System praktischer Begriffe erscheinen läßt. Die Menschen, der Totalität nach, handeln, wie der natürliche Mensch, welcher um sich tastend geht und tausend unnütze Versuche macht. Will er endlich bei einer Handlungsweise verharren, welche ihm den Vorzug zu verdienen scheint, so bemerkt man gewöhnlich, daß seine neue Handlungsweise in irgend einem Punct an die verlassene streift. Seine Unwissenheit und geringe Geistesbildung erlauben nicht daran zu zweifeln, daß diese Analogie wirklich statt findet. Die Ideenmasse eines bestimmten Zeitalters ist eine ungeheure Maschine, welche sich äußerst schwer und langsam bewegt. Eines langen Zeitraums bedarf es, um eine durchgreifende Gährung der Geister hervorzubringen, welche eine populäre Idee der Wahrheit näher, als vorher, zu fördern im Stande ist. Da die moralische Wahrheit im Mittelpunct so vieler veränderlichen Systeme der menschlichen Meinungen ist, so dreht sie sich nur um ihre Axe, welche der allgemeinste Nutzen ihrer Vorschriften ist. Alle Systeme der vulgären Ideen durchlaufen Planetenbahnen, deren Geschwindigkeiten in umgekehrtem Verhältniß ihrer Abstände von der sittlichen Glückseligkeit sind; denn die dumpfsinnigsten und rohesten Völker haben die meiste Mühe, sich von ihren Vorurtheilen loszumachen. Dagegen bemerkt man, daß die Völker, welche die aufgeklärtesten Tugendbegriffe zu haben scheinen, sie oft in der Form wechseln lassen, indem sie dieselbe unter einer Unendlichkeit verschiedener Ansichten darstellen; und dessen ungeachtet stehen alle diese Formen nur im Verhältniß der Kindschaft zu der nämlichen, auf tausend verschiedene Fälle angepaßten Idee. Nationen, welche sich durch die Verknüpfung der Begebenheiten führten, haben ihre gesellschaftlichen Ideen nicht weniger umgestaltet, als geistreiche und gelehrte in Geschmacksachen. Die Geschichte der Römer ist nur

Digitized by Google

eine Sammlung von Ausdehnungen und Einschränkungen, welche dieses Volk in den Begriff und Gebrauch der Freiheit hineingetragen hat. Da man nur den Schein und den leeren Namen davon bewahrt hatte, verschwand die Freiheit; und als das Kaiserthum bis in seine Grundvesten erschüttert war, machten die Italiener sich daran, die Idee bürgerlicher Unterwürfigkeit durch die einer religiösen zu verstärken; das hierarchische Princip der Kirche trat an die Stelle des monarchischen Princips des Staates; und man sah eine neue Ordnung von Ideen entstehen, welche, religiös ihrer Bestimmung, und politisch ihrem Gebrauche nach, die Interessen des Abendlandes zu regeln dienten. Die Regierungsform des Römischen Reichs hatte das Eigenthümliche, daß sie die uranfänglichen Begriffe aller Stände des Staates umfaßte. Der Cäsar, bekleidet mit der tribunicischen Gewalt, war die souveraine Obrigkeit der Römer; geschmückt mit der proconsularischen Würde und mit dem Amt eines gebornen ersten Befehlshabers des Staates, genoß er aller Vorrechte eines Alleinherrschers, und die ewige Dictatur, welche ihn über die Gesetze und über die Verfassung stellte, erhob ihn zum Range der unumschränktesten Fürsten. Zugleich war er Pontifex oder Oberhaupt des priesterlichen Standes im Staate, und das Censoramt gab ihm die Aufsicht über die Sitten und das Betragen eines Jeden. Da diese verschiedenen wesentlichen Elemente der Regierung lange mit einander gekämpft hatten, so lösten sie sich von einander ab, und sobald jeder dieser Begriffe sich einen abgesonderten Wirkungskreis schuf, veranlaßte er auch eine Reihe öffentlicher Begebenheiten, so daß die Geschichte des Abendlandes, wenn man sie mit dem Tode des letzten Nachfolgers von Augustus beginnt, nur eine allmählige Entfaltung aller der Begriffe ist, welche in der zu verwickelten Verwaltung der Cäsare enthalten waren. Das religiöse Princip war das erste, welches sich geltend machte. Im unaufhörlichen Kampfe arbeiteten die dem Feudalsystem anklebenden Mängel dagegen an. Durch die Ideen, entnommen von den Gesetzen, welche die Wiedergeburt der Wissenschaften veranlaßten, ward das religiöse Princip nicht minder, als durch reinere Sitte, verbessert hergestellt, und um die Staaten, welche einen größeren

Digitized by Google

Umfang, als vorher, gewonnen hatten, im Gehorsam zu erhalten, ließ man die Idee der Gewalt nnd Kraft entstehen. Nichts zeigt deutlicher die Folge und unmittelbare Verkettung der Begriffe, welche die Reihen der Begebenheiten begrenzt haben, als wenn zwei gleichartige Begriffe, hervorgerufen durch eine Verknüpfung ähnlicher Umstände, fast die nämlichen Wirkungrn erzeugten. Aus den Trümmern des abendländischen Reichs, und aus den Unruhen, welche das Morgenland bewegten, sah man zwei hierarische Principe hervorgehen, welche sich mit reißender Schnelligkeit ausbreiteten und zu den Zeiten der Kreuzzüge mit einander in Widerstreit geriethen; und obgleich das hierarchische Princip des Morgenlandes die Form seiner Verfassung durch die Zerstörung des Khalifats verlor, so hörten doch die religiösen Ideen nicht auf zu bestehen, welche ihm zur Theorie und zur Basis dienten. Das hierarchische Princip des Abendlandes war alle Verknüpfungen von Maximen und Begebenhenheiten durchlaufen, durch welche man es gehen ließ, und nun ward es modificirt und geändert durch die Umwandlungen, welche die Denk- und Handlungsweise der Abendländer erlitt. Indem man die Reihen der Begebenheiten in der Ordnung der allgemeinen Aufeinanderfolge ihrer Bestimmungsbegriffe betrachtet, umgeht man die Achtung nicht, welche man für die gesellschaftlichen Einrichtungen haben muß. Ein Baukünstler, welcher mit dem Grundplan eines Palastes die Zusätze und Veränderungen vergleicht, welche man später daran machte, bemerkt die Abweichungen dieser Zeichnungen niemals in der Absicht, um andere die Achtung verletzen zu lassen, welche dem den Palast bewohnenden Fürsten gebührt; und die Folge derjenigen Begriffe, welche die Führer der Begebenheiten waren, kann nur wie die Folge der Zeichnungen zu einem öffentlichen Gebäude betrachtet werden. Übrigens ist die Verknüpfung der Begebenheiten, welche zum Handeln zwingen, unabhängig von der Summe des Guten und Bösen, welches man den Handlungen beimischt. Eben diese Betrachtung findet statt bei einer mehr in das Einzelne gehenden Analyse der Reiche und Staaten. Denn da diese Analysen nach dem Verhältnisse gemacht werden müssen, welches die vorherrschenden und untergeordneten

Digitized by Google

Theile der Verfassung mit einander eingehen, so muß man dabei nothwendig den Sitz der Übel berücksichtigen, welche den Staat bedrängt haben. Und ausdrücklich, um den Grund dieser eingewurzelten Übel kennen zu lernen, muß die allgemeine Politik betrieben werden. Für die Historie ist sie, was die Anatomie für die Physik. Von der einen und anderen Seite müssen diese Wissenschaften eine Sammlung genauer Beobachtungen geben, welche geeignet sind, das Verfahren der Empiriker in der Medicin und in der angewandten Politik zu leiten. Wie man endlich keinen Anstoß nimmt, wenn das Messer des Anatomen auf gleiche Weise in den Leib des Monarchen und in den des Stallknechts einschneidet, eben so darf man sich auch nicht über die Zerschneidungen aufhalten, die in den gesellschaftlichen Körpern gemacht sind, welche zu bestehen aufhörten und von denen man nur noch Trümmer sieht.

7. Verkettung derjenigen Theile, welche jeden Staat ausmachen.

Diese Verknüpfung der Begebenheiten in der sittlichen Welt ist durch die Allgemeinheit der Begriffe erzeugt, welche die Facta leiten, und im Streben nach ihrer Vereinigung und Zusammenziehung auf Einen Punct die Bande der Gesellschaftlichkeit enger verbinden. Die Bedürfnisse des Menschen im Naturzustande sind dieselben. Sie wachsen mit dem Wachsthum des gesellschaftlichen Körpers. Aus der Gleichheit dieser Bedürfnisse ergibt sich eine Gleichheit von Bestrebungen, sie zu befriedigen. Da das Interesse des Staates alsdann in die Vereinigung der particulären und individuellen Bedürfnisse eines Jeden mit den öffentlichen und allgemeinen der Gesammtheit gesetzt ist, so muß der Bürger nicht allein auf seinen eigenen Bestand, sondern auch auf das bedacht sein, was den Staat könne bestehen machen. Dieses Gesetz, dem der Gravitation so sehr ähnlich, wirkt nach einem Grunde, der zusammengesetzt ist aus der zwingenden Kraft des gesellschaftlichen Princips, und aus der Zahl sowohl, als Vereinigung der Hülfsmittel, welche das Gefühl der Vaterlandsliebe aufrecht erhalten. Die Mangelhaftigkeit der Regierungsformen des Orients entspringt einzig daraus,

Digitized by Google

daß das zwingende Princip dort unumschränkt, von jeder Hülfsidee unabhängig, herrscht. Da dieses Princip mit der Summe der Kräfte des Monarchen und der Monarchie wirkt, so kann es zu einem strengen und absoluten Gehorsam eben nur diejenigen nöthigen, welche durch jene Kräfte gezwungen und gehalten werden können. Weil dieses Princip nach dem Verhältniß der Entfernung wirkt, in welcher man sich vom Centrum seiner Thätigkeit befindet, so ist leicht einzusehen, warum sich halbfreie Völker an den Grenzen aller morgenländischen Reiche finden. Diese Völker sind Inseln und Morästen ähnlich, welche die Überschwemmung der Ströme nahe bei ihrer Mündung bildet; ihnen eine Richtung anzuweisen, erschöpft sich der menschliche Kunstfleiß umsonst. Vermehrt man die Intensität des zwingenden Staatsprincips, welches mit derselben Kraft auf alle wirkt, so verstärkt man zugleich das Princip der Individualität, welches jeden an sich denken läßt. In dem Maaße, als man stärker auf einen Menschen einwirkt, äußert er ein stärkeres Streben zur Gegenwirkung. Dies ist der Grund der heftigen Umwälzungen, welche das ganze Morgenland aufgeregt und umgekehrt haben, mögen sie nun durch die vereinten Bestrebungen Aller, oder durch ihre Vergesellschaftung bei dem widerrechtlichen Ansehen eines Einzigen veranlaßt sein. In wohleingerichteten Staaten läßt man eine Menge von Hülfsideen eintreten, welche, das Princip der Individualität begünstigend, Jedem die Freiheit geben, seine Thätigkeit geltend zu machen, und dadurch eben die zu reißenden Fortschritte des Princips der Universalität zu verzögern, welche das Glück des Einzelnen unter das Glück und den Ruhm des ganzen Staates stellen will. Da das allgemeine und zwingende Gesetz als Centripetalkraft, und das der Individualität als Centrifugalkraft wirkt, so läßt man die Staaten nur geregelte und einförmige Planetenbahnen durchlaufen, wenn man das eine dieser Gesetze durch das andere ermäßigt. Ist dieses Wechselverhältniß einmal im Ganzen aufgestellt und wahr, so können es weder innere, noch äußere Umwälzungen des Staates auflösen. Mag auch die zwingende Macht immerhin den Namen ändern, wenn dies nur nicht mit ihrer geregelten Wirkung geschieht; und vorausgesetzt, daß ihre übergroße

Digitized by Google

Thätigkeit die Thätigkeit Aller nicht schwächt, so erhält sich die Lebenskraft des Staates fortwährend. Die Unruhen in Deutschland, in England und Frankreich haben niemals die Bande dieser großen politischen Körper zerbrochen. Dies waren schmerzhafte Krankheiten, veranlaßt durch Unordnungen, die sich in das Nervensystem des Staats, oder in die Vertheilung der Kräfte der zwingenden Macht eingeschlichen hatten. Die verwirrte und gehemmte Function der Kräfte brachte jene krampfigen Bewegungen hervor, welche nicht durch den Mangel, sondern durch den Widerstreit der Kräfte entstehen. Diese Kämpfe erhalten sich nur durch die Gleichheit der Kräfte, und enden, sobald das Übergewicht einer Partei den Theil ungleich gemacht hat. Hat sich der Staat wieder in Gleichgewicht gesetzt, so geschieht ihm, was sich mit abgezogenen Branntweinen begiebt, bei denen die Fremdartigkeit der einzelnen Theile die Gährung veranlaßt hat, und welche durch den Niederschlag, den die Branntweine auf dem Boden absetzen, klar werden. Nur muß man sich hüten, einen zu heftigen Anstoß zu geben, damit die Unruhen sich nicht von Neuem erzeugen. Nimmt man diese Vorsicht, so erscheint der Staat wie neugeboren. Heinrich's IV. Regierung und Cromwell's Protectorat beweisen die Wahrheit dieser Behauptung. So sehr ist es wahr, daß der Staat sich immer wieder von seinem Verlust erhebt, wenn der Zusammenhang, der unter den Bestandtheilen der Regierung statt finden muß, nicht zerstört wurde.

8. Verkettung der allgemeinen Begebenheiten in der politischen Welt.

Das Schicksal der Staaten ist der Totalität nach das des Einzelnen. Da eine Regierung sich durch das wohl aufgestellte und genau beobachtete Verhältniß zwischen der Universalität der zwingenden Macht und der Individualität der Interessen aufrecht erhält, so besteht auch der öffentliche Friede zwischen den Staaten durch die Beachtung des Verhältnisses, welches unter den Kräften und Thätigkeiten eines oder mehrer Staaten, und der Sorge statt haben muß, welche die Rechte und Freiheiten des Staates bewahren soll,

Digitized by Google

um dessen Interesse es sich handelt. Wird dieses Verhältniß entweder von der Schwäche oder von der Kraft, mag diese nun relativ oder absolut sein, geändert, so ergreift Mißtrauen augenblicklich die Gemüther, und regt den Sturm auf: es gibt also eine Verschiedenheit unter den Staaten, welche an der Verfassung, an der Beschaffenheit des Bodens und an dem Charakter seiner Bewohner haftet. Sie scheidet die Staaten wesentlich von einander, deren Sammlung von theoretischen und praktischen Grundsätzen immer eine Stufe höherer Vollkommenheit erstrebt. Daher ist der Schluß möglich, daß der Entwurf eines allgemeinen und dauernden Frieden, wie schön er übrigens auch sei, in die Platonische Republik verwiesen werden muß. Trotz dem nähern sich die Staaten bei ihrem Durchgange durch die verschiedenen politischen Beziehungen der Jahrhunderte mehr oder weniger diesem Gleichgewicht von Kräften und von Interessen. Indem die Weltgeschichte dem Auge des historischen Beobachters die verschiedenen Ansichten von den Interessen und Verknüpfungen der politischen Welt darlegt, läßt sie zugleich die verschiedenen Grade der Annäherung an dieses friedliche Ziel überblicken. Kaum hatten die neuen Monarchieen des Abendlandes eine gewisse Haltung gewonnen, so gab es nur Kriege zwischen der herrschenden und wohleingerichteten Nation, und zwischen den Völkern, welche die Grenzen der Monarchie umwohnten. Italien allein, getheilt unter Longobarden und Griechen, war der Gegenstand ewiger Streitigkeiten, weil ein Land mit Bewohnern von fast gleichem Charakter, wenn es dem größten Theile nach durch eine fremde Nation erobert wird, die Habsucht des erobernden Volkes aufreizt und es antreibt, auch den Überrest erobern zu wollen. Es scheint, als ob ein abgesondert und vereint gewesenes Land von selbst nach einer Wiedervereinigung hinstrebt, durch die Schwierigkeit, welche seine Bewohner darin finden, den alten Verkehr zu unterhalten, zu welchem Sprache, Sitten und Nationalinteresse sie einladen. Die Kriege unter zwei Nationen Eines Landes ähneln den Factionen, welche in demselben Staate durch zwei mächtige Parteihäupter gepflegt werden, wo man von beiden Seiten Kräfte und Interessen der Eingebornen aufstellt. Diese Zwistigkeiten sind

Digitized by Google

langwierig und hartnäckig. Sie enden nur mit der Vernichtung einer der beiden Parteien, oder der Schwächung der einen und der andern, oder endlich durch die Dazwischenkunft eines Dritten. Dieser letzte Fall hatte in Italien statt, wo die Franken von der Beute der Longobarden und Griechen gleichen Vortheil zogen. Als die Macht der Franken unter Karl dem Großen ihren Gipfel bestiegen hatte, bereitete sie dem Abendlande lange und höchst verderbliche Kriege. Der Regierung der Ottonen folgten die nämlichen tragischen Schlußscenen. Der Grund hiervon liegt darin, daß ein Staat die andern nie verschlingen kann, ohne daß das Princip der relativen Macht nach Außen zu, und das der Nationalfreiheiten im Inneren auf das tiefste davon angegriffen wird. Es sind dies mehre nie mit einander verbunden gewesene Ströme, welche man zu Einem großen Flusse vereinigen will, theils um ihn schiffbarer zu machen, theils um den Verkehr zwischen verschiedenen Ländern zu erleichtern, wo er vorher noch nicht bestand; aber die Gewässer, zu groß für das Bett, in welchem dieser Fluß strömte, lassen ihn über seine Ufer hinaustreten und bringen Verwüstung dem Lande des Freundes und Feindes. Die Zeit, wo der Staat am wenigsten nach Außen hin beschäftigt ist, fällt zusammen mit der, wo sein Inneres ihn am meisten beschäftigt. In den Feudaljahrhunderten gab es wenig auswärtige Kriege, weil es viel Zwietracht und Krieg im Innern gab. Europa hatte damals Kräfte, welche Asien's Entsetzen und Afrika's Erstaunen erregten. Durch die Kreuzzüge entledigte sich Europa der Überzahl kühner und stürmischer Männer, welche ihm zur Last waren. Dieser Schaum verlief sich in großen Blasen. Das Zurückbleibende konnte nun leichter behandelt, gelenkt und ermäßigt werden. Die Gährung der Einzelnen, der Bürger und Landschaften ward allgemein, geordnet und national. Die Fürsten, welche die wahren Vorsteher, und wirklichen Darsteller der ihnen unterworfenen Völker geworden waren, stiegen auf die Kampfbahn herab, um sich zu prüfen, und ihre Kräfte zu versuchen. Dem Kriege ward die Kunst hinzugefügt, und weil das Princip der Wirkung und Gegenwirkung sich zu durchdringen begannen, so trachtete man nicht so sehr darnach, seinen

Digitized by Google

Feind aus seinem Besitzthum zu vertreiben, als vielmehr, ihm sein Uebergewicht in der Kunst des Krieges und der Unterhandlungen zu rauben. Kaum ist es wohl nöthig zu sagen, daß man in den letzten Jahrhunderten einige Schritte mehr, als in denen des Feudalwesens, dem Zustande dauernder Festigkeit und Ruhe entgegen gethan hat, weil alle Theile der Mehrzahl der monarchischen Staaten in der That vereint sind, und in der Schlachtordnung Waffenkörper aufstellen, wo die eng geschlossenen Glieder dem Feinde nur einen sehr schwierigen Durchgang gestatten. Wäre eine Vergleichung in einer so schweren Materie erlaubt, so würde ich sagen, daß, wenn Europa ein wenig mehr zu dem Ziele der Festigkeit und Verkettung vorschreiten wollte, so müßte man nach der Weise jener wahrhaft geistreichen Männer handeln, welche die besonderen Theorien der Körper auf das schärfste untersuchen, und endlich durch die Beziehung jener Theorien auf die Natur der Dinge entdecken, daß es besser ist, den Kreis der allgemeinen Kenntnisse auszudehnen, als den solcher Kenntnisse, welche irgend einem besonderen Begriffe zugehören.

9. Vereinigung der Begebenheiten der sittlichen Welt mit denen der politischen.

Da man diese ihrer Natur nach unvollständigen Bestrebungen einem festen und bleibenden Verhältniß zwischen den Kräften und Interessen der Staaten sich nur nähern läßt, so sind sie in's Unendliche veränderbar, wogegen die Begebenheiten der sittlichen Welt, d. h. diejenigen, welche sich auf die Summe des Guten und Bösen beziehen (das in einem durch die Thatsachen entwickelten Begriffe enthalten ist) ein festes Princip und eine regelmäßige Aufeinanderfolge haben. Man kann diese geregelte und fortschreitende Ordnung nicht nur in allen gewöhnlichen Begebenheiten der sittlichen Welt bemerken, sondern auch in den leidenschaftlichen Thaten der Völker, in welchen man mit dem Bilde des Guten und Bösen eine Kraft und Thätigkeit vereint, welche mehr von den zusammentreffenden Umständen, als von dem Wesen des Bildes abhängt. Da im Gegentheil die Begebenheiten der politischen Welt einzig bezüglich sind auf die Form, welche die Ideen von Vereinigung und Vertheidigung

Digitized by Google

der Nationalintereſſen annehmen, ſo ſind dieſe Facta allen Wechſeln unterworfen, welche ſowohl aus dem inneren, als äußeren Widerſtreit hervorgehen. In der ſittlichen Welt ſucht man durch die Folge der Begebenheiten zu dem Guten oder zum allgemein Nützlichen zu gelangen; in der politiſchen Welt ſieht man auf das, was im Einzelnen angemeſſen oder nützlich iſt. Hätten die Menſchen das beſondere Gute nicht bis zum geraden Gegenſatz mit dem der übrigen ermäßigt, ſo könnte man die Idee vom Guten des Einzelnen der vom Allgemeinguten unterordnen, ſo daß die eine dieſer Ideen in der anderen enthalten wäre. Die politiſchen Syſteme, ſtatt die Trabanten eines urſprünglichen Tugendbegriffes zu ſein, und von hier aus getrieben zu werden, regeln ſich nach dem Streben, welches ſie zur größten Kraft haben, mag dieſe nun durch die Summe oder durch die Vereinigung aller Beſtandtheile des Staates erzeugt ſein. Darum fällt das politiſche Syſtem mit dem ſittlichen ſelten in einander. Solche Fälle, wo der Lauf der öffentlichen Begebenheiten mit dem Geiſt und den Grundſätzen eines Jahrhunderts übereinzuſtimmen ſcheint, ſind nicht zu zahlreich in der Geſchichte. Sie ſind den Puncten der Zuſammenkunft von Planeten mit der Sonne ähnlich. Eben ſo ereignen ſie ſich mehr oder weniger oft, je nachdem geringere oder größere Einheit ſtattfindet zwiſchen dem allgemeinen Lauf der durch die leitenden Begriffe der Jahrhunderte beſtimmten Begebenheiten und der progreſſiven Folge der politiſchen Syſteme, beſtimmt durch die Reflexion der relativen Kräfte der Staaten. Die unbegrenzte Freiheit, nach welcher alle Staaten auf gleiche Weiſe ringen, iſt mehr ein Mittel zu ihrer Trennung, als Vereinigung. Die Zerſtückelung des Römiſchen Reichs, ein Gegenſtand für alle die Nationen, welche durch Natur und Inſtinct mit jeder Waffe gerüſtet, das Abendland unter ſich theilten, war unverträglich mit der Idee eines allgemeinen Syſtems. Sie glichen den räuberiſchen Horden, welche nach zufälliger Begegnung ſich auf eine reich beladene Karavane werfen. Da man zuvor keine der für Anordnung der Theilung nothwendigen Maaßregeln genommen hatte, ſo geriethen ſie gleich Anfangs in Hader, der nur mit der gewöhnlichen Vernichtung der einen und mit der Anmaaßung des unbeſchränkten Rechts der andern endigte. Wie

Digitized by Google

der zu vorsichtige Gewissensrath eines absoluten Gewalthabers, wollte die Religion das Interesse der Sitten mit dem der Fürsten (denen jenes lästig war) vermitteln. Die Religion schloß Waffenstillstände, und diese einzelne, schlecht gehaltene Waffenrast nannte man Gottesfrieden. Diese kirchlichen Waffenstillstände, angeordnet von einer zu wenig geehrten Macht, weil sie parteilich und theilnehmend zugleich war, ließen die Übel, welche die Völker zerrütteten, nur beschönigen. Fasten und Entbehrungen schrieb man sich auf einige Tage vor in der Aussicht, die Verbrechen seines vergangenen Lebens zu sühnen, mit dem Vorsatze, immer auf neue Kosten wieder anzufangen. Um den gesellschaftlichen Formen der Völker mehr Haltung zu geben, begann man in der Folge Einrichtungen zu machen, welche die Kräfte des Nationalkörpers zu sehr in Anspruch nahmen, um ihm die Zeit zu lassen, an eine Verbündung mit den übrigen zu denken. Die Staaten waren damals in der Lage derer, welche, wie man sagt, ein gutes Haus machen wollen; und wenn man einen zu sehr für sich eingenommenen Geist hat, so kümmert man sich sehr wenig um Andere. Erst nach Erlangung absoluter Kraft vermehrten und vergrößerten die Staaten ihre relativen Kräfte. Als dieses System von politischen Beziehungen und Verhältnissen vorherrschend ward, veranlaßte es Anstrengungen und Verluste, welche, entspringend aus den gesammten Staatskräften, diese Nationalkörper schwächten. Mehre Friedensverhandlungen, durch welche die Staaten Erhaltung ihres Besitzthums und Ersatz für ihren Verlust suchten, waren Ruhepuncte, durch welche die Folge der Begebenheiten in der sittlichen Welt auf einige Zeit mit dem System der politischen Begebenheiten übereinzukommen schien. Die Friedensschlüsse von Chateau en Cambresis, von Vervins, von Westphalen, von den Pyrenäen, von Oliva, von Ryswick und von Carlowitz, schienen Vereinigungspuncte zu sein, welche politische Klugheit, diese Vermittlerin der Fürsten und Reiche, herbeiführte. Diese so merkwürdigen Rasten in Europa's Geschichte finden sich gar nicht in der Asiatischen, wo man nur die absoluten Kräfte eines Reiches kennt und sie unaufhörlich den absoluten Kräften mehr oder minder entfernter Reiche entgegensetzt. Die

Digitized by Google

plötzliche und unerwartete Verbindung absoluter Kräfte, welche mehre Nationen auf einmal eingehen, hat das meiste zur Erzeugung dieser unseligen Umwälzungen, oder vielmehr furchtbaren Tragödien beigetragen, welche nicht allein das Gleichgewicht der Theile störten, sondern sie alle in den Strom eines neuen Wirbels hinrissen. Die Zahl sowohl, als die relativen Kräfte der Staaten Europa's haben diesen Theil unseres Erdballes vor den Erscheinungen dieser Schwanzsterne bewahrt, welche die Staaten Asiens versengten, als sie die Planetenbahnen, welche diese durchliefen, zerschnitten uud sich ihnen zu sehr genähert hatten. Einzig dem zufälligen Zusammentreffen zwischen dem politischen und sittlichen Systeme, oder zwischen Interesse und Geist des Jahrhunderts sind wir diese große Wohlthat schuldig.

10. Gebrauch dieser Verkettnngen in der Universalgeschichte.

Diese Verkettungen können bestimmte Puncte angeben, von welchen aus man die Folgen des Geschehenen anhebt. Jede öffentliche Handlung ist von dem Standpuncte der zeitgeschichtlichen Ordnung aus ein Factum. Alle Facten, ihrer entweder politischen oder moralischen Verknüpfung nach, sind Begebenheiten. Der Annalist beschränkt sich auf die Beschreibung von Facten; sie als Begebenheiten darzustellen, ist des Geschichtschreibenden Pflicht. Mit Berücksichtigung dieser beiden Bestimmungen zugleich ist der Geschichtschreiber derjenige, welcher von einer Entfernung zur andern Leuchtthürme und Brennspiegel aufstellen soll, die zerstreuten Strahlen der Reflexion auf Einen Punct zu einer klaren und bestimmten Ansicht zu versammeln. Die historische Aufzählung der Facta hat mit den Wissenschaften, welche Classenstellung der Gegenstände bezwecken, gemein, daß eine gedrungene, lichtvolle und genau bestimmte Eintheilung dem methodisch Erzählten zur Grundlage dienen muß. Nur eine auf die Natur der Dinge gegründete Eintheilung ist klar, nur wenn man bestimmt den Beziehungen folgt, ist sie kurz, und erst, wenn alle Verhältnisse in alle Theile der Eintheilung aufgenommen werden, wird sie genau und vollständig. Die Universalgeschichte hat vor der besondern darin den

Digitized by Google

Vorzug, daß sie alle Verhältnisse der Begebenheiten umfaßt. Dies ist der Stammbaum menschlicher Thätigkeit, dessen Mark die menschliche Natur. Hat man eine Folge von allgemeinen oder besondern aus der Verkettung der Begebenheiten geschöpften Eintheilungen, so kann man die Form dazu vom Localen entlehnen. Diese besondern und umständlichen Bestimmungen sind eben so viele Gestaltungen einer öffentlichen Begebenheit, welche dadurch zu einem Urtheil mit vollständigem Subject und Prädicat wird. Man braucht nur eine Gesammtheit dieser leitenden Urtheile der Geschichte hinter einander zu setzen, um mit Leichtigkeit wahre und genaue Schlußfolgerungen daraus zu ziehen. Diese historischen Betrachtungen, verschieden von den magern und beiläufig hingeworfenen, gehören dem Wesen der Geschichte wirklich an und nützen zur Aufhellung ihrer Principe, zur Bestimmung der Verknüpfung ihrer Theile nnd ihres allmähligen Wachsthums. Die sittliche Welt steht zur politischen in einem stätigen Verhältniß der sittlichen Ordnung zur gesellschaftlichen; und die sittliche und politische Welt in ihrem gegenseitigen Bezuge und zwar collectiv betrachtet, verhält zur historischen Welt sich eben so, wie die intellectuelle zur literärischen. Wie diese nur eine Vorstellung der Wechsel ist, welche Vernunft und Geschmack durchliefen, so auch jene nur ein Gewebe von Umwandlungen, welche man die Begriffe des Guten und Bösen erfahren ließ. Die Geschichte, tief durchdacht, sollte eigentlich als die Niederlage unserer moralischen Kenntnisse, sowohl nach der Theorie als Praxis, angesehen werden, weil der enge Verband der Begebenheiten durch bestimmte Urtheile in jedem Sinne lösbar wird. Da der Mensch der Mittelpunct der organisirten Wesen, so spielt die Thätigkeit seines Geschlechts, abzweckend auf seine Anlagen und Urkräfte, die größte Rolle auf dem Schauplatze der sichtbaren Welt; und eben diese Anlagen werfen auf alle Puncte des Umkreises ein rückprallendes Licht. Nicht sowohl auf die Gestaltung der Facta, als auf die des Agens, muß man vor allem achten, und der an den Gebrauch so vieler Verkleidungen gewöhnte Mrnsch erscheint nur in der Geschichte unverhüllt. Hier sieht man in ganzer Klarheit die Wege, auf denen er ein großer Mann, auf denen er als Fürst,

Digitized by Google

als Künstler, Gelehrter, Krieger und Staatsmann, groß, und was mehr als dieses, rechtlich und verdienstvoll werden kann. Der Stand, die Eigenschaften und Vorrechte des Menschen werden durch die Geschichte abgewogen, welche ihnen die Schminke und das bestechende Äußere nimmt und sie in Gleichgewicht setzt mit dem innern Werth dieser Vorzüge. Die Geschichte, Alles verzeichnend, was Geist und Tugend, was Thorheit und Laster hervorgebracht haben, stellt im Großen wie im Kleinen Alles dar, was den Menschen erhoben und erniedrigt hat. Die Staaten, in der Ordnung ihrer unmittelbaren Aufeinanderfolge betrachtet, sind eben so viel Systeme der praktischen Philosophie, veranlaßt durch den Zusammenfluß der Umstände, so wie diese Theorien aus den zusammenstimmenden Begriffen entspringen. Hat der Geschichtschreiber eine entschiedene Vorliebe für die Form eines dieser Systeme, so ist dies kein Fehler der Geschichte, welche durch die Mannigfaltigkeit der in Staaten jeder Art sich findenden Nebenumstände den Geschichtschreiber auffordern muß, sie mit derselben Unparteilichkeit zu beobachten, welche man für die Planeten hegt, wo die Beschreibung der Bahn, des Lichtwechsels, des Gewichts, der Geschwindigkeiten, der Entfernung und des periodischen Umlaufes genügt. Wenn es schwer ist, in der besondern Geschichte unbefangen zu bleiben, so stellt die Universalgeschichte den Geschichtschreiber über jeden Angriff auf seine Unparteilichkeit, indem sie ihm alle politischen Systeme als eben so viel Gestaltungen der gesellschaftlichen Ordnung zeigt.

11. Analysis der Facta der Universalgeschichte.

Betrachtet man die Universalgeschichte von diesem allgemeinen Gesichtspuncte aus, so macht man sich zu einer genauen Analysis derselben geschickt. Es gibt eine Analysis der Facta und eine Analysis der Begebenheiten. Die analytische Kunst der Facta beschränkt sich auf die Anfertigung chronologischer Tafeln, entweder von allgemeinen nach der Ordnung der Dynastien, oder von besondern nach der Ordnung der Regierungszeit jedes Herrschers, oder endlich nach den merkwürdigen Umwälzungen eines Staates. Diese Tafeln sind einer höheren Vollkommenheit

Digitized by Google

fähig, welche erreicht wird, indem man jeder Classe von Facten eine Übersicht des Localen (in sofern dieses jene bestimmt hat) vorhergehen läßt, und die Reihe der Facta nach der fortschreitenden Ordnung der Vorfälle und Nebenumstände stellt, welche zur Veränderung oder Verknüpfung der Facta beitrugen. Auf solche Weise würden diese historischen Tafeln anatomischen gleichen, denen man die Ausdrücke und Elemente der Physiologie hinzugefügt hat. Nicht allein zur Darstellung des Gerippes der Geschichte bestimmt, könnten Tafeln, wo man den wahren Gebrauch der Facten nachwiese, in die Kenntniß des Menschen einleiten, wenn man ihn als thätiges, nicht blos als leidendes Wesen auffaßt. Will man durch Werke solcher Art Nutzen schaffen, so müssen sie geeignet sein, junge Leute in das einzuweihen, was ein Zweig von Erkenntnissen Wesentliches hat. Nichts ist geistiger Bildung so schädlich, und nichts beeinträchtigt die Fortschritte der praktischen Anlagen des Menschen so sehr, als wenn man nur Nominalvorstellungen von den Dingen gibt. Des Menschen Fähigkeiten sind so lebendig, daß er, je weniger man sie will brach liegen lassen, beschäftigt werden muß, indem man seine Theilnahme erweckt, und ihn bethätigend, muß man seinen Antheil gewinnen. Trockene und lichtlose Methoden vermögen niemals Einsicht in etwas zu geben und können den Geist nur dürr, oberflächlich und eingebildet machen. Die Trägheit des Menschen ist so zur leeren Eitelkeit geneigt, daß sie, nur im geringsten begünstigt, Alles verschmäht, was zum Geiste der Prüfung führt. Man macht sich stark, über das, was man nicht weiß, sich hinwegzusetzen, und der Geist, aufgeblasen durch die Menge schlecht geordneter Thatsachen, welche er über einander häuft, setzt eine Grenzmauer, welche die Namen von den Dingen, die Wörter von ihrer Bedeutung, die Regeln von ihrem guten Gebrauche trennt. Diesen nicht leichten Übelstand zu vermeiden, wünschte ich diesen Skizzen der Geschichte in der Form Ähnlichkeit mit den Mosaikarbeiten auf dem Boden einiger alten Kirchen Italiens, welche die Hauptbegebenheiten der heiligen Geschichte auf eine malerische Weise und mit allen nach der Natur des Gegenstandes ausgewählten Farben darstellen. Da es im Anfange darauf ankommt, die

Digitized by Google

Aufmerksamkeit des Menschen zu fesseln und zu spannen, so müßte eine Folge dieser wahren, kurzen und anmuthigen Gemälde die Säulenhalle des Tempels des Gedächtnisses schmücken, wo die einfachen und kräftigen Erzählungen von den ausgezeichneten Thaten des Menschengeschlechts voll Ausdruck und Leben im antiken Sinne als Hochrelief erschienen.

12. Analyse der Begebenheiten der Universalgeschichte.

In Betreff einfacher Erzählungen gibt man sich nur der Idee der Verknüpfung hin, wogegen man die Begebenheiten verbinden muß, in der ganzen Stärke und im ganzen Umfange dieses Ausdrucks. Da jede Begebenheit durch einen Grund bestimmt worden, welcher auf alle Theile der Handlung Einfluß äußerte, so muß die geschichtliche Darstellung der Begebenheit diesem oder jenem geschichtlichen Grunde und seiner Weise der Wirksamkeit analog sein. Eine Geschichte analysiren heißt also, sie auf eben so viel deutlich unterschiedene Theile zurückführen, als es durch die Begebenheit entwickelte Gründe gibt. Diese Analyse ist entweder stillschweigend mitinbegriffen oder ausdrücklich erklärt: dies allemal, wo es sich um untergeordnete, besondere und eigenthümliche Gründe handelt. Diese Gründe bilden die Paragraphen der Geschichte, statt daß man die Perioden geschichtlicher Erählungen mit allgemeinen Gründen beginnt. Denn die Idee der Wichtigkeit, welche man mit einem Begebnisse verbindet, muß immer bezüglich sein auf den Umfang der Ursache, welche es hervorbrachte, weil wir für den Preis und den Werth der Dinge nur die Ansicht ihres Urhebers zum Maaß haben. Umfassen diese Ansichten eine größere Zahl von Objecten, so ist ihre Wichtigkeit dieser Zahl gleich. In den guten Geschichtwerken ist es leicht, diese Analysen zu machen, weil Niemand ein guter Geschichtschreiber sein kann, ohne sich im Geist die allgemeinen und besondern Gründe der Begebenheiten vergegenwärtigt zu haben. Doch soll man darum die Geschichte nicht, wie den didaktischen Theil der Philosophie behandeln, wo man, aus Besorgniß, den Ausdruck in anderem Sinne zu deuten, und mit seiner

Digitized by Google

festen Bestimmung sein Spiel zu treiben, sich niemals streng genug an die Regeln der genauesten Methode wird anhalten können; wogegen die Geschichte die Sprache des Volkes redet, und, Kunstausdrücke verschmähend, Freiheit gibt, sich dem Drange des Genius zu überlassen, welche die Führerhand der Vernunft und der historischen Unterscheidungskraft leitet. Diese Unterscheidungskraft besteht in einem Bewußtsein, die Gründe abzuwägen und zu sondern, und sie so zu stellen, daß sie alle Theile einer Erzählung voneinanderlösen, wie ein Mahler die Kunst besitzen muß, alle Figuren eines Gemäldes frei zu machen, ohne den Einklang und die schöne Übereinstimmung des Ganzen zu stören. Überdies werfen die historischen Gründe, wenn sie einem Begebnisse angemessen und hinreichend angepaßt sind, das vortheilhafteste Licht auf alle Theile einer historischen Erzählung; Haupt- und Nebenpersonen scheinen alsdann sich zu bewegen und wirklich zu handeln. So mächtig wirkt die Triebkraft eines aus der Natur des Gegenstandes geschöpften Grundes. Ist diese Kraft mit Umsicht auf alle vertheilt, welche eine Rolle zu spielen haben, so verbreitet sie Handlung, Bewegung, Leben. Ist die Übereinkunft der Vorstellung einer Begebenheit mit dem Örtlichen gehörig begründet, so überzeugt sich der Leser leicht, daß er unter den nämlichen Umständen eben so würde gehandelt haben. Man kann ihn sogar ohne Ermüdung seiner Aufmerksamkeit viele verschiedene Lagen durchgehen lassen, wenn man ihn nur zum Vertrauten des Haupthelden, und mit dem bekannt macht, was im Geist und Herzen der wirkenden Grundursach vorgegangen. Da dies die größte und schnellste Wirkung ist, welche der Geschichtschreiber im Auge haben soll, so muß er diese Wirkung durch die Stellung der Gründe nie verzögern, stets befördern. Ist die Erzählung an und für sich selbst klar genug, so darf er über die Beurtheilung nur leicht dahingleiten. Bald legt er die Triebfeder einer Handlung in der Stellung des Agens, oder in den von ihm getroffenen Anordnungen dar. Bald stützt er sich auf den Hauptumstand, oder auf einen Zwischenvorfall, der das meiste zur Veränderung der Ansicht des Begebnisses beigetragen hat. Sein Styl, gestimmt nach dem Tone der Analogie, den mehre Wörter mit den Dingen haben, welche sie bezeichnen, ist

Digitized by Google

rasch und leicht, wenn eine Fülle von Facten den Lauf eines Begebnisses beschleunigt hat; ernst und spruchreich, wenn es die Würde des Stoffes erheischt; schön, gewählt und blühend, wenn er der Ausleger angenehmer Gefühle ist; und durch die Verschiedenheit dieser Vorstellungen ruft er Empfindungen hervor, analog denen, welche seine Helden beseelten: es reicht hin, daß die Seele in Einklang mit einem Gefühle sei, um Alles zu sehen, was sie erregen konnte. Hatte auch jeder Geschichtschreiber, wie jeder Maler seine Manier, so hat man doch bemerkt, daß die guten Geschichtschreiber, wie die guten Maler, alle jene glücklichen Wendungen und sinnreichen Kunstmittel besaßen, die Handlung der Hauptperson gut und mit Nachdruck darzustellen. —

13. Aufgaben der Geschichte. 14. Geschichtliche, auf das Agens bezügliche Gründe. 15. Geschichtliche, auf die allgemeine Handlung bezügliche Gründe. 16. Besondere Gründe der Geschichte. 17. Streit der geschichtlichen Begriffe. 18. Individuelle Gründe der Geschichte. 19. Erscheinungen der Geschichte. 20. Psychologische Erscheinungen. 21. Sittliche Erscheinungen der Geschichte. 22. Politische Erscheinungen der Geschichte. 23. Gelegentliche Ursachen der Erscheinungen. 24. Gründe der Geschichte, welche aus dem Zusammenfluß der öffentlichen und besondern Begebenheiten entspringen. 25. Endursachen der geschichtlichen Erscheinungen.

II. 1772.

1. Begriff der unendlichen Verschiedenheit der Thatsachen.
2. Die unendliche Verschiedenheit der Thatsachen ist ein Princip der philosophischen Geschichte.
3. Gesetz der Verschiedenheit der particulären und individuellen Handlungen.
4. Regel, um die politischen und öffentlichen Ursachen zu unterscheiden.
5. Anwendung des Principes der unendlichen Verschiedenheit der Thatsachen auf die Ruhe der Begebenheiten.
6. Begriff des Principes der Continuität in den Thatsachen im Allgemeinen.

Digitized by Google

7. Das Princip der Continuität beschränkt sich auf die Grenzen des menschlichen Geistes.
8. Die künstliche Vervollkommnung strebt nach Continuität.
9. Die Idee der Continuität greift ein in die der öffentlichen Gesellung.
10. Continuität der geselligen Einrichtungen und Formen.
11. Continuität der Volksbegriffe, die sich auf die Theorie beziehen.
12. Continuität der sittlichen oder praktischen Begriffe.
13. Continuität der Gebräuche.
14. Die Gesetze üben fortwährende Wirkung in einer successiven Ordnung.
15. Begriff der todten Kräfte der Gesellschaft.
16. Lebendige intellectuelle Kräfte.
17. Lebendige Seelenkräfte.
18. Vertheilung der lebendigen Kräfte in den gesellschaftlichen Körpern.
19. Verschiedene Verknüpfungen der todten und lebendigen Kräfte in der Gesellschaft.
20. Zustand der Gesellschaft, wo die lebendigen Kräfte überwiegen.
21. Zustand der Gesellschaft, wo die todten Kräfte überwiegen.
22. Verhältniß der todten und lebendigen Kräfte in gut geordneter Gesellschaft.
23. Die Neugier und die Erfindung sind die Mittel, durch welche die lebendigen Kräfte der Gesellschaft unterhalten werden.
24. Unterschied zwischen der Neubegier des Volkes und der des Geschmacks und der Vernunft.
25. Der Geist der Neugier führt zu dem der Erfindung.
26. Die Gewohnheit ist das Gegengewicht der lebendigen Kräfte der Gesellschaft.
27. Begriff d. phys. Gewohnh., abgeschätzt durch d. Beobachtung.
28. Einfluß der phys. Gewohnheit, für die Sittlichkeit.
29. Nationalgewohnheit.
30. Die sittlichen Gewohnheiten entspringen aus der Anschauung und dem Nachdenken.
31. Begriff der Nachahmung.

Digitized by Google

Zweite Beilage.

Friedrich v. Schlegel

Philosophie der Geschichte,

in achtzehn Vorlesungen gehalten zu Wien im Jahre 1828. 2 Bde. gr. 8. Wien 1829.

[Tholucks Literarischer Anzeiger 1831 No. 49. und 50.]

Digitized by Google

Digitized by Google

Wenn man sich einem so ungeheuren Object gegenüber befindet, wie die Weltgeschichte ist, so wird man unwillkührlich zur Schüchternheit und zur Demuth genöthigt. Nicht das äußerlich Imposante allein ergreift uns: es drängt sich auch die Frage nach dem Innern eines so unermeßlichen Ganzen, einer solchen auf den ersten Anblick völlig verworrenen Masse von Begebenheiten, Handlungen, Individuen, einer solchen Verwickelung aller Thatsachen auf. Die Beantwortung dieser Frage ist ungleich schwieriger, als die Beantwortung von der Kunde der Ereignisse als solcher in ihrem factischen Bestande. Denn sie ist nur möglich, in wiefern der Zweck des Lebens selbst begriffen ist; ohne diesen Begriff ist eine Einsicht in das verschlungene Gewebe der Schicksale der Menschen und Völker unerreichbar, weil ohne ihn gar kein Band des Zusammenhangs gedacht werden kann. Die Philosophie der Geschichte setzt also ein Zwiefaches voraus, einmal eine genaue empirische Kenntniß der Natur und Geschichte, und zweitens nicht eine bloß historische Kenntniß der Philosophie, sondern ein lebendiges Erkennen der Idee selbst. Der Philosoph muß die Idee in ihrem göttlichen Leben, in ihrer unveränderlichen Ewigkeit erkennen, wenn er anders ihren Wandel in der Erscheinung richtig verstehen, wenn er nicht durch Einzelheiten von dem einfachen und großen Gange des Ganzen sich will ableiten lassen. Und wiederum muß er sich mit allem, was gewesen ist, innigst befreundet und durchdrungen haben, um in ihm, in seiner unendlichen Verschiedenheit und in seinem vorübergehenden Flusse, nichts desto weniger die Einheit der Einen unverwüstlichen, ihr reiches und unerschöpfliches Innere verschwenderisch offenbarenden Idee durchzuerkennen. Die Philosophie der Geschichte ist in sofern keine rein empirische, sie ist keine rein speculative Wissenschaft,

Digitized by Google

sondern sie ist Beides; Empirie und Speculation sind in ihr vereinigt. Ohne Kenntniß des Speciellen und Individuellen wird sie oberflächlich und anmaßend und leistet nicht, was sie will und soll, den Begriff des Vergangenen, was nicht mehr ist, zu entwickeln. Ohne Speculation, ohne Erkenntniß dessen, was in aller Veränderung dasselbe bleibt, wird sie ebenfalls oberflächlich und sinkt in die gewöhnliche Naturbeschreibung der Völker zurück, in die trockene Hererzählung ihrer Thaten; sie versteht alsdann den Sinn dessen nicht, was sie darstellt und leistet nicht, was sie will, den Begriff des Vergangenen zu entwickeln. Dort fehlt es an Inhalt, hier fehlt es an Form, dort ist des Systems und der Methode, hier des Historischen und der Anschauung zu viel.

Wenn sich nun ein Mann diese Aufgabe setzte, von welchem bekannt ist, daß er in seiner Gelehrsamkeit ausgezeichnet, Wenigen nachstehend war, wenn ein solcher Mann zugleich durch Scharfsinn eben sowohl, als Tiefsinn, durch eine glückliche Combinationsgabe, durch einen gewissen philosophischen Tact rühmlichst hervorragte, so ist ein sehr günstiges Resultat seiner Bemühungen, so ist eine schätzbare Lösung der Aufgabe zu erwarten. Wer wollte es leugnen, daß Friedrich von Schlegel vor vielen Andern Beruf zur Philosophie der Geschichte gehabt habe, eben, in sofern ihm auf der einen Seite eine umfassende und vielseitige Kenntniß der vergangenen Wirklichkeit, auf der andern ein auf die immer gegenwärtige Wirklichkeit gerichteter, den innern Gehalt des Erscheinenden ausspähender Blick eigen waren? Ein mannigfach bewegtes Leben, eine Berührung mit den verschiedensten Kreisen der Gesellschaft, ein längerer Aufenthalt in mehreren Ländern, Theilnahme an größeren politischen Geschäften, ein Durchleben bedeutender Bildungsepochen, sowohl in sich, als in seinen Zeitgenossen, Alles dies sind Garantieen für jene Hoffnung.

Nun erkennen wir zuerst an, daß unter allen Philosophieen der Geschichte, welche wir bis jetzt haben, die Schlegelsche Darstellung sehr hoch zu stellen sein möchte, sehe man nun auf die Tüchtigkeit der ihr vorangegangenen Studien des Besonderen und Einzelnen — sehe man auf die Leichtigkeit, mit welcher der Verfasser

Digitized by Google

den gewaltigen Stoff zu anschaulichen und cohärenten Uebersichten zu gruppiren gewußt hat, oder sehe man endlich auf die Tiefe der philosophischen Ansicht, welche dennoch eine außerordentliche Nettigkeit und Eleganz des Styles zugelassen hat. Aber durch Einen Punct, um gleich von vorn herein die Sache, auf die es ankommt, zu nennen, ist die ganze Darstellung so bestimmt, daß fast alles Andere als von ihm gefärbt erscheint. Auf ihn wollen wir unser Augenmerk richten, weil es derselbe Punct ist, der sich bei Unzähligen unseren Zeitgenossen wirksam zeigt und der unser höchstes Interesse als Protestanten in Anspruch nimmt.

Dieser Punct ist das Bestreben, den Römischen Katholicismus zu rechtfertigen. Wir sind keineswegs gesonnen, mit diesen Worten eine Anklage darüber zu erheben, daß Katholiken sich rechtfertigen, Katholiken zu sein; jedem Unbefangenen liegt die Frage zu nahe bei der Hand: warum soll nicht auch der Katholik sein System zu begründen suchen? Im Gegentheil ehren wir ein solches Bestreben, weil nur durch dasselbe der Katholicismus eines weitern Fortschrittes und einer weiteren Bildung sich erfreuen kann. Wir Protestanten können durchaus nichts anders, als in der Wissenschaft die Vermittelung sehen, welche allein den Katholicismus aus seiner Starrheit zu lösen und ihn dem Protestantismus zu nähern fähig ist. Nun scheint es uns äußerst interessant, daß durch das Schlegelsche Buch der Versuch gemacht ist, die katholische Ansicht des Lebens durch die ganze Geschichte hindurchzuführen und so den Beweis ihrer Nothwendigkeit durch die Vergangenheit geben zu wollen. Hierin möchten wir in Beziehung auf die Literatur das Eigenthümliche des Schlegelschen Buches setzen.

Aber Schlegel war nicht Katholik im gewöhnlichen Sinne des Worts; er war erst im Lauf seines Lebens in die Römische Kirche eingetreten, er war Convertit, was ihn zum Theil vor manchen Einseitigkeiten bewahrte, an denen katholische Schriftsteller zu kranken pflegen, zum Theil aber auch in die Beschränkung verlockte, welche die historische Welt seit der Reformation als in einem grenzenlosen Irrthum befangen ansieht. In seiner früheren ästhetischen Periode jedem Eindruck offen und bis zum Extrem liberal, sah

Digitized by Google

sich Schlegel nach und nach von seiner fragmentarischen Philosophie verlassen, welche sich ihm nie zu einer großartigen Einheit und Consequenz abrundete, sondern ihn mehr nur zum Herrn eines Reiches interessanter und geistreicher Ansichten erhob. Das eifrige Studium der Geschichte führte ihn immer tiefer in die Vergangenheit. Die Sehnsucht, in den stürmenden Fluthen der empörten Gegenwart einen festen Halt zu haben, fesselte ihn an die katholische Kirche, welche allein im Niederbrechen und Versinken so vieler und so lange geehrter und geliebter Formen des Lebens einen Zusammenhang des Handelns nach Außen und einen unerschütterlichen Glauben im Innern darzubieten schien. Die Indifferenz, vielfache Zerrissenheit und den bald atheistisch, bald pantheistisch, bald mystisch sich gestaltenden Skepticismus der protestantischen Kirche vermochte Schlegel nicht ganz zu würdigen. Hätte er es gekonnt, hätte er die Nothwendigkeit dieser Atomistik begriffen, so würde er nicht Katholik geworden sein. Allein Schlegel fand auch nicht, was er suchte. Mag er für sich immerhin eine Beruhigung empfunden haben, indem er Mitglied der alten, allein seligmachenden Kirche wurde, zu deutlich blickt aus seinen späteren Schriften ein nie ganz besiegter Zweifel hervor, gegen welchen Rest des Protestantismus er beständig ankämpfte. Dieser tief unten in seiner geheimsten Seele gährende Skepticismus über das Höchste unterhielt Schlegels Lust zur Polemik und trieb ihn sogar zu dem Unternehmen, selbst eine Philosophie schaffen zu wollen. Sein Uebertritt zur katholischen Kirche zwang ihm diese Verkehrung seines Talentes ab; nach dem, was ist, nach dem Wissen der über der Erscheinung erhabenen Wahrheit sehnte er sich. Allein das streng Speculative war nie seine Sache; er hatte sich durch historische Studien zu tief in die Erscheinung eingelebt und durch diesen Umgang gleichsam für das Speculative verwöhnt. Seine Beurtheilungen der speculativen Philosophen sind daher auch gewöhnlich sehr oberflächlich und stehen mehr oder weniger dem schiefen Begriff nahe, welchen er in seiner Empfehlung vom Studium des Spinoza für Frauen von der Philosophie überhaupt gegeben hatte. Allein ungleich besser wußte sich Schlegel in die allgemeinen Zustände der Völker einzufühlen. In seiner Reflexion über die Ver-

Digitized by Google

schichte zeigt sich nun eben das Eigenthümliche, daß seine frühere liberale Bildung in die später gewonnene katholische Weltansicht einfließt, wodurch eine doppelte Beschränkung sich ergiebt, des Protestantischen durch das Katholische, aber auch des Katholischen durch das Protestantische. Dies blickt freilich oft nur trümmerhaft wie eine unbewußte Erinnerung als die von Hause aus empfangene Anschauung durch den späteren mit bewußter Anstrengung fixirten Katholicismus hindurch.

Indem also in Schlegel beide Elemente, das Katholische und Protestantische, vorhanden waren, mußte er nach einer lebendigen Ausgleichung und Einigung derselben streben. Die Gegenwart bot ihm dieselbe nicht. Das Protestantische war ihm zu nüchtern, zu kahl und verständig; dieser Noth hoffte Schlegel durch die katholische Kirche zu entgehen; sie sollte die gediegene Erfüllung seiner Wünsche werden. Allein einem so gebildeten Geist, wie er war, konnte unmöglich entgehen, daß das Herrliche, was dem Katholicismus so überschwänglichen Glanz gibt, sein festgeschlossener Organismus, sein großer Kampf um absolute Selbstständigkeit, und die Begeisterung für den Himmel seiner Kunst, das jetzige Geschlecht nicht befriedigt, daß es seinem Leben nicht mehr entkeimt und daß die ächt productive Kraft jener Bildungen ziemlich erloschen ist. Schlegel vermochte nicht, über die Mängel und Gebrechen der bestehenden katholischen Kirche sich zu belügen. So kam er allmählig zu dem Urtheil, daß sowohl der Protestantismus als der Katholicismus sich verändern, daß beide, um der Idee der christlichen Kirche zu entsprechen, wesentliche Schritte zur Umgestaltung ihres gegenwärtigen Daseins thun müßten. Dogmatisch jedoch, so meinte er, stehe Alles unabänderlich fest; nur im Zustand der Kirche selbst sei Unzähliges, was anders werden müsse. Die Reformation des sechszehnten Jahrhunderts sei nur eine halbe gewesen. Weder die Concordienformel, noch das Tridentinum, noch endlich der große Religionsfriede von Osnabrück hätten Alles gründlich beseitigt. Es müsse darum, worauf alle Entzweiungen der Zeit hindeuteten, zu einer neuen allgemeinen Erörterung und Verfassung in der Kirche kommen. Aus dieser von Schlegel lang und lebhaft genährten Er-

Digitized by Google

wartung erzeugte sich bei ihm in seinen letzten Jahren etwas Prophetisches, von dem man die Wurzel bereits in seinen Gedichten, z. B. an die Deutschen, Herkules Musagetes u. a. finden kann. Es entstand bei ihm, wie es in solchen Kreisen immer zu geschehen pflegt, ein praktischer Mysticismus, welcher, die Gegenwart mit Unwillen, mit Groll und Gram betrachtend, von ihr in die Segenbringende und erlösende Zukunft schaute. Das Feierliche, was eine solche Aussicht mit sich führt, das glaubenvolle Vertrauen auf die Zukunft, die Hoffnung einer plötzlich in alle irdische Verwirrung einschreitenden göttlichen Hülfe charakterisiren diese vorletzte Schrift des merkwürdigen Mannes ganz wesentlich.

Das System, welches Schlegel bei der Betrachtung der Geschichte zu Grunde legt, geht von Gott als dem Princip alles Lebens aus; weil er das Erste, das Unerschaffene ist, so kehrt auch Alles, was durch ihn wird, zu ihm als dem Anfang zurück. Das Creatürliche, was von ihm sich trennt, um sich selbst Centrum und Peripherie zu sein, muß diesen Abfall durch die Unseligkeit einer solchen Isolirung büßen; es wird keine Form, welche den wesenhaften Inhalt in der Sucht zu sich immer ausstößt. Die Natur ist von Gott erschaffen und weder des Guten noch des Bösen fähig; sie ist die Schuldlosigkeit des Unfreien. Der Mensch aber, wie die Natur zwar erschaffen, aber als das Ebenbild Gottes, ist als Geist frei und dadurch in die Möglichkeit gesetzt, entweder den ewig göttlichen Willen oder seinen eigensinnigen, ihm entgegengesetzten Willen zu thun, gut oder böse zu handeln. Diese Zulassung des Bösen ist das eigentliche, große Mysterium der Weltgeschichte, ohne welches sie gar nicht begriffen werden kann, weil sie ein unendliches Ineinanderweben des Guten und Bösen ausmacht. Diese Principien sind für die Philosophie der Geschichte durchaus zu billigen; die Speculation kann Gott nicht anders denn als den sich ewig offenbarenden, und den Menschen nicht anders denn als den die Offenbarung ewig in sich aufnehmenden erkennen; der Mensch ist Gott so nothwendig, als Gott dem Menschen; daher — weil dieses Verhältniß ein unauflösliches ist — müssen alle Schwankungen der Geschichte dennoch das Christenthum bestätigen und Gottes Mensch-

Digitized by Google

werdung ist das wunderbare Geheimniß, welches das Christenthum völlig enthüllt hat. Aber Schlegel hat seine Principien nicht sowohl durchgeführt, als vielmehr zur Beurtheilung des Gegebenen hier und da angewendet. Er tritt mit seinen speculativen Grundsätzen mehr reflectirend zwischen die Darstellung des Factischen, als daß er in dem Factischen selbst schon die Bewegung der Freiheit, wie sie selbst immerfort ihr Urtheil mit sich bringt, entwickelte. Die Folge dieses Verfahrens ist gewesen, daß es dem Ganzen überhaupt in seinem Gange an selbstständiger, innerer Fortschreitung gebricht. Im Anfang der Geschichte steht das von Gott rein und vollkommen erschaffene menschliche Geschlecht. Früh entzweit es sich mit Gott und mit sich selbst, und zwei Richtungen, eine mehr auf das Geistige, eine andere mehr auf das Irdische gewandte, treten in Conflict mit einander. Die Verwirrung wächst ins Unendliche. Da tritt Christus als vereinigender Mittelpunct der kämpfenden Masse auf. Allein von Neuem bricht die alte Spannung hervor und erregt einen furchtbaren, alle Völker in sich verflechtenden Streit — dessen Beendigung der Schooß der Zukunft birgt und Gottes unmittelbarer Entscheidung anheimgegeben ist. So verläuft sich die Linie in eine dunkele Ferne, welche nur durch die Hoffnung des Glaubens sich erhellt. Diese Grundbestimmungen hält Schlegel fest und schmiegt ihnen die Geschichte an. Nun hat er ganz Recht, das Böse als das an sich *Nichtige* zu fassen. Dies will auch der Ausdruck sagen, daß Gott es zugelassen habe. Was er zuläßt, geht nicht direct von ihm aus, wie das Gute, was er schafft und worin seine eigene Natur sich setzt. Das Böse geht *nur vom Menschen* aus. Daß Gott es zuläßt, heißt, seine Thätigkeit ist im Verhältniß zum Bösen die rein passive, seine Verwirklichung nicht zu hemmen, vielmehr dem Menschen die Möglichkeit, böse zu sein und seinen eigenen ungöttlichen Willen zu haben, aus Liebe zu gewähren. Ohne diese Möglichkeit wäre der Mensch nicht frei und ohne Freiheit wäre es nicht werth, mit Bewußtsein zu leben. Freiheit fordert, sich selbst wollen und den eigenen Willen allem anderen Wollen entgegensetzen zu können. Das Negative ist aber für sich ein Positives und der Mensch als Einzelner muß also auch seinen einzelnen Willen voll-

Digitized by Google

führen können. Diese Möglichkeit als eine ächte ist zugleich Wirklichkeit und kein Mensch kann von sich Zeugniß ablegen, daß er vollkommen heilig sei. So ist nun das Böse zwar ein beständiges Moment der Geschichte; aber auch nur ein Moment; in der Idee an und für sich hat es keine Geltung. Gott ist nicht böse und darum ist das Böse selbst eine machtlose Macht, eine immer in sich selbst zur eigenen Qual zurücksinkende Opposition gegen die heilige Nothwendigkeit des göttlichen Willens. Indem jedoch das Princip der Geschichte die Freiheit ist, so muß man unbedingt daran festhalten, daß dieselbe sich immer mehr und mehr entwickelt, daß sie, man erlaube uns den Pleonasmus, immer freier werde. Ist nicht der Inhalt der Geschichte so sichtbar das Aufblühen der Freiheit in langen, schweren, ja blutigen Kämpfen, daß wir den, welcher es leugnen wollte, entweder für unkundig des Vergangenen oder für stumpfsinnig halten müßten? Je weiter wir in die Geschichte zurück gehen, je länger die Säulenhalle der Jahrhunderte wächst, je mehr wir uns dem Beginn der Geschichte nähern, um so weniger Freiheit. Wir sind freier, als unsere Vorfahren im Mittelalter; diese waren freier als Römer und Griechen; diese freier als die Perser, diese als die Juden u. s. w. Nur an dem empirisch für uns verschlossenen Anfang der Geschichte steht die königliche Gestalt des erstgebornen Menschen in unbefleckter Unschuld, welche freilich für uns keine andere Geschichte hat, als den Uebergang zur Schuld. Dieser Blick auf die auseinanderfolgenden Verkörperungen des einen Gegenstandes, der Freiheit, muß den philosophischen Historiker leiten, denn er ist Eines mit jenem allgemein menschlichen Vertrauen, daß Gott die Geschichte führe, daß Er, daß sein Wissen und Wollen ihre Vorsehung sei, welche durch alle unsere Unarten, Thorheiten und Bosheiten hindurch ihren unbezwinglichen Entwurf siegend vollbringt.

Im Anfange setzt Schlegel zuerst auseinander, was Philosophie der Geschichte heiße. Hierauf sucht er die jüngere Naturwissenschaft zu würdigen, in wiefern sie die Geschichte unseres Planeten zu erforschen bemüht gewesen ist. Man hat eingesehen, daß die Erde in ihrer jetzigen Gestalt das Resultat eines ungeheuren Proces-

Digitized by Google

los ist, welcher im Zusammenhange mit den übrigen Körpern des himmlischen Systems sich entfaltete. Sie vereinigt in ihrer lebendigen Fruchtbarkeit die einseitigen Bildungen der cometarischen, tellurischen und solarischen Natur. Der elementarische Prozeß ist in ihr so allseitig, wie wir es bis dahin von keinem anderen Planeten wissen. Deswegen ist auch das vegetative und animalische Leben auf ihr in voller Blüthe und sie war es vorzüglich, die menschliche Gestalt in sich aufzunehmen und als Mittelpunct des Universums zu glänzen. Sehr milde weist Schlegel den Übermuth zurück, der in unseren Tagen so Manche ergriffen hat, als wenn jene Forschungen der Physik die Bibel geradehin als Lügnerin darstellten und hat das Gegentheil hervorgehoben, daß, im Großen angesehen, die innere nicht vom Buchstaben abhängige Wahrheit der Schrift durch sie vielmehr bestätigt ist. Dies gezeigt zu haben, halten wir besonders für eines der größten Verdienste, welche sich Steffens um Religion und Wissenschaft erworben hat. Schlegel zeigt auch ferner, wie die mosaische Urkunde zwar nicht im Einzelnen, aber im Allgemeinen, für die ersten Evolutionen der Geschichte das glücklichste, weil einfachste, Verständniß eröffnet. Nach solchen mehr auf Vermittelung extremer Ansichten auslaufenden Darstellungen gibt er, meist nach Windischmann, eine Charakteristik der Chinesen als des Volkes der unmittelbaren Vernunft. Die Inder lassen nach ihm die Phantasie, die Perser den Verstand, die Juden den Willen vorwalten. Die Griechen verflüchtigten alle Wahrheit durch luxurirende Kunst, durch täuschende Rhetorik und fruchtlos grübelnde Sophistik. Die Römer wußten durch Strenge einer großen Expansion in ihrer Stadt ein Centrum zu geben. Das Christenthum endlich durchbrach die Unterschiede der Völker und vereinigte die Welt zu dem höchsten Zweck.

Von hier an tritt das Katholisirende Schlegels bei weitem stärker hervor. Unmöglich können wir jedoch im Einzelnen angeben, womit wir und womit wir nicht übereinstimmen, und müssen uns auf summarische Bemerkungen beschränken. Der Verfasser hält für die Geschichte der neueren Zeit den Gegensatz des Rationalismus auf der einen Seite, des Mysticismus, Gnosticismus, Supernatura-

Digitized by Google

lismus, oder wie man es sonst bezeichnen will, auf der anderen fest; zwischen beiden Endpuncten schwebt die ganze Masse der wirklichen Geschichte in den mannigfaltigsten Schattirungen. Die Wechselwirkung zwischen der römischen Hierarchie und dem deutschen Kaiserthum hat Schlegel mit einer Begeisterung dargestellt, welche seine Wehmuth, daß das eine wie das andere Centrum gänzlich abgeschwächt ist, sehr wohl durchempfinden läßt. Ja, er geht in seiner Vorliebe für diese Zeit so weit, daß er einmal behauptet, der jüdische Priesterstand sei eine durch das Christenthum nicht aufgehobene göttliche Institution, die zwölf Apostel, die siebzig Jünger und später der Klerus der christlichen Kirche sei die von göttlicher Autorität sanctionirte Fortsetzung der Leviten! Wenn ein Mann, wie Schlegel, auf diese Weise zu den „Anfangsgründen der Welt", welche doch selbst ein Paulus „arm" nennt (Gal. 4, 3. 9.) zurückkehrt, und sie mit einem behaglichen Gefühl, von ihrer Wahrheit überzeugt zu sein, vorträgt, so weiß man wirklich nicht, wo er in solchen Momenten seinen hohen Begriff des Christenthums gelassen hat; denn um ein solches Phänomen zu erklären, muß man allerdings eine Suspendirung desselben annehmen. So befangen ist er in seinem Begriff des Priesterthums, daß er behauptet, die protestantische Kirche habe dasselbe gänzlich zerstört und dieser ungeheuerste und tiefste ihrer Irrthümer sei die Wurzel alles Übels in ihr. Dies Declamiren ist uns eben so vorgekommen, als wenn früherhin die Heiden den Christen Schuld gaben, sie mit ihrer Religion seien Ursach des Unheils, welches den römischen Staat heimsuchte. Das Pfaffenthum haben wir Protestanten freilich zerstört; wir mußten es, denn das Evangelium duldet es nicht. Pfaffenthum aber ist es, wenn die priesterliche Würde mit dem Kreise ihre Individuen einen durch Weihe, Recht, Cölibat, Besitz u. s. w. specifisch abgeschiedenen Stand bildet, so daß der Kleriker actu über den Laien erhaben sein soll. In dieser Hinsicht ist es ganz richtig, daß die protestantische Kirche durch die Tendenz, alles Pfäffische in sich zu zerstören, von der katholischen am durchgreifendsten sich getrennt hat.

Digitized by Google

Mit dem Streben für die geistliche Hierarchie hängt gewöhnlich Neigung zur weltlichen Hierarchie, zur Aristokratie, zusammen. Schon in seinen früheren historischen Vorlesungen hatte Schlegel den Adel und die österreichische Monarchie in einem so auffallenden Grade hervorgehoben, daß dadurch andere Seiten der Geschichte verdunkelt und verkürzt wurden. So wenig wir nun die Dignität des wahrhaften Priesterthums zu verdünnen vermeint sind, so weit sind wir auch von der platten, hyperdemokratischen Ansicht entfernt, welche den Adel annulliren möchte; wir erkennen zu innig und klar, daß er für das politische Leben so nothwendig ist, als der Monarch und die Bürger. Wie oft hat nicht die Geschichte das Schauspiel wiederholt, daß aus der unterschiedslosen Gleichheit des demagogischen Treibens immer die Differenz des Aristokratischen wieder hervorwuchs? Der politische Organismus kann des Adels so wenig entbehren, als der animalische des Herzens. Aber er soll gegen den Bürger, gegen den Monarchen nicht mit ausschließender Gewalt hervortreten, als wenn er nur zu regieren verstünde und die übrigen unglücklich sein würden, wenn sie nicht durch ihn sich regieren ließen. Der Bürger muß also in seiner Freiheit eben so anerkannt werden, wie der Adel, weil der Bürger der Totalität eben so nothwendig ist. Wie viel Blut und Schmerz hat die Erreichung dieser Einsicht der Menschheit gekostet! Wo sie nun zum Bewußtsein gekommen ist, kann ein Staat die Aristokratie vielleicht vorübergehenderweise heben (ein solches momentanes Vortragen der verschiedenen Stände ist mit unzuberechnender Beweglichkeit immer im Schwange), aber zur Herrschaft kann er sie nie wieder bringen. Diese Anerkennung der bürgerlichen Freiheit ist eines der größten Resultate gewesen, welche durch die Kirche in der Geschichte der Menschheit gewirkt worden sind. Denn nicht aus den germanischen Eichenwäldern allein — wie die Lieblingsrede eifriger Patrioten geht — viel mehr noch aus der Kirche quillt jene Freiheit, weil sie unaufhörlich das Bewußtsein anfacht, daß die Menschen Brüder, also einander gleich, daß sie von Gott zu seinem Ebenbilde erschaffen, also wesentlich frei sind. Diese Schritte des menschlichen Geschlechts in seiner Constituirung rückgängig machen zu wollen, ist

Digitized by Google

daher auch eine ganz vergebliche Anstrengung, weil der göttliche Geist selbst die Macht ist, welche dazu trieb und treibt. Schlegel hat einen stillen Haß gegen das demokratische Element; er sieht es nur im Gegensatz zu den anderen Elementen und erblickt darum in ihm den Feind, welcher den Organismus des Staates untergräbt, indem alle tief befestigten Unterschiede des Lebens durch ihn zu einem grauen und formlosen Brei zusammengewaschen würden. Wir verdenken ihm gar nicht, wenn er den neuerungsgierigen, unhistorischen Pöbel haßt, wenn er seine zügellose Gemeinheit (sollte sie sich auch Humanität nennen) in gehörige Schranken zurückgewiesen haben will, — — denn wer mag wohl die hirnlose und brutale Anarchie zur bestimmenden Autorität über sich wissen? Aber er hätte auch den Pöbel sorgfältiger vom Volk oder bestimmter, da zum Volk Adel und Monarch eben so sehr gehören, vom Bürger unterscheiden und anerkennen sollen, was in dem demokratischen Elemente Großes und wahrhaft Christliches liegt.

Sehr gut hat Schlegel die Absolge der Zeiten seit dem Mittelalter charakterisirt. Er unterscheidet die romantisch-scholastische, die heidnisch-antiquarische und die polemisch-barbarische Epoche. Von hier an, von der Reformation her, entwickelt er das dem dreißigjährigen Kriege folgende, von England besonders durchgehaltene System des Gleichgewichts, die Aufklärung des Verstandes und die revolutionäre Gluth der jungen Zeit, welche im Staat wie in der Wissenschaft sich Raum zu machen strebt. Aber je näher er der Gegenwart kommt, um so weniger versteht er die Zeit, um so mehr sieht er Alles in einem düstern Licht, um so mehr drängt sich in der Beurtheilung das Schiefe und Mangelhafte des katholischen Standpunktes hervor und er erblickt um sich herum fast nur Verwesung. Da wir uns Kürze auferlegt haben, so können wir das, warum es sich handelt, mit Wenigem vortragen, hoffend, daß es dennoch eindringlich genug sein werde, indem wir den Leser des Besonderen wegen auf das Buch selbst verweisen, was kennen zu lernen einerseits eine Pflicht gegen die Litteratur, andererseits bei Schlegels viel unterrichtetem und geistreichem Sinn ein Vergnügen ist. Mit Einem Wort also, Schlegel will das Streben, das Ziel nicht, was

Digitized by Google

wir unser heiligstes Besitzthum nennen und welches gegen äußeren Angriff zu vertheidigen wir jede Minute mit unserem Leben bereit sind, wie denn unsere Kirche dies schon oft genug bewiesen hat; Schlegel will den Protestantismus nicht. Daher stellt er ihn immer als alles Herrliche zerstörend, als alles Große zertrümmernd, als die Religion selbst in ihrem zartesten Innern verletzend dar. Zuweilen billigt er zwar dies und jenes, spricht auch zuweilen recht schön und schmeichelhaft von den Besseren, Edleren, Scharfsichtigeren unter uns Protestanten. Aber das geschieht eigentlich nur aus einer Schlegeln natürlichen Unparteilichkeit und um uns nicht ganz vor den Kopf zu stoßen.

Um zwei Worte hat Schlegel hier Alles versammelt. Alle durchgreifenden, dem Katholicismus durchaus gefährliche Tendenzen des Protestantismus nennt er Absolutismus; alle Bestrebungen dagegen, welche auf Beständigung und Förderung des Katholischen gerichtet sind, nennt er Restauration. Dies Wort ist für die Katholiken in Bezug auf die Protestanten ganz richtig, denn wir können ihnen nur genau sein, in soferin wir wieder Katholiken werden, also das wieder herstellen, was durch unseren jetzigen Protestantismus aufgehoben ist. Denn sonst gibt es für uns Protestanten keine Wiederherstellung, nur Fortschritt, man müßte denn spielenderweise die christliche Wiedergeburt in dieses Gebiet hineinziehen, als wenn es mit der Restauration auf nichts anderes, als auf diese absolute Regeneration angesehen sei. Wir wollen zur Ehre des Verstorbenen glauben, daß er wirklich in völliger Unbefangenheit keinen jesuitischen Sinn mit jenen Worten verknüpft hat, obschon der Schein gegen ihn ist.

Was rechnet er nun zu dem Absolutismus, vor dem er die möglichste Perhorrescenz einzuflößen strebt? Erstlich den Protestantismus in der Kirche selbst, wenn er auch, wie wir schon bemerkten, nicht beleidigend über ihn abspricht, sondern eine relative Nothwendigkeit desselben zugiebt; zweitens den constitutionellen Staat; drittens endlich die Philosophie, insofern sie sich von jeder Autorität, namentlich von der des kirchlichen Glaubens, frei macht. In allen diesen drei Gestaltungen des geistigen

Digitized by Google

Lebens ist die Hauptsache, daß der Geist von seinem Glauben, Wollen und Wissen selbst den Beweis ihrer Nothwendigkeit führen will. Die protestantische Kirche verschmäht in Sachen des Glaubens alle menschliche Autorität, möge sie eine Form haben, welche sie wolle, womit der Klerus, die äußere Vermittelung eines actuosen Cultus und die Tradition gestüzt sind, was natürlich ein Katholik von der stricten Observanz sehr unbequem und ungebührlich finden muß. Der Staat ist ebenfalls, wie die Kirche, dahin gekommen, nicht eher an seine Freiheit zu glauben, bevor er nicht von ihrer Nothwendigkeit sich überzeugt hat. Etwas Anderes, als diese Beweisführung, enthält der Begriff der constitutionellen Monarchie nicht. Schlegel behandelt die Verehrung dieser Verfassung mit ziemlicher Wegwerfung. Es ist nicht so schwer, diejenigen lächerlich zu machen, welche in ihrem Enthusiasmus für die Englische Constitution bis zum Wahnsinn der Vergötterung ausschweiften oder darüber zu affectirten Narren wurden. Aber, daß auch das Heiligste Mode werden kann, erlebt man ja alle Tage. Wer wollte sich die Zeit nehmen, sich über die Poetaster, Philosophanten, Staatskünstler, Kirchenprotectoren ꝛc. in vollem Ernst zu ärgern? Solche extravagante Thoren sind nicht im Stande, die Wahrheit der Sache selbst, welche von ihnen nur halb ergriffen wird, zu erschüttern, und, um sie kennen zu lernen, muß man nicht auf die Caricaturen sehen, gerade, als wenn ich, um die französische Revolution zu bezeichnen, immer nur die Bergpartei und den Terrorismus vor Augen haben wollte. Schlegel hat vollkommen Recht, daß eine repräsentative Verfassung keinem Lande aufgedrungen werden, daß sie aus dem eigenen Bedürfniß eines Volkes lebendig und historisch sich entfalten muß. Es wäre ganz verkehrt, wenn man sagen wollte: Frankreich, England, die Niederlande ꝛc. haben eine Constitution, also muß Östreich, Rußland ꝛc. auch eine haben. Aber Schlegel hat den Umstand, daß manche Staaten jetzt noch keine Charte haben können, mit dem Begriff der Sache selbst confundirt, als wenn sie überhaupt nicht sein sollte und als wenn sie etwas in sich Hohles und Verwerfliches sei. Wie die Kirche nur Gott, wie der Staat nur die als gesetzlich sich ausweisende Freiheit als Autorität

Digitized by Google

anerkennt, so erkennt auch die Wissenschaft des Protestantismus nur den Beweis von der Wahrheit des Wissens als Autorität. Die Menschen sind, ihrer göttlichen Bestimmung ganz entgegen, aus tausendfachen Motiven solche Verehrer der Autorität, daß sie auch in der Wissenschaft nicht von ihr lassen können und in ihr das ipse dixit gern erhalten möchten; ein solches Citiren, eine solche Unterwerfung, sollte sie auch begrifflos sein, machen sie zu einem moralischen Capital und schlagen ihren Defect im Erkennen als Demuth an. Wollten sie doch nur bedenken, daß Autorität nichts anderes als Begründung ist, daß aber die Wissenschaft den Grund selbst erkennen muß, daß er also auf diese Weise selbst in die Wissenschaft eintritt. Für die Wissenschaft kann nur der Beweis Autorität sein; damit ist aber nicht ein nur formell-logischer oder mathematisch demonstrirender, sondern ein wirklich speculativer gemeint, wo die Autorität oder Begründung mit der völligen Enträthselung, mit der Offenbarung der Natur der Sache selbst zusammenfällt. So viel und so vortheilhaft, ja dringend Schlegel von der Philosophie und ihrem Studium spricht, so ist ihm doch eine solche Philosophie, welche wirklich alle Dinge zwischen Himmel und Erde wissen will und diese Tendenz für göttlichen Beruf hält, ein Greuel, ein tantalisches, von teuflischem Stolz durchdrungenes Streben. Nun, Lucifers Fall ist eine alte Sache und bekannt genug. Was hilft es, wenn Schlegel sich begütigend vernehmen läßt, daß ein solcher Hochmuth nicht gerade den Einzelnen zu imputiren, daß er Eigenthum einer ganzen Zeit sei u. s. f. Die Einzelnen wird doch eben der Schuh drücken und sie werden, um nicht irreligiös zu werden — dem zehrenden Drange, Alles absolut wissen zu wollen, entsagen müssen. Wenn die katholische Welt diese Bedenklichkeit und Bescheidenheit zur Maxime machen wollte, so würde sie nie aus der dämmernden Morgenröthe in den vollen Tag treten.

Dies sind die verschiedenen Seiten des Absolutismus, der mit frechem Zahn an allem Göttlichen nagt. Was Schlegel nun, diesen herben mit den dauerndsten und tiefsten Bemühungen der Zeit in Widerspruch stehenden Anklagen gegenüber, zur Restauration rechne, brauchen wir kaum noch zu sagen: Menschengeschlecht,

Digitized by Google

könnte er sprechen, wisch den Schweiß der letzten drei Jahrhunderte, die Frucht eines unseligen Irrthums, von deiner gerunzelten Stirn und komm, wieder unter dem gesegneten und segnenden Krummstab zu wohnen! Schlegel verhüllt seine Hoffnung. Er freut sich von Herzen über die Restauration der Bourbonen, über eine Bonald'sche, de Maistre'sche Philosophie u. dgl. und vertrauet mit edelmüthigem Glauben der Zukunft, daß sie den Protestantismus mit seinen absoluten Tendenzen aufheben und den Katholicismus durch Befreiung von seinen mancherlei unleugbaren Gebrechen vollenden werde. In Bezug auf diese Richtung des Greises ist die Überschrift des letzten Capitels: „Ich komme bald und mache Alles neu" — sehr rührend.

Digitized by Google

Dritte Beilage.

Christian Kapp

über den

Ursprung der Menschen und Völker,

nach der Mosaischen Genesis. Nürnberg 1829. gr. 8.

[Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik. 1830. No. 97. und 98.]

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Kern dieses Buchs ist offenbar die Philosophie der Geschichte, ein Studium, was in unseren Tagen so Viele beschäftigt, nachdem der Geist es müde geworden ist, sich seines vergangenen Lebens nur in einer äusserlichen Nomenclatur zu erinnern. Kapp ist darin nicht, wie Andere, vom Interesse an einem besonderen Thema ausgegangen, vielmehr ist er gegen alles Besondere in dem Sinne gleichgültig, daß er über jedes ihm Vorkommende mit gleicher Schnelligkeit und Biegsamkeit reflectirt. Als innere Grundlage seines Forschens muß man hauptsächlich Hegels Logik ansehen. Aber es ist zu beklagen, daß er, statt durch sie zum streng genetischen Wege bestimmt zu sein und Schritt vor Schritt die Erzeugung der Gestalten, um die es sich handelt, zu betrachten, häufig in einen Schematismus verfällt, dessen Oberflächlichkeit er selbst bei Anderen oft so bitter und mit so vielem Rechte rügt. Bei ihm sieht es nicht selten wirklich so aus, als wenn die Geschichte des Geistes nicht um ihrer selbst, sondern um der Logik willen, als ob das Logische in ihrer Lebendigkeit nicht aufgehoben, vielmehr der Geist auf dasselbe als auf seinen Zweck bezogen wäre; denn er bedient sich der logischen Kategorieen oft ganz formell, indem er die Momente des Seins, Wesens und Begriffs, des Qualitativen, Quantitativen, Maaßes u. s. f. einem Gegenstande, den er vorfindet, bloß von Außen her anheftet, und so mit den tiefsten Bestimmungen bloße Experimente anstellt. Oft trifft er es; allein wie oft bringt er auch nicht mit dieser Manier ganz krige und verfehlte Dinge zu Markt! — Er will die Geschichte als das System aller dem Geist in seiner Erscheinung nothwendigen Gestalten begreifen. Aber nicht ruhig läßt er die Sache in seiner Darstellung alle Momente wieder durchwandern, welche sie in der Wirklichkeit durchlebt hat, sondern ungeduldig durch-

Digitized by Google

schweift er das ungeheure Gebiet des empirisch Gegebenen und redigirt es halb und halb zur systematischen Form. Weil er nun die Mühe scheut, sich seiner selbst ganz zu entäußern, um das Wesen des Objectes zu durchdringen, so beglückt ihn auch der Genius der Idee, welche ihm vorschwebt, bei seinem ungestümen Aufwühlen und weitsichtigem Umherspähen nur mit zufällig gefundenen Perlen. Es ist der Widerspruch des Speculativen mit der Gelehrsamkeit, woran er krank liegt; er möchte ihre concrete Versöhnung, er möchte eine auch logisch begriffene Geschichte der Welt. Wirklich weiß Herr Kapp auch sehr viel und hat in alle Winkel des Wissens geblickt.

Aber er erregt mehr wirbelnde Staubwolken, als daß er den Proteus des empirischen Wissens durch reine Erfassung seiner Seele zu beschwören und zu bändigen wüßte. Er ist daher in seinen Conjecturen und Combinationen und in Darstellung derselben ein warnendes Beispiel, bis zu welch' unsäglicher Zerstreuung die Intelligenz geführt werden kann, wenn sie die ihrer selbst gewisse Ruhe des Begriffs und die Stätigkeit seines Zusammenhanges aufgibt.

Um dies harte Urtheil näher zu begründen, erinnern wir an seine bisher gelieferten Schriften, mit Ausnahme derer, welche von der Baierschen Regierung confiscirt wurden. Gleich in seinem ersten Buche, „Christus und die Weltgeschichte", wälzte er eine solche Belesenheit aller Art planlos durcheinander, daß man beim guten Verständniß des Gelesenen, bei dem treffenden polemischen Witz und bei dem ungewöhnlichen combinatorischen Talent, welche überall sichtbar waren, nur wünschen konnte, daß dies Aufschäumen sich verlaufen möchte. Und allerdings zeigte sich auch in der darauf folgenden „Encyclopädie" ein mehr bestimmter Gang, so wie in den Paragraphen ein engeres Zusammenhalten der Gedanken! Der kritische Eifer, die unermeßliche Belesenheit und unbesiegbare Lust der Vergleichung machten sich in den Anmerkungen und Anhängen Raum. Aber der Versuch einer Philosophie der Geschichte im „concreten Allgemeinen der Weltgeschichte" fiel formell wieder sehr ungenießbar aus. Bis zur Römischen Geschichte hin ist in dem zerbröckelnden Styl noch eine einigermaaßen klare Bewegung zu verfol-

Digitized by Google

gen, aber von hier an, wo der Verf. weniger vorgearbeitet fand und wo noch so viel Streit über die Principien herrscht, taumeln Völker und Begebenheiten wirr durcheinander. So sehr nun anzuerkennen ist, daß Herr Kapp durch Fortlassung aller Periodisirung in alte, mittlere und moderne Geschichte, in ethnographische Absätze u. s. w. die Continuität des Geschehens und das Ineinanderfließen aller Particulargeschichte zur Weltgeschichte äußerlich plausibel gemacht hat, so hätte er doch darüber die Architektonik nicht so sehr verschmähen und in der Vorrede nicht so herzhaft darüber sich hinwegsetzen sollen, als von ihm geschieht. In dem Buch „über den Ursprung der Menschen und Völker" hat er die Allgemeinheit seiner vorigen Schriften etwas verlassen und sich vorgesetzt, den Anfang der Geschichte zu ergründen. In seiner Untersuchung ist er für jetzt von der Mosaischen Genesis ausgegangen; am wenigsten phantastisch entfaltet diese Urkunde die Entwickelung der ersten Geschichte stufenweise nach allen Seiten hin. Die neben dieser historischen Quelle stehende, die Natur, welche in der neueren Zeit vornehmlich durch die Geologie aufgeschlossen wurde, hat der Verf. nur kurz, besonders nur in Betreff der Wärmescheidung nach der Fluth, berührt. Er verspricht eine eigene Abhandlung dieses Gegenstandes in einem besonderen Buche und will darin schließlich, um ein allseitiges Resultat zu gewinnen, die Überlieferung der Genesis mit der für sich bestehenden Archäologie der Natur vergleichen. Uns scheint jedoch, als habe er außerdem auch noch die Überlieferungen anderer Völker, der Baktrer, Bretonen, Chinesen u. s. f. zu berücksichtigen. — In der Form der vorliegenden Schrift ist die bestimmtere Haltung und das ruhigere Fortschreiten derselben ein sehr erfreulicher Vorzug vor den anderen Leistungen des Hrn. Verf. Zwar fehlen seine üblen Angewöhnungen nicht, aber sie sind doch dem Ganzen mehr untergeordnet. Hätte er nicht so Vieles zerrissen, hätte er die oft sehr langen Anmerkungen zur Kette der Paragraphen, und die abermaligen Anmerkungen unter dem Text mehr in einander arbeiten und oft weniger skizziren und unsicher anregen, als ausführen wollen, wie er vielleicht bei einiger Zurückhaltung bald gekonnt, so dürfte er ein viel ansprechenderes Buch geliefert haben.

Digitized by Google

Eine eigene Krankheit des Hrn. Verf. ist auch das aphoristische Zurückkommen auf gewisse Ansichten. In dem angeführten Buch: „Christus und die Weltgeschichte" konnte er nicht oft genug, wo es irgend sich anbringen ließ, wiederholen, daß Platon in Schelling, Aristoteles in Hegel wiedergeboren sei, daß die Demagogie die gefährlichste Zerrüttung alles politischen Lebens, daß die Religion der Griechen die der Schönheit, die Religion der Römer die der Nützlichkeit gewesen sei u. s. w. In der Encyklopädie klingt es von einer Seite zur anderen wieder, daß die Wissenschaft Sache des Staates sei, daß Winkelmann von der Metaphysik schon sehr gut gesprochen habe, daß das wissenschaftliche Erkennen Heilung der tiefsten Seelenwunden sei u. dergl. m. In der Weltgeschichte sind die fixen Gedanken, in deren Wiederholung er sich besonders gefällt, der synthetische Geist der Hebräer und seine Parallele mit dem der Deutschen, Deutschlands centrale Innigkeit, die schon früher enthusiastisch vorgetragene Vergleichung Hamanns mit dem Täufer Johannes, dem Prediger in der Wüste, die Bezeichnung unserer Gegenwart als einer Wiedergeburt Christi im Element der Wissenschaft u. s. f. In der neuesten Schrift sind Schellings Gottheiten von Samothrake, v. Auenrieths Hypotheſen über die Schlange des Paradieses und das Werk von Hrn. Schulz über die Urgeschichte der Germanen die Eckſteine, über welche er immer fällt. — Weil Hr. Kapp die nothwendige Forderung der Wissenschaft von Seiten der Form sehr wohl kennt, so entsteht daraus bei ihm ein unaufhörliches Selbstbeobachten und ein Wahrnehmen seiner Unvollkommenheit. Anstatt aber, etwa in einem Vorwort, ein für allemal zu erklären, daß er hier Vieles nur fragmentarisch berühren und anderen geeigneteren Ortes weiter und bestimmter entwickeln werde, wiederholt er diese Litanei seines Mangels mit einem wahrhaft komischen Selbstbewußtsein beständig, und eröffnet die Aussicht in eine ganze Bibliothek von Büchern, die er noch schreiben werde. Eben so lästig, als dies ewige Aussprechen seines literarischen Gewissens, fällt seine Belesenheit; denn er spielt häufig mit ihr, weiß oft nicht, wie viel er von seinen Schätzen geben soll und bringt sie oft da an, wo man sie gar nicht verlangt. Und doch übersieht er oft wichtige Schriften;

Digitized by Google

so haben wir uns gewundert, daß er in dem vorliegenden Werk das vierzehnte und funfzehnte Buch vom Augustinus: de civitate Dei, nicht benutzt hat, worin der fragliche Gegenstand so gelehrt als sinnreich abgehandelt ist.

Endlich verdirbt seine Hastigkeit allen Zusammenhang der Sprache, so daß bei ihm wenig Parthieen von Seiten der Darstellung genügen, obwohl das Talent einer schönen und kräftigen Sprache überall durchschimmert, weshalb diese Nachläßigkeit um so mehr gerügt zu werden verdient.

Nachdem wir dem Leser auf diese Weise einen Überblick über die bisherige Thätigkeit des Herrn Verfassers gegeben haben, müssen wir zweitens von seinem Verhalten zu den verwandten Arbeiten Anderer reden. Herr Kapp hat durch die Herausgabe des Sendschreibens an Schelling selbst dazu aufgefordert, so daß Recensent davon Notiz nehmen muß. Doch thut er es nur ungern, weil es der wissenschaftlichen Kritik eigentlich nicht angehört, abzuwägen und nachzurechnen, wie ein Buch erwächst, weil der literarische Verkehr heutiges Tages unbegrenzt, das Übergehen der Gedanken von Einem zum Anderen wie ein elektrischer Schlag ist, und besonders, weil die Zeit eine zuverlässig entscheidende Gerechtigkeit durch den gewissen Untergang von Werken ausübt, welche geistiger Selbstständigkeit ermangeln. Was irgend Jemand, es sei wer es wolle, in der Wissenschaft erarbeitet, ist ein gemeinsames Gut der Wissenschaft selbst. Es kann daher nicht blos von Anderen benutzt werden, sondern es soll dies auch; diese Allgemeinheit, diese rastlose Verbreitung des Erkannten ist ein Zweck, den die Natur der Sache mit sich bringt. Tritt nun ein Individuum auf, das ein Princip so innig ergreift und so zwingend ausbildet, daß eine besondere Richtung der Zeit oder die Zeit überhaupt ihren eigenen Begriff darin ausgesprochen findet, so entsteht durch diese innere Einheit der Individuen, welche sich ihrem Wesen nach zu diesem Princip bekennen müssen, das, was man Schule nennt. In der Schule selbst ist nun das formelle Wiederholen Dessen, was ihr Urheber gegeben hat, von Dem zu unterscheiden, was auf eine reale Förderung der Aufgabe, welche sie sich gemacht hat, hinausgeht. Jene Seite, z. B. wenn

Digitized by Google

man alle dickeren und dünneren, frischeren und bleicheren, treueren und unsinnigeren Copieen von Kants Kritiken aufzählen wollte, verschwindet eigentlich in der Geschichte; diese dagegen, welche auf die Vernichtung der Schule von Innen aus durch Entwickelung ihres Principes hinarbeitet, enthält das historische Moment des Fortschrittes. — Wo sich nun zeigt, daß Jemand eine Erweiterung des Principes, eine Anwendung desselben in einem concreten Falle u. s. f. erstrebe, wo also nicht blos äussere Reproduction, sondern selbstständige Production auftritt, da entsteht die Frage, was ist hier Neues geliefert? ganz natürlich.

Herr Kapp hat im vorliegenden Buch einen Gegenstand behandelt, der schon für unzählig Viele ein Problem des Nachdenkens gewesen ist; auch zeigt er eine große Bekanntschaft mit der Literatur desselben. Sollen wir nun angeben, wie sein Versuch zu den vorigen Auffassungen der Sache sich verhalte, so müssen wir zugestehen, daß Herr Kapp wirklich einen Fortschritt derselben gemacht hat, welcher nach unserer Ansicht in der Unbefangenheit gegen bisherige Einseitigkeiten liegt. Dahin rechnen wir die Vermittelung, welche er im Eingange zwischen den Elohisten und Jehovisten versucht, seine Andeutungen über den Zusammenhang der Semitischen Sprache mit den übrigen Sprachstämmen, seine Äusserungen über die Ansichten, welche ein Urvolk, Bauten desselben annehmen u. s. f. Je mehr wir darin einen richtigen Tact anzuerkennen haben, desto mehr hätten wir gewünscht, daß der Verfasser die Kritik der Ansichten, welche er bestreitet, seien es mystische oder hyperkritische, im Zusammenhang und nicht in lauter Fetzen durch das Buch verzettelt gegeben hätte. Um zu zeigen, mit welcher Freiheit der Verfasser sich bewegt, möge der Leser eine Schrift vergleichen, welche gleichzeitig im vorigen Jahr von einem Ungenannten zu Greifswald, (Prof. Schirmer): „über den ursprünglichen Entwickelungsgang des Menschen" erschienen ist, und durch Nettigkeit und Sorgfalt einen guten Pendanten des Kappschen Buches abgibt. Ihr Verfasser hat den Act der Freiheit, durch welchen sie sich in ihrem Einen Subject, dem Geist, in ein doppeltes Reich auseinanderlegt, dessen entgegengesetzte Potenzen dann auch in der Geschichte als einander bekäm-

Digitized by Google

pfende Massen auftreten, in der nicht weiter abgeleiteten Annahme von zwei Urvölkern dargestellt, von denen das eine im nicht durch sich gewordenen Sein der Freiheit, d. h. doch wohl, in der Unfreiheit der Freiheit, in der Auctorität und im unmittelbaren Glauben; das andere aber im Werden, in der Freiheit der Selbstbestimmung und in der Vermittelung des verständigen Erkennens gelebt habe. Die Durchdringung des Gesetzes und der Freiheit sei in Christus geschehen. Im Paradiese aber und in jener Vermischung der Söhne Gottes mit den Töchtern der Menschen sollen schon Kastenunterschiede thätig gewesen sein. In dieser Beziehung müssen wir unserem Verfasser durchaus Recht geben, (zumal in sofern die Genesis, wie jener Unbekannte thut, zur Grundlage gemacht wird), wenn er vor der Noachischen Fluth die Existenz solcher ständischen Unterschiede abweist, als welche noch nicht bei Geschlechtern und Stämmen, sondern erst bei Völkern sich ergeben hätten.

Diese Unbefangenheit, welche unleugbar aus Achtung vor der Selbstständigkeit des Begriffs hervorgeht, ist gewiß ein großer Gewinn der Sache. Unmöglich ist es uns jedoch, zu beurtheilen, was hier im Einzelnen Eigenthum des Verfassers ist; am wenigsten vermögen wir zu erkennen, was mündlichen Mittheilungen von Hegel, Schelling und Solger angehört. In Ansehung dessen, was von ihren Arbeiten dem Publicum durch den Druck zugänglich geworden, sehen wir wohl, daß er theils viele Bestimmungen der Sache so gelassen hat, wie er sie fand, theils, daß er die überkommenen allgemeinen Principien mit dem Detail des empirischen Stoffs, wo er dies versucht, gar noch nicht recht durchdrungen hat. So hat er z. B. die fragliche Conjectur Schellings über den Zusammenhang der Nephilim mit den Nibelungen auch um kein Haar breit weiter gefördert, so oft er sie auch wiederholt. Daß er den Begriff der Geschichte, des Paradieses, der christlichen Religion, der Penia des Jüdischen Volksgeistes u. a. hauptsächlich der Hegelschen Phänomenologie und dem Naturrecht Hegels verdankt, ist klar; jedoch hat er diese Principien im Einzelnen anzuwenden sich diesmal bemüht, und in dieser Hinsicht kein neues Plagiat sich zu Schulden kommen lassen. Was das Verhältniß zu Solger betrifft, von dem

Digitized by Google

Vieles unmittelbar entnommen zu haben, er selbst gesteht, so empfängt freilich der Leser durch die wenigen Worte Solgers (nachgel. Schr. II. 713.) über die untergeordneten Wesen im kretischen Dienste des Zeus und der Rhea ein bei weitem helleres Bild der Sache, als durch das zerflossene Reflectiren Kapps S. 123—139. — Was er S. 167—172 über Moses sagt, daß derselbe gethan habe, was dem Geist seines Volkes zu thun nothwendig war, ist ganz richtig. Aber wenn man auch nur dessen sich erinnern will, was Schiller in dem Aufsatz, die Sendung des Moses, Göthe in den Anmerkungen zum Divan und Wagner in seiner Schrift: Religion, Wissenschaft, Staat und Kunst 1819 S. 81—115 über diesen außerordentlichen Menschen gesagt haben, so hätte wohl, auch in der Kürze, etwas ganz Anderes vorgebracht werden können. — Wenn er ferner die Epochen der jüdischen Nation so unterscheidet, daß sie in Palästina zunächst als Familie, in Aegypten als Stand existirt und erst durch Moses sich zum politischen Volk entschieden habe, so stimmen wir zwar mit dem Begriff der ersten und dritten, aber nicht der mittleren Epoche überein, weil wir nicht einsehen können, in wiefern hier der Stand als solcher (denn das versteht Herr Kapp doch wohl unter „Gaben“?) für die Juden eine productive Bedeutung erhalten habe. Die Ägypter mochten sie wohl nach ihrem System der Hirtenkaste coordiniren, aber für sich sind die Juden, da sie dem System der Ägypter nie auf eine heimische Weise integrirt wurden, nur als Volk bei ihnen gewesen, was durch den Druck der Knechtschaft in sich zurückgedrängt ward, sich im Ankampf gegen die einbrechende Vernichtung als Ich auszusprechen. Moses repräsentirte alsdann diese zu sich gekommene Selbstständigkeit, welche von jetzt an neben den andern Völkern als eine besondere sich begründete.

Wir kommen drittens auf den Inhalt der Schrift und wollen mit seiner Angabe die Kritik in sofern verbinden, als wir seine Gliederung ohne Beziehung auf die mannigfachen Nebenrücksichten, welche der Verfasser genommen hat, kurz und systematisch darstellen. Im Anfang der Geschichte ist der Mensch, das Geschlecht und Volk zu unterscheiden. Der Mensch ist von Seiten der Natur die Spitze

Digitized by Google

ihrer Thätigkeit. Die Vollendung ihrer Schöpfungen ist die nothwendige Grundlage für die Schöpfung des Menschen. Als Geist ist er eben so sehr das absolute Prius alles Natürlichen und die Natur von hier aus nur der Träger seiner Erscheinung. Denn die Vollendung der Natur ist er nicht blos dadurch, daß in seiner physischen Organisation alle Organisation zur innigsten Einheit zusammentritt, also in ihm sich auflöst, sondern eben auch dadurch, daß sie in ihm überwunden und für sich geistig wird. Unmittelbar ist daher der Mensch der mit der Natur zusammenlebende Geist, welcher eben, weil und in sofern er Geist ist, auch über der Natur steht als das Ebenbild Gottes und als der Herr alles Creatürlichen, dem Gott das Werk seiner Hände unterthan gemacht hat. Diese an sich schon in sich entzweiete Einheit des natürlichen Lebens mit dem geistigen ist der Begriff des Paradieses, was also keineswegs ein blosser Thiergarten, sondern als Thiergarten zugleich unendlich vieles mehr ist, nämlich die reale Möglichkeit, ihn zu verlassen und sich vom Thierischen, überhaupt vom Natürlichen zu unterscheiden. Und wegen dieser ursprünglichen Identität in der Differenz des Natürlichen und Geistigen kann der Baum des Lebens nicht getrennt gedacht werden vom Baum des Erkennens, sondern gehört er mit ihm nothwendig zusammen, und nicht umsonst läßt der Mythus sie beide vom Herrn in dem Einen Eden pflanzen. — Die vieldeutige Schlange verführt den Menschen, indem sie ihn von Außen zu ihm selbst führt. Sie ist nicht als ein außerhalb des Menschen stehender teuflischer Verstand, sondern als die unausbleibliche Bewegung des menschlichen Geistes zu denken, wodurch er in sein einfaches Innere niedergeht, sich als Ichheit zu fassen, damit aber auch Gott, der Welt und sich selbst gegenüberzustellen. Dieser Act der Freiheit ist einerseits ein Aufheben der unmittelbaren Freiheit, worin Gott den Menschen als in sich selbst eingeboren hat; andererseits aber eben deswegen der Beginn positiver Unfreiheit, weil erst von diesem Moment an das Sein des Menschen sich auch für sich zum Werden bestimmt und nun erst den Gegensatz eines Daseins entwickelt, was mit dem ewig sich selbst gleichen göttlichen Geist dasselbe oder gut, oder von ihm unterschieden, ihm also ungleich,

Digitized by Google

d. h. böse ist. Furcht, Krankheit, Tod sind die Begleiter dieser Zerreißung der reinen und unbefangenen Natur des Anfangs in dem Sinn, als der Mensch die Gefahr der Endlichkeit, worein er durch die Natur verwickelt wird, nicht blos lebt, wie die Natur, sondern zugleich erlebt, d. h. sich zum Wissen des Unterschiedes zwischen dem Endlichen und Unendlichen bringt; das Opfer geht in dieser Krisis als Act der Versöhnung aus dem Gefühl der nothwendigen Einheit des Geistes mit sich selbst, des menschlichen mit dem göttlichen, hervor.

Die Entzweiung des Menschen mit sich, mit der Welt und mit Gott muß anfangen, wenn anders die Freiheit ihre Möglichkeit zur wirklichen Existenz umgestalten und ihre göttliche Abkunft bewähren soll. Daher schreitet von diesem unendlichen Bruch an durch alle Geschichte das schmerzliche Gefühl des Mangels als der Zug des Sohnes zum Vater, eben weil sich der Mensch mit Gottes Wesen identisch zu sein bewußt wird. Die Entzweiung des Innieren tritt aber auch nach Außen hin. In der Familie als dem primitiven Boden des Geistes in seiner Erscheinung bricht sie zuerst aus, indem der Bruder den Bruder erschlägt. Als aber der Mörder erkennt, wie er im Bruder das eigene Blut und den eigenen Geist verletzt hat, heftet sich die Unruhe an seine Fersen. Er muß sich dem Kreis der ursprünglichen Liebe entfremden und eine andere Heimath suchen. Die Flucht Kains gen Morgen zum Lande Nod ist die erste Bewegung der Geschichte, durch welche sie nächst der anfänglichen Familie einen neuen Ansatz gewinnt. Die in ihren Wohnsitzen verbliebene Familie breitet sich durch Seth ruhiger nach Abend hin aus. Bei den Sethiten ist das religiöse Leben und ein Friede der Andacht sichtbarer, als bei den Kainiten, wo der innere Drang in Erfindung von mancherlei Künsten, im Bau von Städten und in der Polygamie ausschlägt. Jene sind vorzugsweise mehr Hirten, diese mehr Ackerbauer. Doch sind noch keine Besonderungen von Völkern vorhanden, sondern aus den Familien entwickeln sich zunächst die Geschlechter. Die Geschlechter aber ziehen sich nach und nach zur einfacheren Gestalt der Stämme zusammen und werden so die Anlage zur Differenz von Völkern. Eben so wenig ist in

dieser Zeit an eine bestimmte Religion, weder an einen Indo-pantheistischen Monotheismus, noch an einen Jüdischen Particularismus, am wenigsten an das Christenthum zu denken; alle solche Unterschiede sind für diese embryonische Zeit schon zu bestimmt. Selbst das Hervorragen Einzelner hat die Überlieferung sehr schwankend gelassen, unstreitig, weil auch das Übergewicht solcher gigantischen Nephilim an sich noch schwankte. Denn Vieles, oft höchst Seltsame, was wir kaum ahnen können, mußte in dieser Periode eintreten; die Söhne der Elohim trieben Unzucht mit den Töchtern der Menschen und dies Werden des Bösen stieg bis auf einen Punct, wo es abbrach und wo eine äußere Vernichtung desselben durch Wegwaschung aller sündigen Individuen erfolgte.

Diese Fluth, welche die Genesis als allgemeine und als Erscheinung des göttlichen Urtheils über das Böse setzt, fällt mit dem zweiten Anfang der Geschichte in ihr zusammen. Fast allenthalben kommt uns in den Mythen ein solcher Wiederbeginn entgegen, mit welchem das Gute in einzelnen Guten gerettet wird. Alle in die erste Periode gesetzten Acte sind hier nun schon geläufige und vorausgesetzte, welche als Momente der Evolution mehr als schon gewohnte wiederholt werden, weshalb sich nun auch, da die Menschen in Fülle vorhanden sind, ein rascheres und gedrungeneres Leben der Geschichte ergibt. Sie entscheidet sich zu Völkergruppen. Bedenkt man, daß die Unterschiede der Völker erst allmälig durch Concrescenz der Stämme zur Bestimmtheit reifen konnten, daß also jeder qualitativen Differenz eine quantitative voranging, in welcher sich jene für sich erzeugte, so ist begreiflich, daß die Zertheilung der Völker auf der Erde, bei welcher die Mosaische Urkunde den Nachdruck auf Noah's Nachkommen Peleg legt, nicht eigentlich als werdende, sondern nur als daseiende in die Tradition eingehen konnte. Etwas Anderes ist es beim Zusammentritt unterschiedener Elemente, welche sich mit einander chemisch zu einem neuen Product durchdringen, wie bei Wanderungen der Völker. In der Sage vom Thurmbau, von seiner Unvollendung und von der mit ihm verknüpften Verwirrung der Sprachen ist das göttliche Schicksal eben die Vereitel-

Digitized by Google

lung von der Nothwendigkeit eines Auseinandertretens der Menschheit zum concreten Unterschiede von Völkern.

Die Völker, auf dem Erdboden sich nach allen Richtungen hin fortschiebend, verwuchsen mit ihrer besonderen Natur auf das Engste, so, daß die Völker der äthiopischen Race als der am wenigsten thätigen und historischen in Afrika; die der mongolischen als der in ihrer Thätigkeit und Geschichte am meisten sich gleichbleibenden in Asien; die der kaukasischen als der in ansteigender und innerlich am meisten zusammenhängender Bildung begriffenen, in Süd- und Westasien und in Europa zumal ihr natürliches Centrum finden.

Allein nicht sowohl der äußere Unterschied der Race u. s. f. sondert die Völker, vielmehr ihre Penia oder ihre inviduell begrenzte geistige Arbeit. Jedes Volk nämlich, was sich zu einem eigenthümlichen Leben in sich abschließt, bringt mit dieser Discretion seine Geschichte nur dadurch hervor, daß es die in ihm liegende Entzweiung entwickelt. Ohne geistige Entzweiung ist es noch unfähig, in die Geschichte als in den Proceß des sich selbst erkennenden Geistes einzutreten. An sich ist der Zwiespalt immer ein einfacher, erscheint aber zwiefach sowohl als ein Proceß des besonderen Volksgeistes in sich selbst, denn auch als ein Proceß desselben mit den anderen ihn räumlich und zeitlich umringenden Volksgeistern. Aber an sich ist dieser Proceß identisch mit jenem, weil das Verhalten nach Außen an sich dasselbe ist mit dem nach Innen, und weil die Entfaltung und Empfindung des eigenen Mangels nicht zu trennen steht von der Arbeit seiner Ergänzung. Bestimmter ist diese Erfüllung und Vervollkommnung das nothwendige Streben eines jeden Volksgeistes, sich zum Geist der Welt als seinem ihm immanenten Wesen zu erheben, weshalb er nur durch das Ringen, seine zufällige Eigenthümlichkeit, wie sie aus der Natur abstammt, von sich abzustreifen, nothwendige, d. h. wirkliche Individualität und die unsterbliche Ehre empfängt, im Gang der allgemeinen Geschichte der Menschheit als ein besonderes Moment ihrer Entwickelung zu gelten. Erst durch die in ihr sich offenbarende Allgemeinheit des Weltgeistes ist die Besonderheit eines Volksgeistes geheiligt.

Digitized by Google

Das Daſein eines Volkes iſt äußerlich durch die Natur vermittelt; aber ſo ſehr es Natur iſt, ſo ſehr iſt es Geiſt, und wegen dieſer Identität des Seins mit dem Weſen iſt im Verfolg der Zertheilung der Völker die Identität des Volkes mit der Religion und Sprache feſtzuhalten. Mit den Völkern theilen ſich die Sprachen und Religionen, welche ſich nun erſt in den Gegenſatz des Monotheismus und Polytheismus unterſcheiden, ſo wie ſich wiederum in beiden die Unterſchiede zu ganz individuellen Religionen heranbilden. Jede alte Volksreligion iſt als ſolche Mythologie und alle Mythologieen zuſammen müſſen ſich durch einander zu einem vollſtändigen Syſtem der religiöſen Idee ergänzen.

Dies dürfte im Allgemeinen der Vorrath von Gedanken ſein, welche der Verfaſſer durchmiſcht von unzähligen Einzelheiten, auch in geologiſcher Hinſicht, in ſeinem Buche niedergelegt hat. Der Unterſchied des Orients und Occidents iſt zwar häufig zur Sprache gebracht, aber leicht hätte der Herr Verfaſſer dieſe für die Völkerſcheidung ſo wichtige Differenz klarer behandeln können, als bei ſeiner übergroßen Beweglichkeit und unaufhörlichen Zerſtreuung geſchieht. Die Kymmerier des Homer, die Skythen und Germanen, Sarmaten und Kelten, flattern mehr vor den Augen umher, als daß man nur einigermaßen zur Gewißheit über ſie, mindeſtens zur Gewißheit der Ungewißheit käme, wie dieſe großen Elemente der Geſchichte dem Ort und der Zeit nach ſich ſetzten. Wir verkennen die unſäglichen Schwierigkeiten in Betreff von Beſtimmungen auf dieſem eben ſo dunkeln, als trockenen und mageren Felde der Geſchichte, wo man ſich nur zu leicht für Namen begeiſtert, keineswegs, laſſen auch die Vergleichung der Germania des Tacitus mit der Moſaiſchen Geneſis in dieſer Beziehung uns ganz wohl gefallen, haben uns aber gewundert, daß Hr. Kapp das ganze Buch hindurch faſt unbewegt in der Behauptung ſtehen geblieben iſt, der Germane ſei als beſtimmtes Volk auf ſeinem Grund und Boden eingeboren. Soll das heißen, er iſt ein Autochthone? Denn wir wiſſen wirklich nicht, wie wir mit dieſem immer wiederkehrenden Ausdruck daran ſind. Bei den Orientaliſchen Völkern erkennt der Verf. in Übereinſtimmung mit den meiſten Forſchern eine in Satzungen fixirte, von einem

Digitized by Google

mächtigen Klerus gehaltene Religion, eine ungeheure Baukunst, einen großen und regelmäßigen Handel, eine Tendenz zum Krystallisiren und zur Wiederholung des einmal Daseienden als charakteristisch an, wogegen bei den Abendländischen Völkern, hauptsächlich bei den Germanen, eine flüssigere Mythologie, eine stete Bewegung und Verklärung der Sitte, und der Gegensatz von Freiheit und Knechtschaft mehr hervortreten. Aber diese Wahrnehmungen sind mit der eigentlichen Frage nach dem Ursprung der Völker zu wenig in Berührung gesetzt, so wie uns der Verfasser das simultane Auftreten der Germanen mit dem Christenthum, die Monogamie derselben und ihre Servi mehr als Gegenstände seines Nachdenkens angibt, denn daß er begreifend die Natur dieser Momente enthüllte.

Digitized by Google

Vierte Beilage.

über

Mythus, Sage und Geschichte

in Bezug auf Chr. H. Weiße's Schrift:

Über den Begriff, die Behandlung und die Quellen der Mythologie. Als Einleitung in die Darstellung der Griechischen Mythologie. Leipzig 1828. 8.

[Hallesche Literaturzeitung 1831. No. 57 und 58.]

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Wissenschaft der Mythologie liegt schon seit längerer Zeit in einer Krisis, welche immer noch kein bestimmtes, der allgemeinen Anerkennung genügendes Resultat erreicht hat. Ein Hauptgrund dieser Verzögerung ist wohl das unaufhörlich fortlaufende Entdecken neuer Quellen. Zwar gilt dies weniger von der Griechischen als von der Orientalischen Mythologie, wie diese jüngst z. B. durch die Kenntniß der Nubischen Denkmale unendlich viel gewonnen hat. Aber eben die Griechische selbst erscheint nun durch die Orientalische in einem ganz neuen Licht und in einem zuvor nicht so angeschaueten Zusammenhange. Auch wird sie außerdem fortwährend durch andere dicht anstoßende Forschungen gefördert z. B. um nur Eines anzuführen, durch die deutlichere Übersicht, welche wir jetzt von Müller über das Leben, die Religion und Kunst der Etrusker empfangen haben.

Auch die Philosophie ist jetzt in die mythologische Forschung eingetreten, um die vereinzelten Erkenntnisse zum Leben eines Ganzen und zur Einheit der Idee zurückzuführen. Sie kann in ihrem Bemühen nur ein doppeltes Schicksal haben, entweder mit dem historisch Gegebenen in Widerspruch zu stehen, oder sich mit demselben wirklich in Einheit zu wissen. Ist das Letztere der Fall, so ist das von Außen durch die Histbrie gegebene Factum in seinem Innern, in seinem Werden aus der ideellen Nothwendigkeit, für uns aufgeschlossen: es ist begriffen. Eine Philosophie mit ihren Definitionen auf das empirisch Gegebene nur anwenden, ist immer mißlich und irreführend. Der philosophische Forscher muß den geschichtlichen Gegenstand — und die Mythologie ist nichts Anderes — sich selbst seinem Wesen nach aussprechen und die eigene Seele desselben erscheinen lassen. Thut er dies, so werden wir ihm zugestehen müssen, daß

Digitized by Google

er ihn begriffen habe und mehr als den Begriff der Sache kann die Philosophie nicht erkennen; als Philosophie der Geschichte hat sie aber außer der an und für sich bestehenden Allgemeinheit des Begriffs auch noch die zufällige Eigenthümlichkeit der Erscheinung zu betrachten, um zu erkennen, daß das Zufällige, dies Land, diese Natur, dieses Naturell, dieser Zeitpunct u. s. w. mit dem Nothwendigen sich vermählt hat. So sehen wir denn ein, daß der Griechische Geist nicht auch in einem anderen Lande, als in Hellas, hätte erblühen können und welche andere Beispiele man für diese Congruenz des Begriffs und seiner Realität als Erscheinung wählen möge.

Herr Weiße hat auch die Nothwendigkeit sehr gut erkannt, daß die Philosophie, sobald sie über eine bestimmte Vergangenheit reden will, zuvörderst des empirischen Stoffs sich bemächtigen müsse, um nicht in leere, unpassende und nichtssagende Allgemeinheiten sich zu verlieren. Ein ernstes Studium der Quellen ist ihm gar nicht abzusprechen.

Aber desto unbestimmter ist sein Begriff der Mythologie und Philosophie. In der Vorrede entwickelt er seinen Widerspruch gegen manche Ansicht der neuesten Zeit und ist seitdem in seiner Schrift: über den gegenwärtigen Standpunct der Philosophie mit besonderer Beziehung auf das Hegel'sche System: so wie in der Vorrede und in den Anmerkungen zu seiner jetzt erschienenen Ästhetik immer beschäftigt geblieben, seine eigene Philosophie mehr in's Licht zu setzen. Wir können uns hier auf diesen Widerspruch, da er bei dem vorliegenden Buch hauptsächlich nur in der Vorrede besprochen wird, nicht weitläuftiger einlassen, und wollen nur ganz kurz auf den Widerspruch aufmerksam machen, worin der Vf. offenbar sich befindet und mit welchem er sich jeden Augenblick herumquält. Er treibt sich nämlich immer in dem Kreise herum, daß er im Allgemeinen das Hegel'sche System der Philosophie anerkennt, besonders was den Begriff der speculativen Methode angeht. Plötzlich aber springt er um und hat einen ganz anderen Begriff des Systems als zuvor vor Augen. Diesen greift er an und bestreitet ihn mit Lebhaftigkeit; am Ende aber steckt er selbst wieder mitten in der Hegel'schen Philosophie

Digitized by Google

und wird unaufhörlich durch sie bestimmt. Er wiederholt beständig, daß der allgemeine Begriff noch nicht die Sache selbst, erst deren Abstractum sei; daß die einfache Allgemeinheit vielmehr in den Gegensatz mit sich selbst übergehe und daß erst die Zurücknahme dieser Entzweiung, der zur lebendigen Einheit aufgehobene Gegensatz der vollständige und wahrhafte Begriff, die wirkliche Sache sei. Danach sollte man ihn mit Hegel in so gutem Einverständniß glauben, daß er in den logischen Bestimmungen die Idee nur in ihrer Abstraction: in der Natur aber die Idee in der Fülle und Schönheit ihrer äußerlichen und sinnlichen Erscheinung; in dem Geist endlich die Idee in der höchsten und wahrsten Gestalt sehen werde, wo sie in ihrem Sein sich desselben zugleich bewußt und durch das Wissen eben der Zurückgang in die Natur und in jene einfachen und absoluten Principien des Anfangs ist. Aber, obwohl dieser Zusammenhang im Grunde Weiße's eigene Ansicht ist, so verwandelt sich doch bei ihm der Sinn jenes Systems dahin, daß nicht Gott als bei sich wissende, lebendige und schöpferische Geist, vielmehr die logische Idee die absolute Wahrheit, Gott selbst sei. Dagegen empört er sich dann; wie uns scheint, mit großem Recht; denn mit einem solchen Gott, ohne Natur, ohne Geschichte, ohne Liebe also, könnte kaum die Resignation eines Spinoza sich vertragen. Allein, wie wir zu Ehren der Gerechtigkeit und ganz vom historischen Standpunct aus sagen müssen, eben diese Ansicht scheint uns nicht sowohl in jenem System, als vielmehr in Hrn. Weiße's äußerlicher Auffassung desselben zu liegen, welche der Logik eine so hohe Bedeutung gibt, als sie in jener Philosophie schon als Anfang, als erstes, abstractes im Fortgange sich aufhebendes Princip, auch bei dem oberflächlichsten Blick darauf, nicht haben kann. Somit kämpft der Vf. stets mit einem Irrthum, den er selbst gemacht hat.

Alle seine Bestrebungen wollen nun eben eine Verbesserung der Hegelschen Philosophie bewirken, um sie aus der Erstarrung herauszureißen, in welche sie durch die Gewalt ihrer Logik zu versinken drohe. Wir müssen dies Streben, da wir es mit Kenntniß und Redlichkeit zu Werke gehn sehen, billigen, können aber nur um so mehr bedauern, daß es bisher so unklare und verworrene Früchte

Digitized by Google

gebracht hat, aus denen man der Philosophie noch keineswegs einen neuen Aufgang auguriren kann, welchen Herr Weiße beständig verspricht. Er scheint besonders durch Hegel's Phänomenologie zu den wunderlichsten Meinungen verleitet und durch ein seltsames Mißverständniß dieses allerdings höchst schwierigen Buches von einer wahren Angst ergriffen zu sein, als ob die ganze Weltgeschichte ein langweiliges Drängen des menschlichen Geschlechtes sei, was wie ein Schatten vorüberzuschwinden und nur die Hegel'sche Logik als das Caput mortuum ihrer Mühe und Anstrengung zurückzulassen habe. Eine solche Ansicht ist, wie der Verfasser es auch fühlt, grauenhaft und zertritt alles freie und fröhliche Streben. Und wenn man dazu die Logik als das allein wahre Leben auffaßt (zu dessen Genuß viele Millionen nie gelangt sind und nie gelangen werden), wenn man, wie Herr Weiße in seiner Anklage gegen Hegel thut, die Natur zu einer bloßen Maske der logischen Bestimmungen und den Geist zu einem kahlen Reflex derselben macht, so ist gar keine Frage, daß eine solche Ansicht vom Grauen zur Wehmuth, von der Wehmuth endlich entweder zur trübsten, thatlosesten Verzweiflung oder zum kürzesten Hohn gegen alles Erfreuende der Natur und gegen alles Zarte, Heitere und Wundervolle in der Geschichte führen müsse.

Die Mythologie nun soll nach unserem Verfasser eine zwischen der Philosophie und zwischen der Geschichte mitten inne stehende Wissenschaft sein. Sie soll die Urgeschichte eines Volkes enthalten, deren Erfassung aber ohne Poesie nicht möglich sei, weil in jener Periode die Gestaltung des Geschichtlichen selbst noch poetisch erscheine.

Das ganze Buch zerfällt in drei Abtheilungen. Die erste macht die Vorrede aus S. I.—XXXIX. In ihr setzt Herr Weiße jenen Standpunct auseinander, welchen wir zuvor als die Grundlage aller seiner Verirrungen kürzlich charakterisirt und gerügt haben. Die zweite Abtheilung S. 1.—37. ist ein Aufsatz über die Behandlung der Mythologie, der eigentlich eine Rechtfertigung des Verfassers gegen eine Kritik im literarischen Unterhaltungsblatt enthält. Er deutet darin den bekannten Gegensatz an, in

Digitized by Google

welchem die Creuzer'sche und Voß'ische Ansicht mit einander stehen und hebt S. 24. die Solger'sche als die wahrhafteste hervor. Auch ist wirklich die letztere, nach Aussöhnung des historischen und ideellen Momentes strebende Theorie bei Herrn Weiße die hervorstechendste. Was aber das Thema selbst betrifft, so ist es unstreitig von Otfried Müller in seinen Prolegomenen zur Mythologie als Wissenschaft sowohl tiefer als gelehrter behandelt. Müller hat die bisher umständlichste und gediegenste Kritik der antiken und modernen Auffassungen des Mythischen gegeben, und auch auf ihn hat die Solger'sche Theorie den glücklichen Einfluß geübt, das religiöse Element des Mythischen anzuerkennen und in der historischen Erscheinung und Formirung desselben zu erhalten. Wenn nun unser Verfasser S. 25. ff. sich über die Bedeutung der Zahl in der Urgeschichte erklärt, so können wir ihm darin nicht beistimmen. Er sieht nämlich die Zahl als ein bildendes Princip in der ursprünglichen Gestaltung der Völker an. Das ist sie aber nicht, trotz seiner metaphysischen Exposition ihres Begriffs, und es wundert uns, daß Herr W., der doch sonst dem Aristoteles so viel Studium zuwendet, sogar nicht an das gedacht zu haben scheint, was derselbe in der Metaphysik, besonders im dreizehnten Buch, über die Natur der Zahl entwickelt hat. Schwerlich würde er dann das Quantitative so überschätzt haben, wie er hier in der Reflexion auf die Menge und auf die Einheit thut. Die Zahl ist bei der anfänglichen Bildung eines Volkes das Zufällige, und wie groß die Zahl der Individuen eines Stammes sei, ist unwesentlich. Wird nun auf die Unterschiede gesehen, welche ein Stamm in sich setzt, so kommt es bei denselben nicht auf die Zahl, sondern auf das Wesen derselben an. Die Anzahl der besonderen Kreise, in welche das Ganze sich eintheilt, ist ein Accidentelles. Die Geschlechter, Genossenschaften und politischen Theilungen verhalten sich in ihrem Entstehen nicht nach der Zahl, sondern die Zahl verhält sich nach ihnen. Die Unterschiede können gezählt werden, wenn sie da sind, aber an sich gelten die Zwei, Drei, Vier u. s. f. ganz gleich und sind keineswegs die Beziehung des Volkes auf sich, was zwar als Horde, in der niedrigsten Gestalt des Gemeinwesens,

aber doch nicht in einem völlig selbstlosen und aufgelösten Zustand, wie Herr Weiße sagt, existiren kann. Es würde sonst nicht menschliches Leben, sondern die Horde würde eine Heerde sein, wie ein Trupp Strauße, Elephanten, Büffel, die in der Wildniß als Aggregate umschweifen. Die einzelne Familie ist in ihrem Stamm und der Stamm im Volk enthalten, wie in Afrika die Horden der Kaffern und Hottentotten, in Amerika die Brasilianischen Camacans und Botocuden, und Nordamerikanischen Indianer, wie in Asien die Sibirischen und Mongolischen Völkerschaften zeigen. Hier haben wir in Volk, Stamm und Familie die Dreizahl, aber wahrlich nicht der Drei wegen, sondern weil die Natur des menschlichen Geschlechtes diese Kreise erzeugt, von denen der höhere immer über den geringeren hingreift und ihn in sich einschließt. Das Volk ist z. B. von Seiten der Natur sogleich in einer höheren Einheit, in der Race, begriffen und die Race wiederum in der Menschheit als solcher. So hätten wir durch Race und Menschheit schon zwei Zahlen mehr und statt der Drei eine Fünf. Und wenn auch manche Zahlen z. B. die Drei, Sieben und Zwölf, in der Geschichte häufiger vorkommen, so zeigen sich doch die Eins, Zwei, Vier, Fünf u. s. w. auch nicht selten, und verbieten, als eben so berechtigt, hinter der Zahl eine höhere Bedeutung zu suchen. Jenes öftere Vorkommen mancher Zahlen ist theils in der That zufällig, theils wird es späterhin eine epische Gewohnheit und Bequemlichkeit, welche der bestimmten harmonischen Zahl bedarf. Daß, wie der Verfasser sagt, ein Volk in seinem originairen Zustand durch die Zahl sich auf sich selbst bezieht, ist seine Betrachtung und liegt nicht in der Sache. Die Zahl wird einer Horde höchstens dann als Anzahl wichtig, wenn sie in den Fall kommt, mit einem anderen Stamm sich im Kampf zu messen; dann reflectirt sie vielleicht auf ihre Quantität.

Die Meinung, als wenn die Zahl an sich in der Mythologie eine große Stimme haben müsse, ist nach unserem Urtheil eine spätere Reflexion, welche die Voraussetzung macht, daß in dieser Bestimmtheit der Zahl eine große Bedeutsamkeit liege. Man kann nicht sagen, welche. Denn gerade, weil für die Zahl der Indivi-

Digitized by Google

buen die Natur das Princip ist, so ist schlechterdings nicht abzusehen, worin das Höhere in der Gleichförmigkeit gewisser Zahlen bestehen solle. Wogegen wäre es denn ein Höheres? Was wäre denn das Niedrigere? Daß nicht die Dreizahl oder Zwölfzahl, sondern Acht, Siebzehn, Dreizehn oder sonst eine Zahl sich fände? —

In der Natur ist die Zahl freilich als Bestimmung des Maaßes von großer Bedeutung, aber in der Kraft des geistigen Lebens ist sie gering und verliert allen Sinn. In der Astronomie, Krystallographie, Stöcheometrie wird die Zahl wichtig; in der letzteren z. B. haben die Verhältnisse der chemischen Wahlverwandschaft durch die Zahl ihren bestimmten quantitativen Ausdruck gefunden, der auf ihrer qualitativen Eigenheit beruht und die Ausdehnung, den Umfang der specifischen Kraft des chemischen Körpers in der Verschiedenheit aller Mischungen bezeichnet. Aber im Organischen wird die Zahl schon sehr gleichgültig. Wie viel Zweige eine Pflanze treibt, wie viel Junge ein Thier wirft, kann nicht als fixe Grenze, sondern nur ungefähr angegeben werden, daß die niederen, mehr pflanzenhaften Thiere bei der Zeugung in's Unendliche pulluliren, die höheren aber nur wenige, meist nur Ein Junges zur Welt bringen u. s. w. In der geistigen Welt aber wird die Zahl vollends unwesentlich und es ist von nicht so großer Wichtigkeit, ob ein Volk sich in zwei, drei oder zehn Stämme scheidet. Diese Quantität wird unter die geistige Qualität subsumirt, zu welcher die Stämme durch ihren Conflict mit einander sich nach und nach verdichten. Diese innere Entgegensetzung der Stämme eines Volkes ist daher endlich der wahrhafte Begriff, auf welchen es ankommt.

Man kann deswegen in der Mythologie mit der Zahl nicht sorgfältig genug umgehen, weil sie durch das Eins und durch das Wiederholen gewisser Zahlen einerseits den Schein eines Gedankens mit sich bringt, so daß der Mythолog, wenn er zwei Stammväter mit drei Söhnen gefunden hat, darauf ausgeht, noch mehr solcher Väter und Söhne zu finden; andererseits aber ist die Bestimmtheit der Zahl keine Selbstbestimmung (in welchem Fall sie das wäre, wofür sie von den mystificirten Mythologen genommen wird), sondern eine äußerliche, welche als solche von Außen

Digitized by Google

an sie gesetzt wird, da es in der Zahl gar nicht liegt, hier oder da aufzuhören. Sie kann sich, ohne ihrem Begriff untreu zu werden, durch Hinzufügung neuer Einheiten in's Unendliche fortsetzen lassen. Herakles hätte so gut zwanzig als zwölf Arbeiten verrichten können. Er hat nur zwölf vollbracht und dies wird von den Mythologen darauf zurückgeführt, daß er ein Sonnenheld sei und daß die Sonne in ihrem Laufe durch die zwölf Häuser des Thierkreises schreite. Man kann dies zugeben. Aber unmöglich ist, wie man doch consequenter Weise verlangen muß, die einzelnen Thaten des Herakles nach dieser Voraussetzung zu deuten. Die Tödtung der Hyder, die Reinigung vom Stall des Augias u. s. f. werden bei solcher Exegese zu einem sinnigen Unsinn und die Mythologie artet in ein selbstgefälliges Spielen und in einen leeren Mysticismus aus, eben weil die Bestimmung der Zahl im Geistigen (wie doch das Mythische ist, wo es nicht bestimmte kalendarische Verhältnisse zum Inhalt hat, wie oft in Ägypten) eine flache und äußerliche ist.

So wenig wir nun einsehen können, wie ein Volk, in einem aufgelösten und selbstlosen Zustande nur durch die Zahl sich gestalten und Selbstheit gewinnen könne, eben so wenig vermögen wir uns mit der Deutung zu befreunden, welche Herr Weiße von dem Mythus der Danaë vorlegt, als ob in ihr, als einer potenzirten Jo, das ganze Wesen des Hellenischen Geistes sich abspiegele. Wie sehr uns auch die ideelle Erklärungsweise des Mythus am Herzen liegt, so müssen wir doch gestehen, daß uns diese Deutung zu weit von der Aufgabe abzuirren scheint, welche die Mythologie als Wissenschaft zu lösen hat. Here soll den gesetzlichen Geist des Orients, Zeus die Freiheit des Hellenischen darstellen, welche mit allen Völkern sich zu vereinigen strebt und die Ausschließlichkeit des Orientalischen Lebens verlassen hat. Daher vermählt sich Zeus hinter dem Rücken seiner Gattin mit der Jo, Leda u. s. w. Das erste Gesetz aller Interpretation steht darauf, ob der Begriff der Exegese auch an sich in dem, was ausgelegt wird, enthalten ist. Nun ist keine Frage, daß wir Spätere durch das Zusammenschauen des Zusammenhanges Vieles sehen, was die, welche in dem Producten des Zusammenhanges selbst lebten, nicht so zu sehen und

Digitized by Google

zu erkennen vermochten. Dennoch scheint uns, daß, wenn manche Mythologen bei den Vermählungen des Zeus zu viel Luft, Sonnenschein, Regen, Wasserfluth u. s. w. aufwenden, unser Verfasser dagegen zu viel Geschichte in die Mythen legt. Unzweifelhaft erscheint in den Griechischen Mythen der Geist des Griechischen Volkes. Aber nicht immer lassen sich die allgemeinen Grundzüge desselben bei der Entwickelung der Mythen in eine so enge Cohärenz und in ein so genaues Detail herabführen, daß jeder einzelne Zug streng aus dem Princip der Totalität begriffen werden könnte. Besteht man auf einer solchen Durchführung, so gerath man in Gefahr, das Mythische und Poetische vorgefaßten Ideen aufzuopfern und eine vielleicht sehr scharfsinnige und geistreiche, aber doch nicht wahrhafte Erklärung zu liefern, welche das Mythische eigentlich in ein Allegorisches verwandelt. Unser Verfasser kennt diesen Irrweg recht gut und ist von sich der Überzeugung, ihn nicht zu gehen. Aber seine Auslegung ist gegen ihn. Man sieht zu klar, wie sehr er in der Deutung des Mythus durch seinen Begriff der Griechischen Geschichte beherrscht wird.

Die dritte Abtheilung, S. 41—350., handelt von den Quellen der Griechischen Mythologie und zwar von S. 43—232. von den Quellen im objectiven, S. 233 ff. von den Quellen im subjectiven Sinne. Der Verfasser scheint uns auch hier in dem löblichen Bestreben nach Genauigkeit zu weit gegangen zu sein und sich in allerhand Abstractionen verloren zu haben. Wir waren wirklich erstaunt, als wir die Differenz erfuhren, welche Herr Weiße zwischen objectiven und subjectiven Quellen macht. Objective nennt er den Geist überhaupt, welcher die Dichtung der Sage erzeugt und belebt; subjective die bestimmte Darstellung dieses Geistes, sei sie durch die Kunst oder Wissenschaft vermittelt. Dieser Unterschied ist uns ganz neu gewesen und wird es wahrscheinlich vielen Anderen auch sein. Denn wenn von Quellen die Rede ist, so versteht man doch allgemein die Objecte darunter, welche den Stoff der Betrachtung darstellen. Außer diesen Objecten ist der Stoff nicht da. Diese Objecte aber sind eben deshalb auch die objectiven Quellen. Herr Weiße will von ihnen

Digitized by Google

den schaffenden Geist als solchen unterschieden wissen, der in der Production und Mittheilung der Mythen thätig ist. Allein die Einheit der mannigfaltigen Objecte, der sagenschöpferische Geist der Griechen, worin ist er denn zur Wirklichkeit geworden und worin hat er seine Realität? Offenbar doch wohl in seinen Werken. Und welches sind die Werke? Seine Religion, Verfassung, Kunst, Wissenschaft, Geschichte. Diese Werke sind zwar in der Form ihrer besonderen Existenz von Einzelnen, von Subjecten hervorgebracht. Aber haben die Einzelnen nur sich darin verwirklichen wollen? Im Gegentheil. Die Realität aller dieser Werke besteht gerade darin, daß der objective an sich bestehende Geist des Griechischen Volkes in ihnen sich darstellt. Durch ihn haben sie ihre Selbstständigkeit, nicht durch das Thun der Subjecte. Von dieser geistigen Allgemeinheit sind die Griechische Architectur, Sculptur, Poesie erfüllt. Wir glauben daher, daß der Verfasser eine unnöthige Distinction macht, da die Objectivität eben in der Objectivirung und Entäußerung des Inneren als Objectivität ist. Ihr Wesen kann daher nur aus den besonderen Quellen resultiren, wogegen der Verfasser das Resultat in seiner Theorie der Sagen und ihrer Mittheilung ganz abstract voranstellt.

In dem, was er Quellen der Griechischen Mythologie in objectivem Sinne nennt, hat er besonders das Verhältniß des Orientalischen zum Griechischen untersucht und dasselbe darin gesetzt, daß dort das Symbolische, hier das Mythische vorherrsche, so jedoch, daß das Mythische das Symbolische in sich aufhebe. Dies ist ein Satz, dem wir völlig beitreten, doch mit der Einschränkung, daß auch das Symbolische das Mythische an sich hat, wofür z. B. aus dem Indischen außer dem Ramayana und Mahabharata sogar die Puranas und spätere Sastras; aus dem Buddhistischen die weitläuftigen Sagen vom Tewethat: aus dem Persischen die von Dschemschid, Rostem, Isfendiar u. s. w. angeführt werden können. Man muß nur bei diesem Unterschiede des Hellenischen vom Morgenländischen nicht einseitiger Weise Ägypten, sondern den ganzen Orient mit allen seinen Zuständen und Bildungsstufen im Sinn haben. — Daß unser Verfasser bei der Grie-

Digitized by Google

chischen Mythologie, obgleich er darin die Wichtigkeit der Hellenischen Götterwelt anerkennt, dennoch vorzugsweise die Heroen im Auge hat, scheint uns den mythologischen Kreis ohne Noth zu beschränken. Denn die Götter sind eben so gut die Voraussetzung der Heroen bei den Griechen, wie im Gang der Geschichte das Morgenland die nothwendige Voraussetzung des antiken Lebens ist. Die Heroen können deswegen ohne den Begriff des in sich vollendeten Kreises der Götter nicht genügend begriffen werden, und manche Götter, z. B. Bakchos, haben sogar vieles Typische für das Heroenleben.

Bei den subjectiven Quellen unterscheidet der Verfasser 1) das cyklische Epos: 2) Quellen der Kunst; lyrische und dramatische Kunst; die bildende Kunst in allen ihren Formen; die Philosophie, in sofern ihre Form noch poetisch ist, und die Geschichtschreibung; 3) die Wissenschaft seit Aristoteles. Sonderbarer Weise soll nun Epos hier wiederum nicht im gewöhnlichen Sinne schon Kunst sein, weil es unmittelbar aus der Sage hervorgehe. Wir sehen nicht, warum dies eine Differenz sein soll. Das Epos ist dieser Grundlage wegen nichts desto weniger Poesie, so gut als die Werke des Xenophanes, Parmenides, Empedokles Philosophie sind, wenn sie auch die epische Form des Hexameters haben. Warum ordnete der Verfasser die Quellen nicht nach ihrer inneren Zusammengehörigkeit, wonach die Geschichte, die Kunst und die Wissenschaft klar und einfach neben einander getreten wären? So würde sich das genetische, künstlerische und wissenschaftliche Element deutlich herausgestellt und den Unterschied der verschiedenen Epochen der mythologischen Bildung ohne Schwierigkeit nachgewiesen haben, statt daß jetzt eine gehörige Sonderung vermißt wird.

Auch die Differenz der Religionsphilosophie von der Mythologie ist nirgends mit gehöriger Schärfe bestimmt, so oft der Verfasser auch auf diese Differenz zu reden kommt. Uns scheint die Philosophie der Religion die höhere Totalität zu sein, in welcher die Mythologie nur Ein Moment sein kann und zwar dasjenige, welches die Formbestimmtheit des Göttlichen zu seinem

Digitized by Google

Inhalt hat. Die Mythologie ist also nur Eine Seite der Religionsphilosophie und hat in dieser, welche die Religion allseitig, in ihrem Begriff, ihrer Form, ihrem Cultus betrachten muß, ihr Princip. Um mit Herrn Weiße's Sprache zu reden: die Religion ist die objective Quelle der Mythologie.

Um nicht weitläufig zu werden, sei es uns erlaubt, unsere Ansicht über das Verhältniß des Mythus zur Sage und Geschichte mit Kurzem anzugeben und so positiv Manches auszusprechen, worin wir von unserem Verfasser abzuweichen genöthigt sind.

Das Mythische und Epische unterscheidet sich nur als Einheit von einander, weshalb man sich nicht irren lassen darf, wenn das Mythische so häufig in das Epische hineinspielt. Der Mythus ist älter als die Sage, weil der Mensch eher die Vorstellung des Göttlichen als die Erinnerung seiner Geschichte producirt. Doch ist der wahre Mythus nur heidnisch und in der Jüdischen, Muhammedanischen und Christlichen Welt gibt es keinen Mythus. Die Geschichten von Abraham und Moses, von Muhammed und Christus haben nichts Mythisches an sich, und was etwa dem Ähnliches sich dabei findet, hat nur eine untergeordnete Bedeutung, wie z. B. in dem Leben Christi der Gruß der Magier. In allen polytheistischen oder heidnischen Religionen ist dagegen das Mythische ein nothwendiges Element und das Theogonische oder Kosmogonische der wesentliche Inhalt desselben. Der Monotheismus, welcher die Natur und den geistigen Gott als geschiedene Welten auseinanderhält, ermangelt eines solchen Bodens. Das Mythische enthält die Momente solcher Religionen in der Form von Geschichten und das Bewußtsein, was mit diesen Geschichten sich herumträgt, hat kein Bewußtsein darüber, daß es so sich vorstellt, was an und für sich nicht in die Zeit als solche fallen kann. Alle kosmogonischen Sagen z. B. stellen die Schöpfung der Welt als ein successives Geschehen, als eine Reihe von göttlichen Handlungen vor, obwohl das Schaffen ein ewiger Act des göttlichen Wesens ist, der so wenig als es selbst der Zeit angehört; nur das Geschaffene gehört der Zeit an.

Digitized by Google

Der Mythus muß sehr wohl von Formen unterschieden werden, welche oft täuschend ähnlich sind, vom Mährchen und von der Allegorie. Das Mährchen ächter Art ist rein phantastisch und hat seinen Werth nur durch das Spiel, was es mit allem Wirklichen treibt. Es will nichts anders, als eine Verflüchtigung aller Bestimmtheit der bekannten Welt, weshalb es dem Träumen nahe kommen kann, in welchem die Schranken der realen Welt ebenfalls nicht existiren. Es ist ganz ein Product der phantasirenden Willkür, und das Sinnige in ihm, wenn es sich zeigt, ist zufällig. Wird in diese Form absichtlich ein Sinn gelegt, so wird das Mährchen Allegorie. Das große Mährchen in Novalis Heinrich von Ofterdingen z. B. hat durchaus einen allegorischen Charakter. Es stellt den Kampf der Poesie mit dem Verstande, den Sieg der ersteren über den letzteren und die allgemeine Weltherrschaft derselben im Verein mit der Phantasie, mit der Schönheit, dem thätigen Leben und der himmlischen Weisheit dar. Von einer solchen Reflexion weiß das wirkliche Mährchen nichts. Die Allegorie ist eben darum der Gegensatz des Mährchens, weil sie in bedeutenden, ja wunderbaren Gestalten eine Idee vorstellen will. Hier ist die Reflexion der eigentliche Quell der Dichtung und durch sie wird von vorn herein die Naivetät erstickt, welche das wahrhafte Mährchen so reizend macht.

Der Mythus, welcher das Göttliche in geschichtlicher Form darstellt, ist nun allerdings, wie Herr Weiße auch zugibt, im Orient da. Aber es mangelt neben dem Mythus die Selbstständigkeit der Sagenwelt, die im Occident sich hervordrängt und den Mythus vervollständigt. Eine ganze Welt von Heroen erscheint, welche, bald mehr symbolisch, wie Bellerophon und Perseus, bald mehr mystisch, wie Herakles, die rein menschliche Welt vorbereiten helfen, in welcher Achilleus und Hektor, Agamemnon und Priamos, Menelaos und Paris, Odysseus und Ajax u. s. w. auftreten. Um nun die Sage zu begreifen, muß man sie als eine besondere Epoche im Leben eines Volksgeistes verstehen lernen. Der Mythus ist die erste Epoche im Moment der Scheidung der Völker, in der Ableitung ihres Daseins vom Ursprünglichen. Die Sage ist die

Digitized by Google

zweite Epoche, wo das Volk seiner selbst in seiner Besonderheit sich bewußt zu werden anfängt. Daher gehören der Sage vornehmlich diejenigen Helden an, welche ein Volk in Verhältniß zu andern Völkern gesetzt und seine Selbstständigkeit geltend gemacht haben. Hiedurch unterscheiden sich die epischen Helden mit Bestimmtheit von den mythischen. Wie diese mehr den Göttern und den Mysterien, so gehören diese mehr den Menschen und der bewußten Geschichte an. So lange nun ein Volk abgeschlossen für sich lebt und mit anderen Nationen nicht in Contact tritt, so lange hat es auch nur erst eine halbe Geschichte. Wirklich beginnt dieß erst in seiner bestimmten Stellung zu anderen Völkern. Diese Bestimmtheit ist nicht eine bloß natürliche, die ja an sich schon da ist, sondern eine geistige und deshalb durch Thätigkeit hervorgebrachte. Sie ist also Handlung und, im eminenten Sinn des Worts, erste Handlung eines Volkes. Solche Helden sind Cyrus, welcher die Perser constituirte und daher noch in ihren Dichtungen lebt; Artus, der Silurenkönig, der gegen die Angelsachsen stritt; Arpad, welcher die Magyaren in ihre jetzigen Wohnsitze führte; Wladimir „die helle Sonne von Kiew," der die Russen zuerst in sich selbst concentrirte u. s. w.

Um sich das Gesagte recht anschaulich zu machen, darf man sich nur in eine Geschichte versetzen, welche die baare Unmöglichkeit der Entstehung der Sage zeigt. Dies ist Amerika. Hier fehlt es an der Erzeugung eines mächtigen Streites. Die Eingeborenen sind zu schwach, einen erhabenen Widerstand zu leisten und sich als selbstständig zu erhalten, und die Europäer haben im Ganzen noch zu viel mit der Bezwingung der jungen Natur zu thun, als daß sie schon einer poetischen Sorglosigkeit fähig wären. Außerdem ist die Beobachtung zu rege, welche jeden Act, er sei so groß oder so klein als er wolle, augenblicklich zu einem Zeitungsartikel macht. Weil nun die Amerikanischen Europäer ihre Geschichte sogleich mit einem geschichtlichen Bewußtsein anfingen, so haben ihre Helden auch einen so verständigen Charakter, entweder einen beschränktreligiösen, wie Penn, oder einen ökonomischen, wie Franklin, oder einen

Digitized by Google

militärischen, wie Washington und Bolivar, aber durchaus keinen heroischen.

Wo die Sage aufhört, hebt die Geschichte an. In dieser Beziehung kann man die Sage eben so den Anfang der Geschichte, wie den Mythus Anfang der Sage nennen. Die wirkliche Geschichte beginnt, sobald ein Volk das Bewußtsein seiner selbst nicht blos in Einzelnen, in seinen Heroen hat, sondern dasselbe in der Constituirung eines politischen Organismus auszubreiten beginnt. Weil nun die Sage da, wo ein politisches Leben sich regt, keinen inneren Bestand mehr hat, sondern von der Kraft und dem Licht des kritisch gewordenen Bewußtseins verzehrt wird, so erhält sie sich auch nur da, wo das Leben einer Bewegung durch die großen Revolutionen der Geschichte ferner liegt, wo man ihren Strom wohl rauschen hört, aber nicht in ihn hineingerissen wird. Eine so einfache und vom allgemeinen historischen Leben mehr ausgeschlossene Geschichte führen z. B. Inselvölker, wie die Faröer und Isländer, oder Bergvölker, mie die Schweizer, Kuhländer und Norweger. In vielen Fällen ist es jedoch schwer zu bestimmen, was der Sage und was der Geschichte angehört, eben, weil die Sage durch sich selbst in die Geschichte übergeht.

Digitized by Google

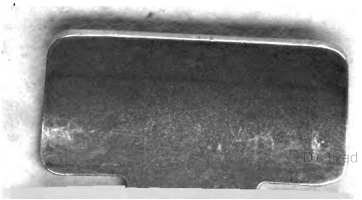
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google